

Direkter Draht und globale Unterhaltung – was Medien für Jugendliche attraktiv macht

Susanne Eggert

Schärfen oder trüben mediale Bilder von Körpern und Sexualität den Blick auf das Sexuelle?

Dagmar Hoffmann

Die Nutzung von Pornografie unter deutschen Jugendlichen

Mathias Weber

Die Arbeit der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien

Petra Meier, Richard Wilmanns

Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexuellen Übergriffen und Pornografie im Internet

Friedemann Schindler

Fantasien der Jungen, Phantasmen der Alten

Gunter Schmidt

Medienkompetenz und Jugendschutz. Überlegungen zur sexualpädagogischen Arbeit mit Pornografie

Reiner Wanielik

Social Networks – das Internet als Bühne der Selbstdarstellung.

Darstellung, Nutzungsanreize und pädagogische Konsequenzen von Web 2.0

Matthias Kortmann

Informationsportal – Jugendcommunity – Themenkanal.

Konzeptionelle Veränderungen von www.loveline.de

Mane Huchler

Medien

Pornografie im Netz, PC-Spiele und unkontrollierte Chatrooms – das lässt schnell an die Notwendigkeit von Jugendschutz denken, ruft Vorbehalte zum Beispiel gegen gewalthaltige Inhalte wach oder weckt Sorgen über missbräuchliche Anbahnung von Kontakten im Netz.

Welche Funktionen moderne Medien für Jungen und Mädchen haben, was sie über Unterhaltung und Information hinaus bieten, schildert zu Anfang Susanne Eggert anhand der Ergebnisse der repräsentativen JIM-Studie.

Eine Untersuchung an Potsdamer Schulen geht der Frage nach, wie Schülerinnen und Schüler Sexualität in den Medien rezipieren und welche Rolle mediale Bilder von Erotik und Sexualität für die Sozialisation heute spielen. Die Studie belegt, dass Jugendliche sehr wohl wissen, was sie sich »an Bildern und Inhalten zumuten möchten, und was nicht«.

Explizit mit Pornografie und deren Einfluss auf Vorstellungen von Sexualität und Partnerschaft befasst sich der dritte Beitrag, der auf einer Online-Befragung von 16- bis 19-Jährigen basiert. Der vielleicht überraschende Befund: Die Nutzung sexueller Medieninhalte stellt eher die Regel als die Ausnahme dar, der Künstlichkeit der Darstellungen sind sich die Jugendlichen bewusst und deren Einfluss auf die Paarbeziehung ist kaum relevant.

In welcher Hinsicht Jugendmedienschutz aber hohe Relevanz besitzt und welche Aufgaben die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien, etwa in den Bereichen Gewalt-, Kinder- und Tierpornografie hat, ist Gegenstand eines weiteren Beitrags, dem sich der Appell von Friedemann Schindler zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexuellen Übergriffen und Pornografie im Netz anschließt. Auch hier stehen Themen wie der sexuelle Missbrauch, die immer jüngeren Opfer sowie sexuelle Übergriffe in Chats und Communities im Zentrum. Vor allem jüngere Kinder, so Schindlers Fazit, brauchen Unterstützung und Begleitung beim Surfen im Internet.

Gunter Schmidt kritisiert explizit die kulturpessimistische und überzogene mediale und auch »professionelle« Aufregung über Pornokonsum als vermeintliche jugendliche Leitkultur: »Fantasien der Jungen, Phantasmen der Alten« überschreibt er prägnant seinen Beitrag, in dem er maßgebende Untersuchungen zum Thema heranzieht.

Über sexualpädagogisches Arbeiten mit Pornografie stellt Reiner Wanielik eine Reihe von Überlegungen an. Angesichts der Neugier und Offenheit, die Jugendliche gemäß ihren Entwicklungsaufgaben auch Pornografie gegenüber mitbringen, könne professionell nur durch eine aktive Auseinandersetzung und selbst erworbene Medienkompetenz den Problemen begegnet werden – so lautet seine Maßgabe für pädagogische Fachleute.

Soziale Netzwerke im Web 2.0 nimmt Matthias Kortmann unter die Lupe: Er fragt nach, was diese Foren für Jugendliche so attraktiv macht und welche Aufgaben sich für Medien- und Sexualpädagogik daraus ergeben.

Zum Schluss stellen wir konzeptionelle Weiterentwicklungen des erfolgreichen Portals *Loveline* der BZgA vor, das monatlich von rund 140.000 Jugendlichen zwischen 12 und 16 Jahren besucht wird.

Aus professioneller Sicht erscheint Sexualität im Netz als Herausforderung für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die teils jugendschützerischen Handelns, zugleich aber eines entspannten Umgangs bedarf, den die Jugendlichen »den Alten« offenbar voraus haben.

Ihre Redaktion

Direkter Draht und globale Unterhaltung – was Medien für Jugendliche attraktiv macht

Einleitend bietet der Beitrag von Susanne Eggert Informationen zu den von Jugendlichen präferierten Medien, differenziert nach Geschlechtern und sozialen Milieus. Unterhaltung, Orientierung, Information und Kommunikation sind die wichtigsten Funktionen, die die Medien für Mädchen und Jungen erfüllen.

»Kommunikation für Jugendliche im Internet am wichtigsten. Sorgloser Umgang mit persönlichen Informationen«, titelt der medienpädagogische Forschungsverbund Südwest in seiner Pressemitteilung, mit der das Erscheinen der JIM-Studie 2008 angekündigt wird.¹ Diese Schlagzeile weist auf eine deutliche Veränderung in der Medienaneignung von Heranwachsenden hin. Während in der ersten JIM-Studie 1998 lediglich 18% der 12- bis 19-Jährigen angaben, im Internet zu surfen oder Online-Dienste zu nutzen, das Internet also »noch eine untergeordnete Rolle im Alltag der Jugendlichen [spielte]«², sind es in der aktuellen Erhebung 97%, somit fast alle Jugendlichen, die das Internet zumindest selten nutzen.³ Das Hauptmotiv für die Internetnutzung der Jugendlichen 1998 bestand in dessen Informationsfülle. Hier konnten sie schneller an Informationen gelangen als andere, außerdem erhielten sie hier Informationen, die sonst schwer zu bekommen waren.⁴ Das umfangreiche Informationsangebot ist für die Jugendlichen auch 2008 noch ein Grund, sich ins Internet zu begeben, noch wichtiger sind aber die Kommunikationsmöglichkeiten, die ihnen im Netz zur Verfügung stehen.

Das Internet hat heute einen wichtigen Platz im Alltag der Jugendlichen, was aber nicht bedeutet, dass die anderen Medien damit ihre Bedeutung verloren hätten.

Mit Medien gut versorgt

Haushalte, in denen Jugendliche leben, sind sehr gut mit Medien ausgestattet. Unabhängig von ihrem sozialen oder finanziellen Status herrscht in Familien mit Jugendlichen in Bezug auf Handy, Computer beziehungsweise Laptop mit je 99% sowie das Fernsehen (98%) Vollausrüstung. Auch zum Internet haben fast alle Jugendlichen zu Hause Zugang (96%). Darüber hinaus finden sich in über 90% der Haushalte ein CD-Player, ein MP3-Player oder ein iPod sowie eine Digitalkamera.

Die JIM-Studie 2008 weist darauf hin, dass diese Geräte in vielen Haushalten nicht nur einmal vorhanden sind. »Im Durchschnitt besitzt ein Haushalt mit Jugendlichen 3,8 Mobiltelefone, 2,5 Fernseher, 2,3 Computer, 2,1 MP3-Player, jeweils 1,6 Digitalkameras und Internetanschlüsse sowie 1,1 Spielkonsolen.«⁵

Weiterhin ist in 59% aller Haushalte ein Tageszeitungsabonnement vorhanden, 44% haben mindestens eine Zeitschrift abonniert. Über ein Pay-TV-Abo verfügen 17%. Sieht man sich diese Zahlen genauer an, zeigen sich hier Unterschiede im Hinblick auf den Bildungshintergrund der Jugendlichen. So haben etwa zwei Drittel (65%) der Jugendlichen, die ein Gymnasium besuchen, Zugriff auf eine Tageszeitung, während dies nur auf 55% der Realschülerinnen und Realschüler und auf 48% der Hauptschul-Jugendlichen zutrifft. Andererseits steht einem Viertel jener Mädchen und Jungen das umfangreiche Angebot des Pay-TVs zur Verfügung, im Gegensatz zu 18% derer, die eine Realschule und 14% der Jugendlichen, die ein Gymnasium besuchen.

Aber nicht nur die Haushalte mit Jugendlichen sind medial gut versorgt, auch die Jugendlichen selbst können eine gute Medienausstattung vorweisen. An erster Stelle steht hier das Handy. Nahezu alle Jugendlichen (95%) haben ein eigenes Handy. Diesem folgen mit etwas Abstand verschiedene Medien zum Musikhören: 86% der 12- bis 19-Jährigen besitzen einen MP3-Player, etwa drei Viertel verfügen über ein Radio (76%) oder einen CD-Player (75%), wobei Mädchen besser als Jungen mit Musikmedien ausgestattet sind. So besitzen 79% der Mädchen ein eigenes Radiogerät, aber nur 75% der Jungen. Einen eigenen CD-Player haben 83% der Mädchen und 70% der Jungen. Während noch im Vorjahr der Fernseher dem Computer den Rang ablaufen konnte, hat sich das nun geändert. Mit 71% besitzen fast drei Viertel der Jugendlichen einen eigenen Computer, aber nur knapp zwei Drittel (61%) einen eigenen Fernseher. Jede und jeder Zweite (51%) hat mittlerweile auch vom eigenen Rechner aus Zugang zum Internet. Hier dreht sich das Bild hinsichtlich der Geschlechter. Deutlich mehr Jungen als Mädchen haben ein eigenes Fernsehgerät, Computer oder Laptop oder einen eigenen Internetanschluss.

Besonders augenfällig ist der Unterschied im Hinblick auf Spielemedien. Doppelt so viele Jungen (60%) wie Mädchen

¹ Pressemitteilung vom 28.11.2008

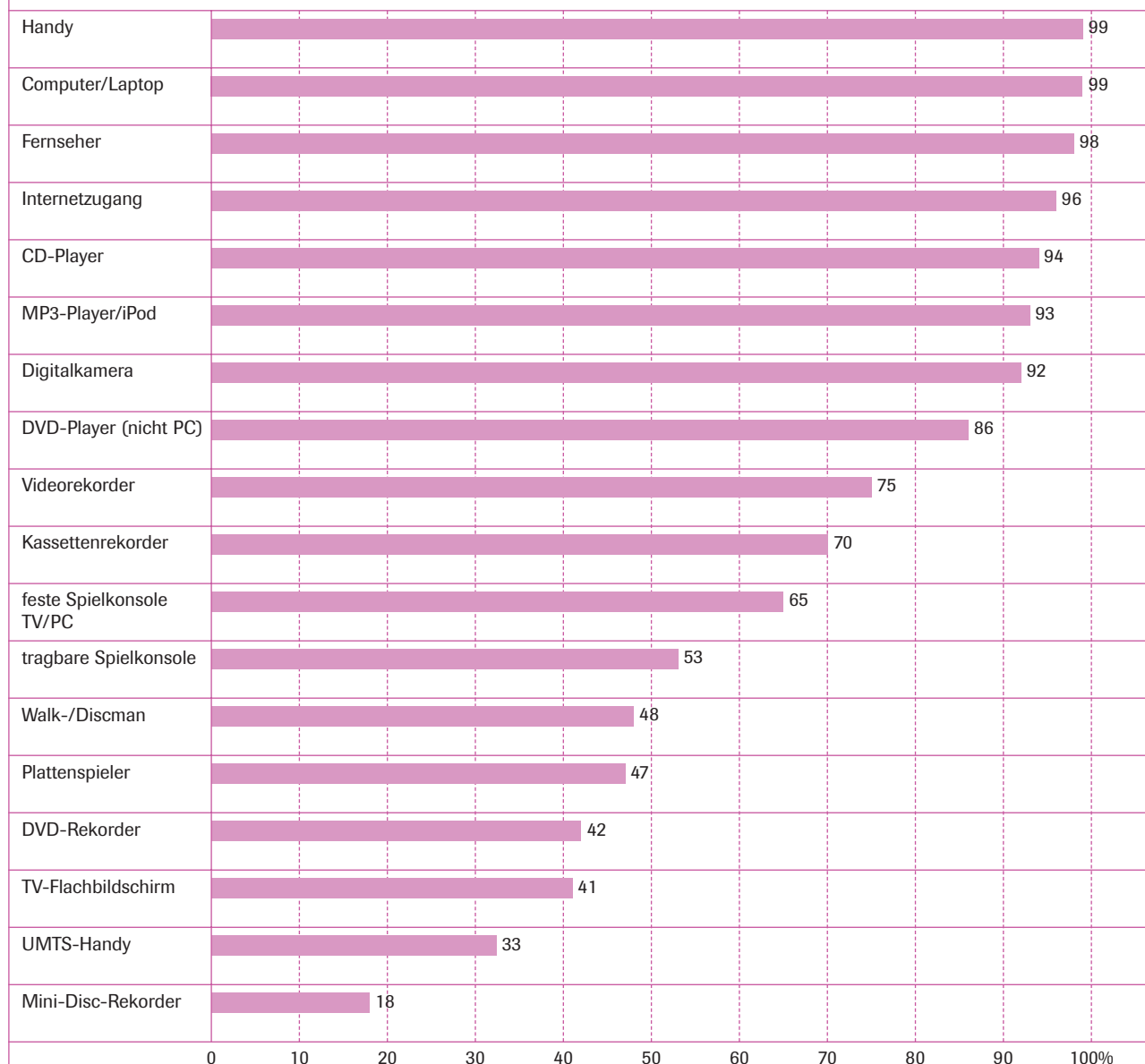
² JIM 1998, S. 37

³ JIM 2008, S. 46

⁴ JIM 1998, S. 39

⁵ JIM 2008, S. 8

Abb. 1

Geräte-Ausstattung im Haushalt 2008 (Auswahl)

Quelle: JIM 2008, Angaben in Prozent, Basis: alle Befragten, n=1.208

(29%) besitzen eine mit dem Computer oder Fernsehapparat verbundene Spielkonsole, die Hälfte der Jungen, aber nur ein Drittel der Mädchen hat eine eigene tragbare Spielkonsole. Ein ähnlich großer Unterschied ist nur noch in Bezug auf eine digitale Kamera auszumachen. Über eine solche verfügen mehr als jedes zweite Mädchen, aber nur etwa ein Drittel der Jungen.

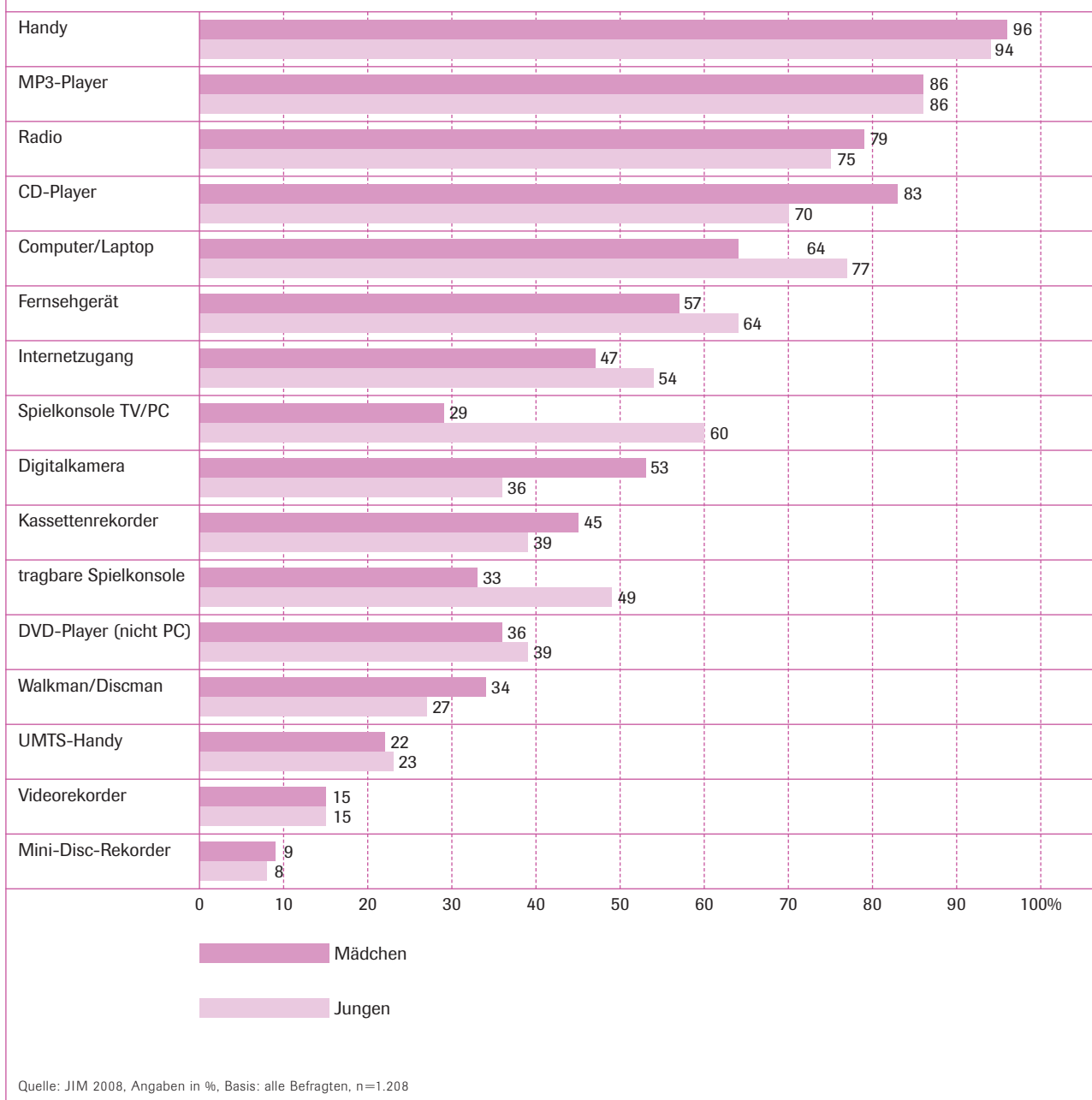
Auch hinsichtlich ihres Bildungshintergrunds lassen sich deutliche Unterschiede im Medienbesitz ausmachen. Noch keine Unterschiede gibt es in Bezug auf den Besitz eines Handys oder eines MP3-Players. Ein Radio aber, einen CD-Player oder eine Digitalkamera besitzen umso mehr Jugendliche, je höher ihre Schulbildung ist. Auch über einen Computer beziehungsweise einen Laptop oder über einen eigenen Internetzugang verfügen tendenziell mehr Jugendliche mit höherer Bildung. Allerdings gleichen sich die Zahlen hier immer stärker an. Während noch ein Jahr zuvor lediglich 57% der Jugendlichen, die eine Hauptschule

besuchen, im Besitz eines eigenen Computers oder Laptops waren, aber 71% der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, beträgt der Unterschied 2008 nur noch sechs Prozentpunkte (66% zu 72%). Ähnliches lässt sich hinsichtlich des Internetzugangs beobachten. Hier waren es 2007 etwa ein Drittel der Hauptschuljugendlichen (32%) und die Hälfte aller Jugendlichen mit Gymnasialbildung, die über einen eigenen Internetzugang verfügten. Für 2008 weist die JIM-Studie 47% der Hauptschülerinnen und 52% der Jugendlichen am Gymnasium mit eigenem Internetzugang aus.⁶

⁶ vgl. JIM 2007, S. 11; JIM 2008, S. 11

Abb. 2

Gerätebesitz Jugendlicher 2008



Mädchen am Handy, Jungen beim Spielen

Heranwachsende beschäftigen sich gern mit Medien. Die unterschiedliche Medienausstattung der Mädchen und Jungen schlägt sich dabei nur zum Teil in ihrer Nutzung nieder.

Etwa 90% der Jugendlichen finden sich täglich oder mehrmals pro Woche vor dem Fernsehapparat oder am Computer ein, mehr als 80% rufen jeden Tag oder zumindest an mehreren Tagen pro Woche das Internet auf, fast genauso viele hören ebenso oft Musik auf ihrem MP3-Player. Unterschiede in der Nutzung gibt es beispielsweise in Bezug auf das Handy. Während 91% der Mädchen ihr Handy täglich oder mehrmals wöchentlich in Gebrauch haben, trifft das nur auf gut drei Viertel (78%) der Jungen zu. Besonders auffällig ist aber die unterschiedliche Frequenz bei der Nutzung von Computerspielen. Fast die Hälfte der Jungen wendet

sich jeden Tag oder fast jeden Tag dem Computer (47%) oder der Spielkonsole (41%) zu, während dies nur bei gut einem Zehntel der Mädchen (11 bzw. 13%) der Fall ist. Auch DVDs und Videos werden von den Jungen stärker genutzt als von den Mädchen. Mit je 28% täglicher oder fast täglicher Nutzung werden die beiden Medien von den Jungen etwa doppelt so stark frequentiert wie von den Mädchen (17 bzw. 13%).

Aus diesen Zahlen wird deutlich, dass das Fernsehen nach wie vor eine wichtige Rolle in der Medienzuwendung von Jugendlichen spielt. Allerdings sind die multifunktionalen Medien wie Computer, Internet und Handy etwa gleichbedeutend, geht man von der Nutzungshäufigkeit der Heranwachsenden aus. Was macht die Attraktivität dieser Medien für die Mädchen und Jungen aus?

Abb. 3

Medienbeschäftigung in der Freizeit 2008 (täglich/mehrmals pro Woche)



Quelle: JIM 2008, Angaben in %, Basis: alle Befragten, n=1.208

Zwei Einfallstore für Medienangebote

Bevor Medien beziehungsweise Medienangebote für jugendliche Bedeutung erlangen (können), müssen sie zwei Einfallstore passieren. Das eine ist der individuelle kognitive und sozial-moralische Entwicklungsstand, das andere die Orientierungssuche der Mädchen und Jungen.

Der kognitive und sozial-moralische Entwicklungsstand

- Vom kognitiven Entwicklungsstand hängt es ab, ob Medienangebote aktiv genutzt werden können und ob inhaltliche und formale Darstellungen verstanden werden. Für Kinder bis etwa Mitte des Grundschulalters heißt das beispielsweise, dass sie Fiktion und Realität nicht sicher unterscheiden können. Realitätsnah inszeniertes Geschehen, auf das sie in deutschen Krimis wie *Tatort*, *Bella Block* etc. stoßen, kann aus diesem Grund bei jüngeren Kindern Verunsicherung und Ängste hervorrufen.
- Der sozial-moralische Entwicklungsstand der Heranwachsenden ist dafür verantwortlich, wie Medienbotschaften interpretiert werden. So finden jüngere Kinder Gefallen an Geschichten, die in einfachen Gut-Böse-Welten spielen und fiebern dort mit den »Guten« mit, wenn diese sich mit den »Bösen« auseinandersetzen müssen. Älteren Mädchen und Jungen genügt die Einfachheit solcher Geschichten und vor allem die Eindimensionalität der Figuren nicht mehr. Sie fordern vielschichtigere Charaktere, die sich weiterentwickeln. Sie setzen sich mehr und mehr mit Fragen des Zusammenlebens auseinander und wollen vor diesem Hintergrund menschliches Handeln nicht einfach akzeptieren, sondern stellen es immer wieder in Frage.⁷
- Neben dem kognitiven Entwicklungsstand und der sozial-moralischen Entwicklung spielen die handlungsleitenden Interessen und Themen der Jugendlichen eine wichtige Rolle in ihrer Medienaneignung. Diese sind eng verbunden mit dem individuellen Entwicklungsstand und Anforderungen, die von ihrer Umwelt an sie gerichtet werden. Die handlungsleitenden Interessen und Themen bestimmen die medialen Präferenzen von Heranwachsenden in entscheidendem Maße. Davon abhängig ist, welche Inhalte und Darstellungsformen oder auch welche Nutzungsformen bevorzugt werden. Ein Großteil der Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren ist in Communitys wie *schuelerVZ* aktiv. Mehr als jede und jeder Zweite hält sich dort täglich oder zumindest mehrmals pro Woche auf.⁸ In diesem Alter spielen Freundschafts- und Liebesbeziehungen eine wichtige Rolle. Mit Blick auf die wichtigsten Motive der Jugendlichen für die Nutzung von Communitys wird deutlich, dass diese eng mit ihren handlungsleitenden Themen und Interessen verknüpft sind. Laut der JIMplus 2008⁹ begeben sich Jugendliche vor allem in Communitys, um Freunde zu finden, mit Freunden in Kontakt zu bleiben oder andere kennenzulernen.

Das zweite Einfallstor, durch das Medienangebote gelangen müssen, ist die Orientierungssuche. Medien spielen im Sozialisationsprozess von Kindern und Jugendlichen eine wichtige Rolle. Heranwachsende sind offen für mediale Neuerungen und begeisterungsfähig. Wenn sie sich medialen Angeboten zuwenden und diese nach Brauchbarem durchforsten, lassen sie sich von ihrer Neugierde leiten. Neben Spaß und Spannung können sie in den Medien Informationen zu Themen finden, die sie interessieren, und Einblick in unbekannte Welten erhalten. Kinder und Jugendliche halten überall Ausschau nach Orientierungen, sowohl im Alltag als auch in den Medien. Wesentlich für die Blickrichtung der Heranwachsenden sind ihre handlungsleitenden Themen.¹⁰

Unterhaltung, Orientierung, Information, Kommunikation

Medien beziehungsweise Medienangebote, die dem kognitiven und sozial-moralischen Entwicklungsstand von Heranwachsenden entsprechen und sie in ihrer Orientierungssuche unterstützen, können im Alltag der Mädchen und Jungen Bedeutung erlangen. Wichtige Faktoren sind in diesem Zusammenhang das Alter und das Geschlecht der Heranwachsenden sowie ihr Bildungshintergrund. Welchen Medien die Jugendlichen sich letztendlich zuwenden, hängt davon ab, welche Bedürfnisse sie jeweils an diese herantragen, also welche Funktionen die Medien für sie erfüllen. Hier sind vor allem vier Funktionen relevant, die nachfolgend näher erläutert werden:

1. Jugendliche nutzen die Medien zur Unterhaltung und zum Stimmungsmanagement.
2. Sie ziehen die Medien zur Orientierung heran.
3. Medien stellen für Jugendliche eine wichtige Informationsquelle dar und
4. ermöglichen ihnen Kommunikation und Partizipation.

Medien zur Unterhaltung und zum Stimmungsmanagement

Heranwachsende unterhalten sich mit Medien, dabei spielen für die Mädchen und Jungen international vermarktete Angebote wie Spielfilme, Fernsehserien und Computerspiele sowie das Internet eine wichtige Rolle. Das Internet wird nicht nur zum Spielen genutzt, hier finden die Heranwachsenden auch Zusatzangebote zu nahezu allen Medieninhalten. Allerdings haben sie hier auch die Möglichkeit, an Medienangebote zu kommen, zu denen sie sonst keinen Zugang hätten, zum Beispiel an Filme, die für ihr Alter noch nicht freigegeben sind.

Heranwachsende nutzen Medien auch zum Stimmungsmanagement. Wenn sie traurig, glücklich, zornig oder aufgedreht sind, oder wenn sie sich in eine bestimmte Stimmung versetzen wollen, dann greifen sie oft auf Medien zurück. Gerade für Jugendliche spielt in diesem Zusammenhang insbesondere Musik eine wichtige Rolle. Auch hier werden in erster Linie globale Angebote genutzt. Im Zusammenhang mit Musik hat das Internet für Heranwachsende in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. In Musikbörsen stehen nicht nur die jeweiligen Titel, für die sie sich interessieren, zum Teil kostenlos zur Verfügung. Hier finden sie ebenso Zusatzinformationen zu ihren Stars und haben auch die Möglichkeit, Kontakt zu weiteren Fans aufzunehmen.

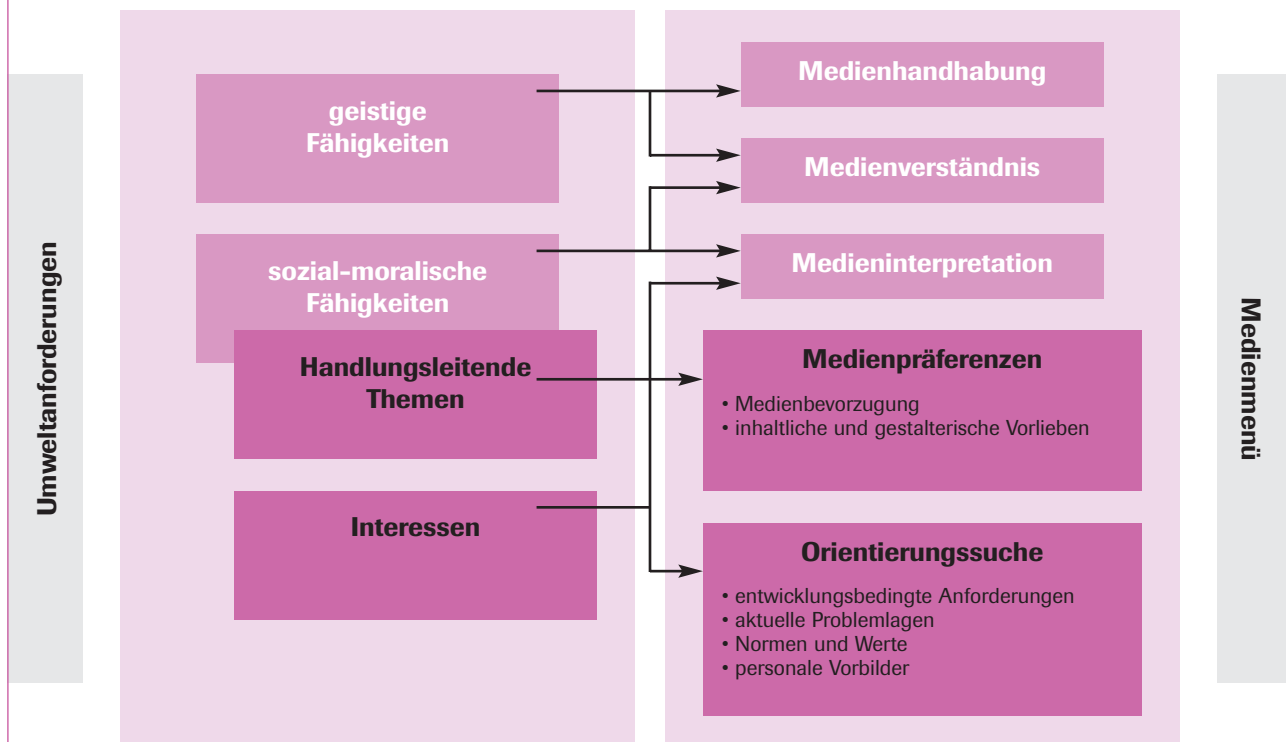
⁷ vgl. THEUNERT/SCHORB 1996

⁸ vgl. JIM 2008, S. 49

⁹ Die JIM-Studien sind quantitativ angelegt, d. h. es werden Trends erfasst, Fragen nach Begründungen für das Handeln der Zielgruppe bleiben unbeantwortet. 2008 wurden zusätzlich 106 Jugendliche aus der Stichprobe zufällig ausgewählt und gezielt zu einzelnen Themen vertiefend interviewt. Die Ergebnisse von »JIMplus 2008« wurden auf der Tagung »Jugend heute« im Sommer 2008 in Stuttgart vorgestellt. Die Tagungsbeiträge stehen unter www.mpfs.de zur Verfügung.

¹⁰ vgl. JFF 2003, S. 9 ff.

Abb. 4

Heranwachsen und Medienumgang

Quelle: Aufwachsen in Actionwelten, Basismodul; JFF 2003, S. 11

Medien zur Orientierung

Orientierung ist nicht nur ein wichtiges Einfallstor hinsichtlich der Bedeutung, die Medien für Jugendliche haben können. Jugendliche wenden sich den Medien auch gezielt zu, weil sie hoffen, hier Antworten auf Fragen zu erhalten, die sich ihnen täglich stellen. Das sind entwicklungsbedingte Fragen und aktuelle Problemlagen, Unsicherheiten im Hinblick auf Normen und Werte sowie die Suche nach Identifikationsfiguren.

Kinder und Jugendliche müssen bestimmte Entwicklungsaufgaben bewältigen. Im Vordergrund steht dabei die Entwicklung ihrer sozialen und geschlechtlichen Identität. Dafür suchen sie auch in den Medien nach Anregungen.¹¹ In Fernsehangeboten, Jugendzeitschriften und auf Internetplattformen werden Jugendliche in den unterschiedlichsten Situationen dargestellt und die jeweiligen Lebensformen diskutiert. Es gibt Frauen und Männer jeden Alters, die ihre Geschlechterrolle in einer bestimmten Art und Weise ausfüllen. Welchen Angeboten Heranwachsende sich zuwenden, hängt zunächst von ihrem Alter und ihrem Geschlecht ab, denn jüngere Kinder beschäftigen andere Fragen und Probleme als Jugendliche, Mädchen halten eher nach Mädchen- und Frauenfiguren Ausschau, Jungen nach männlichen Figuren.

Für welche konkreten Angebote Kinder und Jugendliche aufmerksam sind und wie sie mit diesen umgehen, hängt in der Regel von sozialen, von bildungsbezogenen und personenbezogenen Faktoren ab. So werden Heranwachsenden aus sozial niedrigen Milieus in der eigenen Familie oftmals klassische Rollenbilder vermittelt: Der Mann ist der Ernährer der Familie und hält alle Unbilden von der Familie fern, die Frau kümmert sich um Haushalt und Kinder. Dieses Bild ist in Familien aus dem niedrigen Sozialmilieu immer noch

häufiger anzutreffen als in sozial bessergestellten. Kinder und Jugendliche, die in höheren sozialen Milieus aufwachsen, treffen im Alltag auf eine größere Bandbreite an Rollenzuschreibungen und damit auch auf mehr und unterschiedliche Lebensentwürfe. Dies findet sich auch in der Mediennutzung der Heranwachsenden wieder. So ist die Orientierung an starken Helden, die meist mit actionhaltigen Medienangeboten gekoppelt sind, bei Jungen aus sozial schwachen Anregungsmilieus häufiger zu beobachten als bei bessergestellten Gleichaltrigen. Heranwachsende aus höheren sozialen Milieus nutzen ein breiteres Spektrum an Medienangeboten, die sie mit ihren Erfahrungen und Vorstellungen abgleichen.¹²

Medien zur Information

Die Medien sind für Heranwachsende auch als Informationsquelle im Hinblick auf alle denkbaren Themen von Bedeutung. Sie halten in den Medien nach Informationen Ausschau, die auf unterschiedlichen Ebenen liegen:

- Sie möchten ihr Wissen erweitern,
- sie interessieren sich dafür, was auf der Welt passiert
- und sie halten nach Informationen Ausschau, die sie darüber auf dem Laufenden halten, was in ihrer direkten Umgebung vor sich geht.

Deutliche Unterschiede zeigen sich hier zwischen Heranwachsenden aus höheren und niedrigeren Bildungsmilieus. Mädchen und Jungen aus höheren Bildungsmilieus haben die Welt im Blick und interessieren sich auch für gesellschaftlich relevante Themen. Der Blick von Heranwachsenden aus niedrigeren Bildungsmilieus reicht oft nicht weit

¹¹ vgl. THEUNERT et al. 1995

¹² vgl. z. B. THEUNERT/GEHEL 2000; THEUNERT/SCHORB 1996

über den eigenen Tellerrand hinaus. Sie zeigen Interesse dafür, was in ihrer näheren Umgebung geschieht. Mit Fragen aus Politik und Gesellschaft beschäftigen sie sich nur, wenn sie eine direkte Verbindung zu ihrem eigenen Leben herstellen können.¹³

Medien zur Kommunikation

Schließlich besteht auch eine wichtige Funktion der Medien für Heranwachsende darin, dass sie über diese kommunizieren und am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Laut JIM 2008 ist dies die wichtigste Funktion des Internets für Jugendliche (vgl. oben). Über 70% der 12- bis 19-Jährigen nutzen zumindest an mehreren Tagen in der Woche einen Instant Messenger wie MSN oder ICQ, über die Hälfte (59% der Mädchen und 54% der Jungen) loggt sich ebenso oft in eine Community ein.¹⁴ Auch in diesem Zusammenhang ist vor allem die Bildung der Mädchen und Jungen ein wichtiger diskriminierender Faktor. Es hat sich gezeigt, dass Heranwachsende aus bildungsbevorzugten Milieus die Möglichkeiten der Medien für ihre Zwecke stärker ausschöpfen als Gleichaltrige aus bildungsbenachteiligten Milieus. Neben der privaten Kommunikation nutzen sie beispielsweise (Jugend-) Plattformen im Internet, um an (jugend-)kulturellen Szenen teilzuhaben oder auch um an politischen Aktivitäten zu partizipieren.¹⁵ Für Jugendliche aus bildungsbenachteiligten Milieus, das zeigt eine aktuelle Untersuchung, übernehmen Instant Messenger oder auch die Chatmöglichkeiten der Social Network Sites, also der Communities, vor allem die Funktion, die das Telefon innehatte. »Sich austauschen über den Schulalltag, wissen, wer bei welchen Hausaufgaben helfen kann oder Neuigkeiten erfahren, z. B. wer gerade mit wem befreundet oder verfeindet ist«¹⁶, sind die Bedürfnisse, die diese Jugendlichen mithilfe der Kommunikationsmöglichkeiten der Medien befriedigen.

Fazit

Medien spielen im Alltag von Jugendlichen eine wichtige Rolle. Die Jugendlichen haben dabei ein breites Medienspektrum im Blick. Die Medienausstattung von Haushalten, in denen Jugendliche leben, ist sehr gut und auch die Mädchen und Jungen selbst sind gut mit Medien bestückt. Erstmals besitzen mehr Jugendliche einen eigenen Computer beziehungsweise Laptop als ein Fernsehgerät. Fernsehen, Handy, Computer, Internet und Musikmedien sind die Medien, denen sich die meisten Jugendlichen täglich oder fast täglich zuwenden. Die Attraktivität des Internets für Jugendliche hat in den letzten Jahren beständig zugenommen. Hier werden vor allem die Kommunikationsmöglichkeiten geschätzt. Dank des Internets können die Jugendlichen über große Distanzen kommunizieren, Bilder oder Musik austauschen, neue Kontakte knüpfen, an Szenen partizipieren etc. Damit verbunden sind aber auch Risiken wie Datenmissbrauch oder Cybermobbing. Umso wichtiger ist es, Heranwachsenden einen kompetenten Umgang mit dem Internet zu vermitteln.

Susanne Eggert



Susanne Eggert (M. A.) studierte Kommunikations- und Medienwissenschaft, Germanistik, Hispanistik und Psychologie in Leipzig und Trier. Seit 1998 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am JFF beschäftigt und außerdem seit 2005 verantwortliche Redakteurin der medienpädagogischen Fachzeitschrift merz – medien + erziehung. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Medienaneignung von Heranwachsenden, Migration und Medien.

Kontakt:

*JFF
Institut für Medienpädagogik
in Forschung und Praxis
Pfälzer-Wald-Straße 64
81539 München
Telefon (089) 68 98 90
Telefax (089) 68 98 91 11
Susanne.eggert@mail.jff.de*

Literatur

- JFF – INSTITUT FÜR MEDIENPÄDAGOGIK IN FORSCHUNG UND PRAXIS/AKTION JUGENDSCHUTZ, LANDEsarbeitsSTELLE BAYERN (AJ) (Hrsg.) (2003): Aufwachsen in Actionwelten. Ein Materialpaket zu gewalthaltigen Spielwelten und Medienverbünden. München: kopaed
- MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST (Hrsg.) (1998): JIM '98. Jugend, Information, (Multi-)Media. Stuttgart
- MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST (Hrsg.) (2007): JIM-Studie 2007. Jugend, Information, (Multi-)Media. Stuttgart
- MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST (Hrsg.) (2008): JIM-Studie 2008. Jugend, Information, (Multi-)Media. Stuttgart
- SCHORB, BERND/THEUNERT, HELGA (Hrsg.) (2000): »Ein bisschen wählen dürfen ... Jugend – Politik – Fernsehen. Eine Untersuchung zur Rezeption von Fernsehinformation durch 12- bis 17-Jährige. München: kopaed
- THEUNERT, HELGA/GEBEL, CHRISTA (Hrsg.) (2000): Lehrstücke fürs Leben in Fortsetzung. Serienrezeption zwischen Kindheit und Jugend. München: Reinhard Fischer
- THEUNERT, HELGA/SCHORB, BERND (Hrsg.) (1996): Begleiter der Kindheit. Zeichentruck und die Rezeption durch Kinder. München: Reinhard Fischer
- THEUNERT, HELGA/LENSEN, MARGRIT/SCHORB, BERND (1995): »Wir gucken besser fern als ihr!« Fernsehen für Kinder. München: kopaed
- WAGNER, ULRIKE (2008): Multifunktionale Medien in den Lebenswelten von Hauptschülerinnen und Hauptschülern. In: dies. (Hrsg.), Medienhandeln in Hauptschulmilieus. Mediale Interaktion und Produktion als Bildungsressource. München: kopaed, S. 208–221
- WAGNER, ULRIKE/THEUNERT, HELGA (Hrsg.) (2006): Neue Wege durch die konvergente Medienwelt. München: Reinhard Fischer

Internetquelle

www.mpf.de/fileadmin/Tagung2008/Charts/Feierabend.pdf

¹³ vgl. SCHORB/THEUNERT 2000

¹⁴ JIM 2008, S. 49

¹⁵ vgl. WAGNER 2004

¹⁶ WAGNER 2008, S. 209

Schärfen oder trüben mediale Bilder von Körpern und Sexualität den Blick auf das Sexuelle?

Mit Wissen, Zugang und Einstellungen Jugendlicher zu Erotik, Sexualität und Pornografie in den Medien befasst sich Dagmar Hoffmann. Ihr Beitrag basiert auf einer Befragung von rund 300 15- bis 25-jährigen Schülerinnen und Schülern an verschiedenen Potsdamer Schulen.

Drängende Fragen in Sachen Medien, Körperlichkeiten und Sexualität

Der Mensch ist empfänglich für visuelle Darstellungen von kaum bekleideten Körpern, von Körpern, die sich nahe sind und sich erotisierend auf öffentlichen Plakat- und Leinwänden oder auf heimischen Bildschirmen begegnen. Erotische Körper in den Medien sollen die Sinne ansprechen, wobei mediale Körperbilder vermutlich auf andere Art und Weise als Körper im Alltag betrachtet werden. Der Blick auf inszenierte nackte Körper ist mitunter unverhohlener und freimütiger als auf reale, unmittelbare Körper. Dies mag bisweilen daran liegen, dass »bei der Inszenierung nackter Körper Nacktheit nicht mit Blöße gleichzusetzen ist, sondern vielmehr als Inszenierung der Wirkung von Entblößung zu lesen ist« (GERNIG 2002, S. 10). Inszenierte Nacktheit und Körperlichkeit sind in der Regel darauf angelegt, möglichst viel Aufmerksamkeit beim Betrachter zu erreichen. Inszenierungen von Körpern sollen und können Fantasien anregen, Aspirationen bewirken und Sehnsüchte wecken. Gleichwohl stellen sie auch Wissen darüber bereit, wie Menschen mit ihrem Körper umgehen, ihren Körper darstellen und damit kommunizieren (vgl. auch GOFFMAN 1971). Mediale Inszenierungen können – so die gängige Annahme – das Bewusstsein von Menschen im Hinblick auf ihr eigenes Körperempfinden und auch ihr Sexualerleben beeinflussen. Zwar könnte man davon ausgehen, dass körperliches und sexuelles Erleben und Handeln jedem Menschen naturgemäß mitgegeben und damit selbstverständlich sei, doch scheint es so zu sein, dass es individuell und kollektiv entwickelt wird und dass es vor allem auch einem beständigen historischen und kulturellen Wandel unterliegt (vgl. z.B. STEIN-HILBERS 2000).

Menschen sind qua Geburt geschlechtliche und sexuelle Wesen. Schon im Kindesalter wird ein Bezug zum eigenen Geschlecht hergestellt, gibt es Lustempfindungen und verhält sich der Mensch – wie schon FREUD (1910) lehrte – von Anfang an sexuell. Der Umgang mit den Trieben wird kulturspezifisch erlernt. Es gilt, als Kind und später als Jugendlicher in Erfahrung zu bringen, was erlaubt ist und was nicht, wie man mit sich und anderen sinnlich und lustvoll umgeht, wie man eine erfüllte Sexualität in Partnerschaft lebt. Die Aneignung dieses Wissens vom sexuellen Umgang mit sich und anderen erfolgt in modernen Gesellschaften auf viel-

fältige Weise: Neben unmittelbaren Bezugspersonen wie Eltern, Freunden und Freundinnen sowie Lehrenden in den Schulen, sind es auch Personen aus dem peripheren Umfeld, die hier als Wissenslieferanten oder Ratgeber fungieren können: Menschen in der außerschulischen Bildung, in den Kirchen, in Verbänden. Des Weiteren stehen verschiedene mediale Angebote zur Verfügung, über die Informationen über Körperlichkeit und Sexualität gestreut werden.

Prinzipiell kann davon ausgegangen werden, dass Menschen sich an kulturell und gesellschaftlich vorgegebenen Schemata orientieren und diese für die Sozialisation nutzen. Die Schemata werden in unmittelbaren sozialen Beziehungen und auch über verschiedene Medien vermittelt. Von Interesse sind die in der jeweiligen Kultur zu findenden Symbolhaftigkeiten von Körpern, von Geschlechtlichkeit und Sexualität. Je nachdem, wie häufig und präsent bestimmte Schemata anzutreffen sind, scheinen sie entsprechend etabliert zu sein und als Standards oder akzeptierte Norm zu gelten. Private und öffentliche – somit auch mediale – Inszenierungen von Sexualität tragen dazu bei, spezifische Körper- und Geschlechterbilder sowie Sexuelskripte kulturell zu verfestigen oder zu verändern (vgl. STEIN-HILBERS 2000, S. 13).

Es kann angenommen werden, dass insbesondere Jugendliche in der mittleren Adoleszenz, die sich sexuell positionieren müssen, besonders aufmerksame Betrachter von Körperlichkeiten und Sexualität in Filmen sowie von entsprechenden Fernseh- und Internetangeboten sind. Für sie gilt es, ihre eigene Sexualität zu ergründen, zu erlernen und zu leben. Über populäre mediale Darstellungen von Körperlichkeiten und Sexualität werden Kenntnisse kommuniziert, die als Handlungs- beziehungsweise Rezeptwissen, als Aufklärungs- und Orientierungswissen genutzt werden können. Als Handlungswissen kann der Kanon an Verhaltensweisen bezeichnet werden, der kognitiv nach der Rezeption zur Verfügung steht und auf den – theoretisch und praktisch – zurückgegriffen werden kann, wenn bestimmte Handlungen im Alltag gefordert werden wie es etwa in der körperlichen Begegnung zweier Menschen der Fall ist. Das medial angeeignete Wissen kann auch, sofern es normativen Charakter hat, als Rezeptwissen verstanden werden. Nicht nur Ratgeberrubriken in Zeitschriften und Magazine im Fernsehen können der Aufklärung über Sexualität dienen,

sondern auch Online-Portale wie etwa *Loveline* von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung oder das Dr. Sommer Team von *Bravo* hilft mit Expertenempfehlungen verunsicherten Jugendlichen bei Intimproblemen weiter (vgl. HOFFMANN 2005). Wissen, welches medial bereitgestellt wird, kann dialektisch sein und Orientierung erlauben. Auf Online-Beratungsportalen finden sich mitunter zugleich Betroffene oder Menschen, die bereits Erfahrungen gemacht haben, die Suchende erst anstreben. Menschen kommunizieren aber auch in TV-Daily Talks oder im Internet über verschiedene Foren ihre Erlebnisse, die dann von Dritten als Sekundärerfahrungen genutzt werden können.

Sozialwissenschaftlich ist von besonderem Interesse, die Bedeutung verschiedener Medienangebote in Bezug auf Körperkonzepte, die Ausbildung einer sexuellen Orientierung, die Übernahme von Sexualskripten sowie einer Geschlechtsidentität vor allem im Jugendalter empirisch nachzuweisen. Derzeit hat jedoch die deutschsprachige Jugendmedienforschung ebenso wie die Jugendsexualforschung diesbezüglich kaum etwas zu bieten. Dies liegt etwa daran, dass Medien allgemein lange Zeit kaum als sozialisationsrelevant betrachtet wurden (vgl. HOFFMANN/MIKOS 2007) und zudem Sozialisationsaspekte in Mediennutzungs- und Medienwirkungstheorien keine elementaren, operationalisierten Variablen darstellten (vgl. z.B. BONFADELLI 2004). Lediglich die qualitativ orientierte erziehungswissenschaftliche und die interdisziplinär strukturanalytische Rezeptionsforschung haben das Mediennutzungsverhalten in einen weiteren Zusammenhang mit den Aufgaben von Lebens- und Entwicklungsbewältigung im Kindes- und Jugendalter gestellt. Doch prinzipiell finden sich sowohl national als auch international nur wenige Studien, die die Sozialisationsimpulse der Medien in Bezug auf die körperliche und sexuelle Entwicklung zum Gegenstand der Untersuchung gemacht haben (z.B. LUCA 1998, BUCKINGHAM/BRAGG 2004).

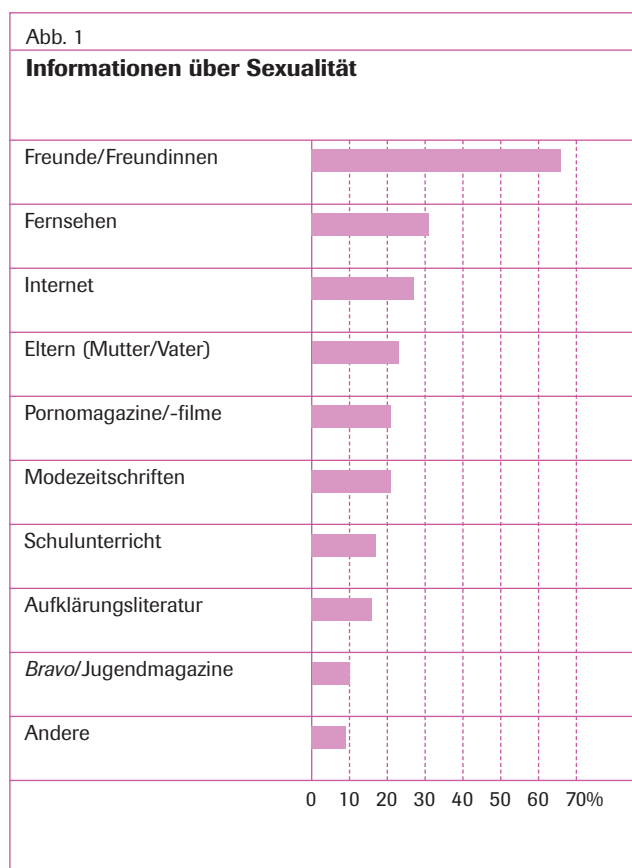
Aktuell gilt es folgende Fragestellungen genauer zu bearbeiten:

- Was machen Jugendliche mit medialen Darstellungen von Sexualität und Körperlichkeiten?
- Wie werden diese Darstellungen rezipiert, internalisiert und in den eigenen Lebenskontext eingeordnet und nutzbar gemacht?
- Haben diese Darstellungen Leitbildfunktion beziehungsweise Normcharakter?
- Beeinflussen mediale Darstellungen die eigenen Wünsche und das eigene Erleben von Sexualität und Körperlichkeit?

Ausgewählte Analysen

Berichtet wird im Folgenden von einer quantitativen Untersuchung, die in einen größeren Forschungszusammenhang gehört. In diesem mehrstufigen Projekt sind im Zeitraum von 2004 bis 2007 an der Hochschule für Film und Fernsehen »Konrad Wolf« Potsdam-Babelsberg empirische Studien mit Jugendlichen zum Thema »Medien, Körperlichkeiten und Sexualität« durchgeführt worden. Die Ergebnisse der Fragebogenerhebungen und auch die vielfältigen Analysen von qualitativen Interviews liefern einige Antworten im Hinblick darauf, ob das medial bereitgestellte Wissen in Bezug auf Körperlichkeiten und Sexualität von Bedeutung für eine komplexe Sozialisation in modernen Gesellschaften ist. Die Studie gibt ferner darüber Auskunft, ob bestimmte mediale Angebote Wirkungen erzeugen und gegebenenfalls die Entwicklung der Jugendlichen fördern oder beeinträchtigen können. Zunächst einmal schien es wichtig zu klären, welche medialen Angebote überhaupt von Jugendlichen zur Wissensaneignung in Konkurrenz zu anderen Bezugsinstanzen genutzt werden. Im Folgenden wird anhand der quantitativen Fragebogenstudie, die im Winter 2006/07 mit 15- bis 25-Jährigen an verschiedenen Potsdamer Schulen (inklusive Berufsschulzentren) durchgeführt wurde, veranschaulicht, wie Jugendliche ihr Wissen über Sexualität erwerben. Den insgesamt 299 Schülern und Schülerinnen wurden zehn Kategorien zur Beantwortung der folgenden Frage vorgegeben: »Wie und bei wem informierst du dich hauptsächlich über Sexualität?« Die Antwort ist auf einer 5-stufigen Rating-Skala (nein [0] ... teils/teils [2] ... ja [4]) erfasst worden. Die Ausprägungen 3 und 4 wurden für die Häufigkeitsauszählungen summiert. Mehrfachantworten sind möglich gewesen. Demzufolge informieren sich Jugendliche wie in Abb. 1 dargestellt.

Betrachten wir zunächst das über Medien vermittelte Wissen, so kann festgestellt werden, dass das Fernsehen 31% der Befragten Informationen über Sexualität liefert, das Internet lediglich 27%. Pornomagazine/-filme werden von 21% als informativ erachtet, ebenso wie Modemagazine (21%), in denen Themen rund um Sexualität feste Rubriken geworden sind und sich zuverlässig in jeder neuen Ausgabe Liebes-, Sex- und Verführungstipps finden lassen. Während Modemagazine von Mädchen (33%) eher als von Jungen (7%) favorisiert werden, ist der Zugriff von Jungen (34%) auf Pornomagazine/-filme selbstverständlicher als für Mädchen (10%). Aufklärungsliteratur ist nur für jeden sechsten Befragten zur Wissensaneignung in Sachen Sexualität wichtig. Jugendmagazine wie *Bravo* spielen kaum eine Rolle (10% der Befragten), um sich Informationen über Sexualität zu beschaffen, wobei die Altersgruppe der Befragten diesem Medium auch entwachsen sein dürfte. Die Eltern werden



von 23% der Heranwachsenden zum Thema Sexualität befragt. Der Schulunterricht stellt für 17% der Befragten nützliche Informationen bereit. Interessant und neu ist der Befund, dass zwei Drittel (66%) aller befragten Jugendlichen sich in erster Linie an ihre Freunde beziehungsweise Freundinnen wenden, wenn sie sich über Sexualität informieren. Es drängt sich hier die Frage auf, woher die Freunde beziehungsweise Freundinnen ihr Wissen über Sexualität haben und welche Art von Wissen hier vermittelt wird. Spannend ist in dem Zusammenhang nämlich die Tatsache, dass 63% der Befragten auf ein Item, welches später im Fragebogen abgefragt wird, antworten, dass sie sich nicht gut über Sexualität und Erotik informiert fühlen. Offensichtlich ist das Wissen, das im Freundeskreis ausgetauscht wird oder welches über Medien vermittelt wird, nur bedingt brauchbar.

Im Weiteren sollte herausgefunden werden, wie offen Jugendliche audiovisuellen Darstellungen von Körperlichkeiten und Sexualität gegenüber sind, das heißt welche Art von Sexszenen sie gern in Film und Fernsehen sehen. Tabelle 1 dokumentiert die Antworten mit den geschlechtsspezifischen Unterschieden. Auf Bildungs- und Altersunterschiede kann hier wegen der gebotenen Kürze des Beitrags nur am Rande eingegangen werden. Die Frage lautete wie folgt: »In Filmen und im Fernsehen sieht man häufig so genannte Sexszenen. Was siehst du gerne?« Die Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren (Altersmittelwert 17,5 Jahre) konnten auf einer Rating-Skala von »gar nicht« (0) bis »ziemlich gern« (3) antworten.

Es lässt sich feststellen, dass die Nachfrage und die »Lust am Schauen« von medialen Darstellungen von Sexualität bei Jungen und Mädchen stark divergieren. Die heranwachsenden Mädchen sind insgesamt viel zurückhaltender in ihren Vorlieben für sexuelle Darstellungen in Film und Fernsehen. Sie akzeptieren in hohem Maße Kuss- und Verführungsszenen (jeweils zwei Drittel der Mädchen), wobei sie die Verführung einer Frau von einem Mann besser finden als die eines Mannes von einer Frau (49%). Autoerotische Inszenierungen von Frauen lehnen sie im Gegensatz zu den Jungen vehement ab: 80% wünschen, so etwas nicht zu sehen. Die befragten Jungen und jungen Männer zeigen insgesamt eine stärkere Affinität als Mädchen und junge Frauen zu sexuellen Darstellungen in Film und Fernsehen, wobei es für sie »mehr zur Sache« gehen darf: Beischlafsszenen sehen 73%

der männlichen Befragten gern, mit sexuellen Reizen spielende Frauen präferieren 82% und sich entkleidende Menschen mögen 68%. Junge Männer sehen es auch lieber, wenn ein Mann von einer Frau verführt wird (68%), als wenn der Mann die aktive Rolle der Verführung übernimmt. Lediglich eine Sehvorliebe wird von Mädchen und Jungen gleichermaßen geteilt: Jeweils die Hälfte aller Befragten mag aufreizende, tanzende Frauen oder Männer, etwa in Musikvideos.

Was die Wirkung und Nachhaltigkeit des Gesehenen anbetrifft, so lässt sich berichten, dass die befragten Jugendlichen offenbar kaum langfristig davon berührt sind, wobei sie schon wissen, was sie rezipiert haben. Sie haben angegeben, sich meist erinnern zu können, welche Bedeutung so genannte Nacktszenen hatten. Allerdings fällt es ihnen eher schwer, die dazugehörige Geschichte zu rekonstruieren. In Tabelle 2 bedeuten niedrige Werte kaum Zustimmung zu den jeweiligen Items. Es zeigen sich im Hinblick auf die Effekte kaum geschlechtsspezifische Unterschiede.

Des Weiteren kann festgehalten werden, dass die Jugendlichen mehrheitlich berichten, dass es eher selten der Fall sei, dass ihnen Nackt- und Sexszenen nicht aus dem Kopf gehen. Auch ist »Sex im Fernsehen« eher selten Gesprächsthema für sie. Jungen räumen hier eher als Mädchen ein, über Gesehenes zu sprechen. Die Jugendlichen sind auch in einer offenen Kategorie befragt worden, ob sie einen Film nennen können, bei dem ihnen eine erotische Szene sehr im Kopf geblieben ist. Hier machen 38% der 299 Befragten eine Angabe. Das Spektrum der Antworten und Beschreibungen ist breit gestreut. Gleichwohl finden sich Häufigkeiten bei den Filmnennungen. Aufgeführt sind im folgenden Filme, die mindestens dreimal genannt worden sind (Tab. 3).

Insgesamt werden von den Befragten kurz und knapp mehr als Hundert Szenen unterschiedlicher Genres beschrieben, die teilweise als erotisch deklariert, in ihren Ausführungen als romantisch attribuiert werden, die zum Teil aber auch Sexualpraktiken beinhalten, die wiederum eher ungewöhnlich sowie ganz explizit sind. Gewalthaltige Szenen wie etwa Vergewaltigungen oder perverse Sexualtechniken werden kaum genannt (weniger als fünf Angaben). Einige Szenen sind auch so formuliert, dass nicht eindeutig erkennbar ist, ob sie positiv oder eher negativ kon-

Tab. 1

Präferierte Darstellungen von Körperlichkeit und Sexualität

Item	Häufigkeiten in % ^{a)}	
	Mädchen	Jungen
Wenn zwei Menschen sich küssen. *	66,5	42,5
Wenn ein Mann eine Frau verführt. *	67,7	49,7
Eine Frau, die von mehreren Männern sexuell begehrt wird. *	31,6	43,3
Eine nackte Frau, die mit ihren Reizen spielt und sich mit ihrem Körper beschäftigt. *	20,0	81,6
Wenn zwei Menschen miteinander schlafen. *	45,2	73,1
Ein Mann, der von mehreren Frauen sexuell begehrt wird. *	23,9	62,4
Wenn Frauen bzw. Männer sich ausziehen. *	43,3	68,0
Aufreizende, tanzende Frauen bzw. Männer z.B. in Musikvideos.	52,9	51,1
Wenn eine Frau einen Mann verführt. *	49,0	68,1
Skalenmittelwert *	1,40*	1,74*

a) Berücksichtigt wurden hier die Kategorien »sehe ich ziemlich gern« (2) und »sehe ich sehr gern« (3).

* signifikanter Unterschied $p < 0.01$.

Tab. 2		
Wirkung und Nachhaltigkeit des Gesehenen		
Item	Mittelwert ^{a)}	
	Mädchen	Jungen
Meistens kann ich mich gar nicht erinnern, in welche Geschichte die Szenen eingebettet waren.	1,38	1,53
Meistens habe ich hinterher keine Ahnung, was die Nacktszenen überhaupt für eine Bedeutung hatten.	0,91	0,92
Es ist schon vorgekommen, dass mir so eine Nackt- oder Sexszene nicht aus dem Kopf gegangen ist.	1,17	1,34
Ich spreche oft mit anderen über Sex im Fernsehen.*	1,10	1,38
a) Die Antwortkategorien lauteten »stimmt gar nicht« (0), »stimmt wenig« (1), »stimmt ziemlich« (2) und »stimmt völlig« (3). Gerechnet wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA). * signifikanter Unterschied $p < 0,05$		

Tab. 3			
Kenntnis von Filmen mit erotischem/sexuellem Inhalt			
Filme	Anzahl der Nennungen	davon weiblich	Anteil der Schüler und Schülerinnen von Oberschulen ^{a)} und Oberstufenzentren
	N =	N =	N =
Titanic	24	21	16
Dirty Dancing ^{b)}	9	8	3
Gina Wild, diverse	8	0	4
Troja	5	5	1
Matrix	4	2	1
One Night in Paris	3	1	2
Orgi Pörnchen, diverse	3	3	3
Basic Instinct	3	1	0
a) In Brandenburg werden in Oberschulen Schüler und Schülerinnen der Haupt- und Realschulen integriert. b) Hier kann nicht genau ermittelt werden, ob Dirty Dancing I oder Dirty Dancing II gemeint ist.			

notiert sind. Im Film *Titanic* berührte die Befragten die Szene, in der die Hauptprotagonisten Rose und Jack in einem Auto im Ladedeck miteinander schlafen. Diese Szene wird von 21 weiblichen und drei männlichen Heranwachsenden überwiegend mit niedrigem beziehungsweise mittlerem Bildungsniveau angeführt. In den anderen genannten Filmen werden jeweils unterschiedliche Szenen beschrieben. Zu den aufgelisteten Filmen lässt sich anmerken, dass *Titanic*, *Dirty Dancing*, *Troja* und *Basic Instinct* US-amerikanische Spielfilme sind. In *Titanic* wird eine Liebesgeschichte erzählt, die in das allgemein bekannte dramatische Schiffsunglück von 1912 eingebettet ist. *Dirty Dancing* gehört in die Kategorie Tanzfilm. Er wird fast nur von Mädchen und jungen Frauen genannt. Die US-amerikanisch-australische Produktion *Matrix* ist ein Science-Fiction-Film mit Keanu Reeves in der Hauptrolle, aus dem zwei Jungen und zwei Mädchen jeweils Szenen erinnern. *Troja* ist ein Historienfilm über den Trojanischen Krieg, in dem der Hauptprotagonist Brad Pitt die weiblichen Befragten (vier von fünf besuchen ein Gymnasium) sehr anspricht. *Basic Instinct* ist einer der erfolgreichsten und wohl bekanntesten Psychothriller. Szenen dieses Films werden nur von Gymnasiasten geschildert. Die Filme über *Gina Wild* und *One Night in Paris* gehören zum Genre der Pornofilme. Szenen der verschiedenen *Gina Wild*-Filme sind nur männlichen Befragten

präsent und werden als äußerst erotische beschrieben. *Gina Wild*-Filme werden von Schülern aller Bildungsniveaus gesehen. Zudem werden von zwei Jungen und einem Mädchen, die Potsdamer Oberschulen besuchen, *Orgis Pörnchen* angeführt, wobei hier keine konkreten Szenen erinnert werden. Diese Filme sind pornografisch und von Manuel Romeike (bekannt als *King Orgasmus One*) produziert worden, der seit geraumer Zeit aufgrund seiner Porno-Rap-Songs in der öffentlichen Kritik steht.

Interessant ist an dieser Stelle der Befund, dass 44,9% der Befragten dem Item »Das, was mich wirklich berührt, wird in Filmen und im Fernsehen eigentlich nicht gezeigt.« zustimmen; diese Aussage lehnen entsprechend 55,1 % ab. Jungen finden ihre Bedürfnisse weniger als Mädchen über audiovisuelle Darstellungen in Film und Fernsehen befriedigt. Mädchen sind eher als Jungen der Meinung, dass sich Sexualität in Filmen nicht darstellen lässt. Insgesamt geben 60,7% der Befragten an, dass Sexualität, wie sie wirklich ist, sich nicht in Filmen zeigen lässt. Insofern verweisen die Antworten darauf, dass die eigene Sexualität mit der audiovisuell vermittelten von den Jugendlichen in Beziehung gesetzt wird und dass sie hier deutliche Unterschiede zwischen medial vermittelter (inszenierter) und real erlebter Sexualität feststellen.

Fazit

Die Analysen weisen insgesamt darauf hin, dass die Angebote von audiovisuellen Darstellungen von Körperlichkeiten und Sexualität von Jugendlichen angenommen werden, jedoch variiert die Annahme je nach dem Vorhandensein eigener Wünsche und Bedürfnisse und je nach Genre und Art der Darstellung. Ein größeres Angebot scheint kaum jemand zu wollen. Es haben sich in den Untersuchungen keine Hinweise darauf finden lassen, inwieweit die Rezeption von Körperlichkeit, Nacktheit und Sexualität risikoreiche Folgen für die eigene Entwicklung mit sich bringt, allerdings ist die Rezeption und Akzeptanz pornografischer Inhalte nur am Rande abgefragt worden, das heißt sie hat nicht im Mittelpunkt der Untersuchung gestanden. Es besteht jedoch anhand der Nennungen von erotischen Szenen der Eindruck, dass Jungen eher als Mädchen pornografische Darstellungen sexuell aufreizend finden. Mädchen erinnern eher als Jungen romantische Situationen oder auch weniger explizite sexuelle Handlungen in Filmen. Prinzipiell scheint es aber eine Offenheit für Pornofilme zu geben, das heißt, es ist nicht außergewöhnlich, diese zu konsumieren und sich dazu zu bekennen.

Es lässt sich anhand der Untersuchungen schlussfolgern, dass Jugendliche den Nutzen der Darstellungen in Film und Fernsehen für sich tendenziell kritisch zu überprüfen scheinen. Ihre Neugier im Hinblick auf sexuelle Darstellungen wird entwicklungsbedingt vorausgesetzt, doch sie ist zumindest im späteren Jugendalter nicht mehr so selbstverständlich vorhanden. Jugendlichen ist offenbar schon bewusst, was sie sich prinzipiell an Bildern und Inhalten zumuten möchten und was eher nicht. Sexualität in Gesellschaft und Medien ist für sie – so der Eindruck – ein Thema des Alltags und des Erwachsenwerdens neben anderen Themen. Es ist für sie weniger problem- und risikobehaftet als allgemein hin angenommen.

Dagmar Hoffmann



Dr. phil. Dagmar Hoffmann ist Diplom-Soziologin und seit 13 Jahren in Forschung und Lehre im Bereich Jugend und Medien an verschiedenen Hochschulen tätig. Sie ist 2. Vorsitzende der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) und Mitherausgeberin der Zeitschrift Diskurs Kindheits- und Jugendforschung. Derzeit hat sie die Vertretung der Professur für Medientheorie an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee inne.

Kontakt:

Geschwister-Scholl-Straße 75
14471 Potsdam
dagmar.hoffmann@gmx.com
www.dagmar-hoffmann.com

Literatur

- BONFADELLI, HEINZ (2004): Medieninhaltsforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Konstanz: UVK
- BUCKINGHAM, DAVID/BRAGG, SARA (2004): Young People, Sex and the Media: The Facts of Life? Basingstoke: Macmillan
- FREUD, SIGMUND (1910): Über Psychoanalyse. Fünf Vorlesungen. Leipzig/Wien: Franz Deuticke
- GERNIG, KERSTIN (2002): Bloß nackt oder nackt und bloß? Zur Inszenierung der Entblößung. In: Gernig, K. (Hrsg.): Nacktheit: Ästhetische Inszenierungen im Kulturvergleich. Köln: Böhlau, S. 7–29
- GOFFMAN, ERVING (1971): Verhalten in sozialen Situationen. Strukturen und Regeln der Interaktion im öffentlichen Raum. Gütersloh: Bertelsmann
- HOFFMANN, DAGMAR (2005): Intimitäten im Netz – Jugendliche suchen Hilfe bei Online-Beratungsstellen für Sexuelle Aufklärung. In: merz 5, 49. Jg. S. 38–43
- HOFFMANN, DAGMAR/MIKOS, LOTHAR (Hrsg.) (2007): Mediensozialisierungstheorien. Neue Modelle und Ansätze in der Diskussion. Wiesbaden: VS
- LUCA, RENATE (1998): Medien und weibliche Identitätsbildung. Körper, Sexualität und Begehren in Selbst- und Fremdbildern junger Frauen. Frankfurt/M./New York: Campus
- STEIN-HILBERS, MARLENE (2000): Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse. Opladen

Die Nutzung von Pornografie unter deutschen Jugendlichen

Die Umstände und Auswirkungen des Pornografiekonsums Jugendlicher liegen weitgehend im Dunkeln, konstatiert Mathias Weber mit Blick auf die Forschungslage. In einer Onlinebefragung mit 16- bis 19-Jährigen untersucht er unter anderem den Einfluss von Pornografie auf Vorstellungen von Sexualität und Beziehungen.

Bedrohung Pornografie

»Voll Porno« überschreibt der *Stern* einen Beitrag in seiner Februar-Ausgabe 2007. Der Autor entwirft das düstere Szenario einer Generation Jugendlicher, die wegen ihres praktisch unbeschränkten Zugangs zu Pornografie im Internet in die sexuelle Verwahrlosung abdriftet. Ähnliches berichten die Zeitschrift *Emma* in einer Themenausgabe »PorNo« (5/2007) sowie das ARD-Magazin *Monitor* unter dem Titel »Parallelwelt Porno« am 13. März 2008. Immer häufiger greifen Fernsehsender, Magazine und vor allem die Onlinemedien in den vergangenen zwei Jahren den Konsum sexuell expliziter Medieninhalte durch Jugendliche auf. Nur selten vermitteln sie gesicherte Erkenntnis. Vielmehr orientiert sich das journalistische Skript an Sozialpädagogen /-pädagoginnen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus psychologischen Beratungszentren, die erschreckende Beispiele aus ihrer Arbeitswelt zum Besten geben. Sie berichten von immer jüngeren Teenagern, für die Gruppensex zur alltäglichen Sexualität gehört und die Erfahrung in sexuellen Spielarten haben, die für die meisten Menschen – wenn überhaupt – ins Reich der Fantasie gehören.

So erschütternd diese im weiteren Sinne klinischen Fallbeispiele sind, so wenig erlauben sie jedoch eine meist implizite Verallgemeinerung auf »die deutschen Jugendlichen«. Vielmehr verstellen sie den Blick auf eine sachliche Auseinandersetzung mit den berechtigten Fragen: Sind Jugendliche besonders interessiert an Pornografie? Sind Jugendliche besonders empfänglich für die inhaltlichen Botschaften pornografischer Medien?

Was wissen wir eigentlich über den Pornografiekonsum Jugendlicher?

Tatsächlich ist der Pornografiekonsum Jugendlicher vor allem in Deutschland erst spärlich erforscht. Nennenswert ist die repräsentative JIM-Studie 2004, die ermittelte, dass 45% der 12- bis 19-Jährigen in Deutschland schon einmal auf pornografische Inhalte im Internet gestoßen sind (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2004, S. 40). In einer für Westdeutschland repräsentativen Erhebung unter 14- bis

15-jährigen Neuntklässlern gaben 2005 2% der Mädchen, aber 35% der Jungen an, mindestens mehrmals monatlich pornografische oder Softsex-Filme anzusehen (MÖSSLE/KLEIMANN/REHBEIN 2007, S. 85–86).

Ähnliche Zahlen sind aus anderen westlichen Industrienationen bekannt. National repräsentative Studien in den USA, Frankreich und Großbritannien ermittelten jeweils zwischen einem und zwei Dritteln Jugendlicher, die pornografische Filme konsumieren. Der Prozentsatz der Jungen übersteigt den der Mädchen stets deutlich (CONSEIL SUPÉRIEUR DE L'AUDIOVISUEL 2004, LIVINGSTONE/BOBER 2004, S. 29, WOLAK/MITCHELL/FINKELHOR 2007, S. 251). Sieht man jedoch von diesen reinen Häufigkeitsangaben ab, liegen die genauen Umstände des Pornografiekonsums – besonders für deutsche Jugendliche – weitestgehend im Dunkeln.

Noch weit schwieriger ist die Lage bezüglich möglicher Wirkungen des Pornografiekonsums auf junge Nutzerinnen und Nutzer. Da Experimente zu den Effekten sexuell expliziter Medieninhalte bei Minderjährigen aus ethischen und juristischen Gründen nicht durchführbar sind, kann man sich diesem Thema lediglich über indirekte Hinweise annähern. Die Übertragung der widersprüchlichen Ergebnisse von Experimenten mit erwachsenen Probanden ist problematisch, da sich Jugendliche in einer sehr speziellen Phase ihrer Persönlichkeits- und Sexualitätsentwicklung befinden. Um die Wirkung sexuell expliziter Medieninhalte in der Adoleszenz einzuschätzen, bleiben daher nur wenige Indizien aus Umfrageergebnissen außerhalb Deutschlands. Hier berichten junge Pornografiekonsumenten tatsächlich von variantenreicheren sexuellen Erfahrungen (beispielsweise JOHANSSON/HAMMARÉN 2007, S. 65–66). Eine stärkere Reduzierung von Frauen auf ihre Körperlichkeit oder eine offenere Einstellung gegenüber nichtexklusiver Sexualität bei jungen Nutzern sexueller Medieninhalte wurden hingegen nur in seltenen Fällen und dann auch nur zu einem sehr geringen Ausmaß ermittelt (Auswahl: CAROLI 2008, S. 20, PERSE 1994, S. 501, PETER/VALKENBURG 2006, S. 652). Diese Erkenntnisse stehen unter dem Vorbehalt, dass in Befragungen Ursache und Wirkung nicht unterschieden werden können. Es handelt sich also stets bestenfalls um Hinweise auf Wirkungszusammenhänge.

Kontext Adoleszenz

Bevor mit Blick auf diesen massiven Informationsmangel der Konsum pornografischer Medieninhalte durch deutsche Jugendliche genauer analysiert wird, ist ein kurzer Ausflug in die entwicklungspsychologischen Rahmenbedingungen der Adoleszenz hilfreich. Wird der Pornografiekonsum Jugendlicher als besonders problematisch angesehen, so impliziert dies ein entwicklungsspezifisches Interesse und eine entwicklungsspezifische Beeinflussbarkeit Jugendlicher durch sexuell explizite Medieninhalte.

Ein solch entwicklungsspezifisches Interesse an Pornografie findet tatsächlich indirekte Unterstützung in psychologischen Theorien. So geht HAVIGHURST in seinem Konzept der »Entwicklungsaufgaben« davon aus, dass jeder Adoleszente vor der Herausforderung steht, seinen geschlechtsreifen Körper in seine noch kindliche Identität zu integrieren und sich in erwachsenem und geschlechtstypischem Verhalten zu üben. Solange diese Aufgabe nicht abgeschlossen ist, suchen Jugendliche entsprechend HAVIGHURSTS Annahme »sensitiver Lernperioden« bevorzugt nach Informationen, die Körperlichkeit und geschlechtsreifes Verhalten berühren (HAVIGHURST 1972, S. 6–7, 45–59). Auch kann der Konsum sexuell expliziter Medieninhalte als symbolische Paarsexualität sowie als Auflehnung gegen elterliche Normen verstanden werden. In beiden Funktionen kann er einer symbolischen Umsetzung des Erwachsenenstatus dienen, den Jugendliche als zentrales Entwicklungsziel anstreben (WICKLUND/GOLLWITZER 1982, S. 31–37).

Hinweise auf eine besondere Empfänglichkeit Jugendlicher für pornografische Botschaften sind hingegen schwieriger zu finden. Hier lohnt es sich zunächst, zwischen der sexuellen Handlung selbst und den Rahmenbedingungen dieser Handlungen zu unterscheiden (Wird Sexualität als Bestandteil einer gebundenen Beziehung oder als hiervon unabhängig angesehen? Ist Sexualität exklusiv oder kann sie mit mehreren Personen parallel gelebt werden?).

Diese Rahmenbedingungen sind durch den »Bindungsstil« eines Jugendlichen zumindest grob vorgezeichnet. Das bedeutet, sie sind Teil übergeordneter Vorstellungen zwischenmenschlicher Beziehungen, die ihren Ursprung in der Mutter-Kind-Beziehung haben. Adoleszente betreten ihre romantische Entwicklung nicht völlig unvorbereitet. Sie haben schon eine grundlegende Idee vom Verhältnis zwischen Beziehung und Sexualität, bevor sie ihre ersten eigenen Beziehungserfahrungen sammeln und vor allem bevor sie ihren ersten Pornofilm konsumieren (HAZAN/SHAVER 1987, S. 511–517, FURMAN/SIMON 1999, S. 75–98).

Ganz anders ist die Lage mit Blick auf konkrete Spielarten sexueller Handlung. Sieht man von der eher formalen sexuellen Aufklärung durch Eltern und Schule ab, sind Jugendliche, was ganz konkrete sexuelle Handlungsvarianten betrifft, zu Beginn ihrer Adoleszenz weitestgehend unwissend. Wie sich solche sexuellen Handlungsskripte im Zuge des Erwachsenwerdens ausbilden, ist kaum direkt erforscht. Indirekt finden sich jedoch Hinweise, dass der Freundeskreis auf die konkreten Handlungsstrategien bei ersten sexuellen Erfahrungen einen gewissen Einfluss haben könnte (DUNPHY 1963, S. 230–246, BROWN 1999, S. 291–329). Hier liefern pornografische Filme möglicherweise Ideen und Gesprächsstoff für die Diskussion im Freundeskreis.

Eine Studie zum Pornografiekonsum Jugendlicher

Die bisherigen Überlegungen münden in zwei grundlegenden Forschungsfragen, die Ausgangspunkt für eine Untersuchung am Institut für Publizistik der Mainzer Universität¹ waren: Wie gestaltet sich die Nutzung von Pornografie unter Jugendlichen in Deutschland? Gibt es unter Konsumenten Hinweise auf veränderte Vorstellungen davon, wie und unter welchen Bedingungen Sexualität gelebt wird?

Ziel der Studie war es nicht, bevölkerungsrepräsentative Aussagen zu treffen. Vielmehr ging es darum, eine erste Idee von den genauen Nutzungsbedingungen, den Quellen und Ursachen der Nutzung pornografischer Filme sowie von den möglichen Konsequenzen des Konsums unter Jugendlichen in Deutschland zu erhalten. Dies geschah mithilfe einer Onlinebefragung Jugendlicher im Alter von 16 bis 19 Jahren. Eine solche Onlineerhebung ist mit methodischen Einschränkungen belegt, die die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse limitieren. Sie wurden in Kauf genommen, da die Anonymität einer Onlinebefragung am ehesten Auskunftsbereitschaft zu einem sensiblen Thema wie Pornografie und Sexualität erhoffen lässt.

352 Teilnehmer zwischen 16 bis 19 Jahren füllten den Fragebogen vollständig aus. 59% waren männlich, das Durchschnittsalter betrug 17,3 Jahre. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten waren unter den Befragten deutlich überrepräsentiert.

Die Nutzung von Pornografie unter Jugendlichen

Die Nutzung von Pornografie unter den Befragten erscheint substanziell: Insgesamt hatten 61% der Mädchen und 93% der Jungen bereits willentlich einen pornografischen Videoclip oder Film beziehungsweise Softerotikprogramme im Fernsehen angesehen. Unter den männlichen Befragten dominierte Internetpornografie deutlich (89% hatten schon pornografische Videoclips oder Filme im Internet angeschaut), gefolgt von Softerotik im Fernsehen (81%), Pornografie auf DVD, CD oder VHS-Kassette (52%) und sexuell expliziten Videoclips auf Handys (27%). Bei den Mädchen war hingegen das Fernsehen (55%) Hauptmedium vor Internet und DVDs, CDs oder VHS-Kassetten (je rund ein Drittel). Handypornografie wurde von den weiblichen Befragten kaum genutzt (8%).

Erfahrung mit Pornografie ist also bei beiden Geschlechtern eher die Regel als die Ausnahme. Jedoch zeigen sich markante Geschlechterunterschiede in der Häufigkeit der Nutzung: Bei den Mädchen ist das Betrachten pornografischer Filme eine eher seltene Aktivität. Sie taten dies weniger als einmal monatlich (22%) oder sogar nie (48%) innerhalb des halben Jahres vor der Befragung. Auf die männlichen Befragten traf dies nur zu je 7% zu. Für sie ist Pornografiekonsum nahezu alltäglich. So gaben 47% aller männlichen Teilnehmer an, fast täglich oder sogar häufiger pornografische Videos und Filme anzusehen. Dies ist bei gerade einmal 3% der Mädchen der Fall.

Ebenso wichtig wie dieser markante Geschlechterunterschied ist, dass sich die Nutzung der Befragten nach keiner

¹ Institut für Publizistik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz – Lehrstuhl Prof. Dr. Gregor Daschmann

anderen soziodemografischen Variable unterscheidet. Weder die Schulform noch das Alter oder die Herkunft der Befragten stehen in Zusammenhang mit dem Umfang oder der Häufigkeit ihres Pornografiekonsums. Auch der Familienstand der Eltern zeigt keinen Einfluss.

Wie gestaltet sich die Nutzungssituation?

Zunächst einmal stellt sich die Frage, auf welche Weise junge Konsumentinnen und Konsumenten in den Kontakt mit pornografischen Medien kommen. Bei Softerotik im Fernsehen und Internetpornografie mag dies recht offensichtlich sein. Weniger klar ersichtlich ist jedoch der Bezug von sexuell expliziten CDs, DVDs oder VHS-Kassetten. Diese können zumindest die unter 16-jährigen Befragten nicht auf legalem Wege kaufen oder ausleihen. Hier dominiert bei den Jungen eindeutig der Freundeskreis als Quelle. 76% der männlichen Befragten, die Pornografie auf CD, DVD oder VHS-Kassette nutzen, erhalten diese zumindest auch von Freunden. Bei den Mädchen ist hingegen der Partner mit 55% herausragend, jedoch ist auch hier der Freundeskreis mit 43% nicht ohne Einfluss.

Die Bedeutung des Freundeskreises für beide Geschlechter ebenso wie die des Partners für die weiblichen Konsumenten zeigt sich auch während der Nutzung selbst. Jugendliche sehen sich Pornografie nicht nur alleine an: So nutzt ein Viertel der weiblichen und männlichen Konsumenten sexuell explizite Videoclips oder Filme zumindest auch ab und zu gemeinsam mit Freunden. Über die Hälfte der Mädchen tut dies gemeinsam mit ihrem Partner. 14% der weiblichen Konsumentinnen betrachten Pornografie sogar ausschließlich mit ihrem Partner, jedoch nie alleine.

»Das erste Mal«

Der Freundeskreis ist oft auch der zentrale Auslöser für die erste Begegnung der Befragten mit Pornografie. Zwei Drittel der männlichen und ein Drittel der weiblichen Befragten sagten, sie seien zumindest unter anderem durch Freunde auf Pornografie aufmerksam geworden. Der Partner ist in diesem Falle auch bei den Mädchen eher unbedeutend (16%). Es scheint somit, dass die weiblichen Befragten sexuell explizite Medieninhalte zwar gerne als Teil der Paarsexualität einsetzen, dies jedoch nur selten ursächlich für ihren Konsum ist.

Gut die Hälfte der männlichen Befragten gibt an, dass ihr erster Kontakt mit Pornografie geplant war, im Durchschnitt mit etwas mehr als 13 Jahren. Gut die Hälfte der Mädchen kam hingegen ungewollt oder durch bloßen Zufall mit sexuell expliziten Medieninhalten in Berührung, wobei das mittlere Alter hier bei knapp 15 liegt.

Einen besonders deutlichen Unterschied zeigt die emotionale Reaktion, die die Befragten mit ihrem ersten Pornofilm verbinden. Während sich die meisten Jungen hiernach zumindest eher gut fühlten, traf dies nur auf ein Viertel der Mädchen zu. Trotzdem gaben auch nur 15% der weiblichen Befragten eine negative Reaktion an. Der erste sexuell explizite Film ließ die Mädchen in der Regel relativ

unberührt. Die Reaktion war bei beiden Geschlechtern dann negativer, wenn der erste Konsum versehentlich oder unfreiwillig erfolgte.

Unter der Lupe: Pornografiekonsum im Freundeskreis

Bereits die Umstände der Nutzung machen deutlich, dass die Freunde vor allem für Jungen, aber auch für Mädchen, wichtige Lieferanten und Partner beim Konsum sexuell expliziter Medieninhalte sind. Dies wirft die Frage auf, ob der Freundeskreis nur ein quasi logistischer Helfer oder aber ein aktiver Förderer und Forderer des Konsums seiner Mitglieder ist. Dies könnte dann der Fall sein, wenn die Nutzung von Pornografie als Statussymbol im Freundeskreis wichtig ist (bspw. um »cool« zu sein). Fast 80% der Mädchen und nahezu alle Jungen glauben, dass mindestens die Hälfte ihrer Freunde schon mal einen pornografischen Film angesehen habe. Diese nicht unrealistische Einschätzung kommt zustande, obwohl nur ein Fünftel der männlichen Befragten und nur ein Zehntel der weiblichen zumindest recht häufig mit ihren Freunden über sexuell explizite Medieninhalte sprachen. Die Wahrnehmung einer derartig umfangreichen Nutzung der eigenen Freunde kann Jugendlichen unter Umständen den Eindruck vermitteln, Pornografiekonsum gehöre einfach dazu.

Daher ging die Analyse an dieser Stelle noch einen Schritt weiter. Sollte Pornografiekonsum im Freundeskreis als wünschenswert angesehen werden, dann könnte hieraus folgen, dass manche Jugendliche eine negative Bewertung durch ihre Freunde befürchten, sollten sie selbst keine sexuell expliziten Medien nutzen. Wer in seinem Freundeskreis eine solch unvorteilhafte Bewertung verbal oder nonverbal erfährt, übernimmt diese möglicherweise und passt seine eigenen Konsumgewohnheiten entsprechend an. Tatsächlich beurteilen manche Befragte, die sexuell explizite Medieninhalte besonders häufig nutzen, jugendliche Nichtkonsumenten von Pornografie tendenziell negativer (als kindlich oder verklemmt). Es ist zumindest nicht auszuschließen, dass sie mithilfe solch abwertender Äußerungen die Pornografienutzung ihrer Freunde fördern. Möglicherweise nutzen auch sie selbst Pornografie aus der Sorge heraus, andernfalls im Freundeskreis kritisiert (etwa als kindlich dargestellt) zu werden.²

Pornografie und Vorstellungen von Sexualität und Beziehung

Ob der zumindest unter einigen Jugendlichen sehr massive Konsum von Pornografie Einfluss darauf hat, welche Art von Sexualität Jugendliche für »normal« halten, lässt sich innerhalb einer einfachen Befragung nicht zweifelsfrei beantworten. Trotzdem kann man sehr wohl nach Hinweisen einer derartigen Beeinflussung suchen. Ein erster Schritt in diese Richtung ist die Frage, wie reflektiert Jugendliche Pornografie konsumieren. Dies bedeutet: Für wie realistisch halten sie die Handlung in sexuell expliziten Filmen und Videoclips? Nur 14% der männlichen und 9% der weiblichen Konsumenten nutzen Pornografie weil sie glauben, sie zeichne ein realistisches Bild menschlicher Sexualität. Jugendliche sehen sich Pornografie also meist im vollen Bewusstsein ihrer Künstlichkeit an.

² Auch das Gegenteil, also eine Rationalisierung des eigenen Konsums durch eine negative Bewertung von Nichtkonsumenten ist nicht auszuschließen.

Ein zweiter Schritt ist der Vergleich von Jugendlichen, die sexuell explizite Medieninhalte in unterschiedlichem Ausmaß nutzen. Sollten sich diese in ihren Vorstellungen von Beziehung und Sexualität unterscheiden, so ist zumindest nicht auszuschließen, dass dies auf den Pornografiekonsum zurückzuführen ist.

Was die sexuelle Handlung selbst betrifft, zeigt sich nur bei den männlichen Befragten ein leichter Zusammenhang: Besonders häufige Pornografienutzung geht mit der Vermutung einher, dass besonders viele Menschen eine eher spielerische, experimentelle (also Pornografie-ähnliche) Sexualität ausüben.

Keinerlei Zusammenhang zeigt der Pornografiekonsum der Jugendlichen jedoch mit ihrer Einschätzung, wie verbreitet Sexualität außerhalb (One-Night-Stands) oder neben einer gebundenen Beziehung (Betrug) sei.

Bedrohung Pornografie?

Es sei zum Abschluss nochmals auf den explorativen Charakter dieser Studie hingewiesen. Sie lässt keine repräsentativen Aussagen zu, sondern dient lediglich einem ersten Eindruck vom Pornografiekonsum deutscher Jugendlichen. Trotzdem soll ein vorsichtiges Fazit aus diesem ersten Eindruck gezogen werden. Es scheint, dass die Nutzung sexuell expliziter Medieninhalte zumindest unter älteren Jugendlichen eher die Regel als die Ausnahme darstellt. Dieser Konsum findet nicht nur im einsamen Kämmerchen statt, er ist zudem Teil der Gruppenaktivität im Freundeskreis (in Gesprächen oder gemeinsamem Konsum) und der Paarsexualität. Dabei nutzen Jugendliche sexuell explizite Medien in der Regel wissend, dass diese keine übliche Sexualität abbilden. Sie nutzen diese scheinbar auch, ohne dass sich ihre Vorstellung von Beziehung und Sexualität hierdurch wesentlich verändert. In der gesellschaftlichen Diskussion über den Pornografiekonsum Jugendlicher empfiehlt sich auf Basis dieser Erkenntnisse sicherlich kein »Laisser-faire«, wohl aber mehr Sachlichkeit.

Mathias Weber



Mathias Weber ist Kommunikationswissenschaftler.

Kontakt:
mathias-weber@arcor.de

Literatur

- BROWN, BRADFORD B. (1999): »You're Going Out with Who?« Peer Group Influence on Adolescent Romantic Relationships. In: FURMAN, WYNOLD/BROWN, BRADFORD B./FEIRING, CANDICE (Hrsg.): The Development of Romantic Relationships in Adolescence. Cambridge: University Press, S. 291–329
- CAROLL, JASON u.a. (2008): Generation XXX. Pornography Acceptance and Use among emerging Adults. In: Journal of Adolescent Research 23, S. 6–30
- CONSEIL SUPÉRIEUR DE L'AUDIOVISUEL (2004): Les effets de la Pornographie chez les adolescents. URL: http://www.csa.fr/actualite/dossiers/dossiers_detail.php?id=20016&chap=2547 (abgerufen am 28.3.2008)
- DUNPHY, DEXTER C. (1963): The Social Structure of Urban Adolescent Peer Groups. In: Sociometry 26, S. 230–246.
- FURMAN, WYNOLD/SIMON, VALERIE A. (1999): Cognitive Representations of Adolescent Romantic Relationships. In: FURMAN, WYNOLD/BROWN, BRADFORD B./FEIRING, CANDICE (Hrsg.): The Development of Romantic Relationships in Adolescence. Cambridge: University Press, S. 75–98
- LIVINGSTONE, SONIA/BOBER, MAGDALENA (2004): UK Children Go Online. Surveying the experiences of young people and their parents. O.O.: Economic and Social Research Council
- HAVIGHURST, ROBERT J. (1972): Developmental Tasks and Education. New York/London: Longman
- HAZAN, CINDY/SHAVER, PHILLIP (1987): Romantic Love Conceptualized as an Attachment Process. In: Journal of Personality and Social Psychology 52, S. 511–524.
- MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST (2004): JIM 2004. Jugend, Information, (Multi-)Media. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest
- JOHANSSON, THOMAS/HAMMARÉN, NILS (2007): Hegemonic Masculinity and Pornography. Young people's attitudes toward and relations to pornography. In: Journal of Men's Studies 15, S. 57–70
- MÖSSLE, THOMAS/KLEIMANN, MATTHIAS/REHBEIN, FLORIAN (2007): Bildschirmmedien im Alltag von Kindern und Jugendlichen. Problematische Mediennutzungsmuster und ihr Zusammenhang mit Schulleistungen und Aggressivität (Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung 33). Baden-Baden: Nomos
- PERSE, ELISABETH M. (1994): Uses of Erotica and Acceptance of Rape Myths. In: Communication Research 21, S. 488–515
- PETER, JOCHEN/VALKENBURG, PATTI M. (2006): Adolescents' Exposure to Sexually Explicit Online Material and Recreational Attitudes towards Sex. In: Journal of Communication 56, S. 639–660
- WICKLUND, ROBERT A./GOLLWITZER, PETER M. (1982): Symbolic Self-Completion. Hillsdale: Erlbaum.
- WOLAK, JANIS/MITCHELL, KIMBERLY/FINKELHOR, DAVID (2007): Unwanted and Wanted Exposure to Online Pornography in a National Sample of Youth Internet Users. In: Pediatrics 119, S. 247–257

Die Arbeit der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien

Dieser Beitrag umreißt den gesetzlichen Auftrag, die Verfahrensweise, das pädagogische Angebot und die Serviceleistungen der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien

Aufgaben der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) sind die Indizierung jugendgefährdender Medien auf Antrag oder Anregung (»gesetzlicher Jugendmedienschutz«) sowie die Förderung wertorientierter Medienerziehung und die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Belange des Jugendmedienschutzes (»Jugendmedienschutz: Medienerziehung«).

»Gesetzlicher Jugendmedienschutz«: Indizierung jugendgefährdender Medien

Die BPjM entscheidet auf Antrag/Anregung von Behörden und anerkannten Trägern der freien Jugendhilfe über die Jugendgefährdung von Medien (Träger- und Telemedien) und trägt diese in die Liste der jugendgefährdenden Medien ein (Indizierung).

Indizierte Medien dürfen Kindern und Jugendlichen nicht zugänglich gemacht werden. Dies bedeutet unter anderem, dass Gewerbetreibende die indizierten Medien »unter die Ladentheke« räumen müssen, also außer Sichtweite von Kindern und Jugendlichen und separat vom sonstigen Angebot zu lagern haben. Zusätzlich tritt ein Werbeverbot in Kraft. Der Verstoß gegen die Vorschriften stellt eine Straftat dar.

Die Entscheidung über eine Indizierung trifft, mit Zweidrittelmehrheit, das Zwölfergremium:

- Vorsitzende der Bundesprüfstelle
- acht Gruppenbeisitzerinnen und -beisitzer aus den Kreisen
 - Kunst,
 - Literatur,
 - Buchhandel und Verlegerschaft,
 - Anbieter von Bildträgern und von Telemedien,
 - Träger der freien Jugendhilfe,
 - Träger der öffentlichen Jugendhilfe,
 - Lehrerschaft
 - Kirchen und jüdische Kultusgemeinden
- drei Länderbeisitzerinnen und -beisitzer.

Wird ein Prüfobjekt eingereicht, dessen Inhalt offensichtlich – das heißt nach ständiger Spruchpraxis des Zwölfergremiums – jugendgefährdend ist, so kann eine Listenaufnahme auch im Dreiergremium erfolgen, das seine Entscheidung einstimmig fällen muss.

Die Bundesprüfstelle ist – mit Ausnahme des Rundfunks (TV und Radio) – zuständig für alle Medienarten, das heißt für:

- Printmedien (Zeitschriften, Broschüren, Bücher, Comics),
- Tonträger (CDs, MCs, Schallplatten),
- Telemedien (Internetangebote),
- Filme (DVDs, Videofilme) ohne Altersfreigabe,
- Computerspiele (PC- und Konsolenspiele) ohne Altersfreigabe

Medien sind nach dem Jugendschutzgesetz als jugendgefährdend zu bewerten, wenn sie geeignet sind, die Entwicklung von Kindern oder Jugendlichen oder ihre Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu gefährden. Dazu zählen vor allem unsittliche, verrohend wirkende, zu Gewalttätigkeit, Verbrechen oder Rassenhass anreizende Medien sowie Medien, in denen Gewalthandlungen wie Mord- und Metzelszenen selbstzweckhaft und detailliert dargestellt werden oder Selbstjustiz als einzig bewährtes Mittel zur Durchsetzung der vermeintlichen Gerechtigkeit nahegelegt wird.

Auch die Diskriminierung von Menschen – das heißt deren Benachteiligung aufgrund von Merkmalen wie zum Beispiel sexuelle Neigung oder Orientierung, Geschlecht, Behinderung oder äußerlichen Merkmalen – ist ein Tatbestand der Jugendgefährdung.

Bestimmte Inhalte gelten darüber hinaus als schwer jugendgefährdend. Hierzu zählen unter anderem die Gewaltverherrlichung (§ 131 StGB), Gewalt- und Tierpornografie, Kinder- und Jugendpornografie (§§ 184a, 184b, 184c StGB) sowie die einfache Pornografie (§ 184 StGB) und Darstellungen von Kindern oder Jugendlichen in unnatürlich geschlechtsbetonter Körperhaltung.

Auch unterhalb der Grenze zur Pornografie (die auf sexuelle Stimulierung des Betrachters gerichtete Darstellung sexueller Handlungen in grob aufdringlicher Weise, unter Auslassung aller sonstigen zwischenmenschlichen Aspekte) gibt es Darstellungen sexueller Handlungen, die als jugendgefährdend (unsittlich) gelten. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn Frauen oder Männer zum bloßen Sexualobjekt herabgewürdigt werden oder wenn die Anwendung von Gewalt bei sexuellen Handlungen als luststeigernd präsentiert wird.

Bei jeder Entscheidung über eine Indizierung hat die Bundesprüfstelle den Schutzbereich der Grundrechte, so zum Beispiel der Kunstfreiheit und der Meinungsäußerungsfreiheit, zu beachten und in jedem Einzelfall abzuwägen, ob diesen oder den Belangen des Jugendschutzes der Vorrang einzuräumen ist.

Pädagogische Angebote der BPjM

Zielgruppen der pädagogischen Angebote der BPjM sind vor allem Eltern, Lehrerinnen, Lehrer und andere Interessierte, die Rat zur Medienerziehung von Kindern und Jugendlichen suchen oder Fragen zum Jugendmedienschutz haben.

Ein Ziel von Medienerziehung ist es, Kindern und Jugendlichen zu helfen, die ausgeprägten Chancen von Medien für ihre persönliche, schulische und berufliche Entwicklung produktiv zu nutzen. Dies ist keine leichte Aufgabe für Eltern und andere Erziehende, da Medien auch Gefährdungspotenziale und andere Risiken für Kinder und Jugendliche beinhalten können.

Zwei Beispiele

Kinder und Jugendliche kommunizieren immer häufiger über Internet und Handy und kommen im Chat, in Foren oder in Onlinespielen mit Menschen in Kontakt, deren Alter, Geschlecht, Identität und Absichten sie nicht kennen. Für die damit verbundenen Risiken (Enttäuschungen, Missbrauch persönlicher Daten, Cyber-Mobbing bis hin zum sexuellen Missbrauch) müssen sie sensibilisiert werden.

Soziale Netzwerke und Gruppen wie Communities, Clans und Gilden, die sich im Internet bilden, werden immer wichtiger. Diese stellen zwar eine Bereicherung dar, doch muss auch der Gefahr vorgebeugt werden, dass diese Kontakte soziale Beziehungen und Freundschaften im »Real Life« ersetzen oder dass Kinder und Jugendliche durch die Animation zu exzessiver, sehr zeitaufwendiger Mediennutzung in wichtigen Entwicklungs- und Lebenschancen eingeschränkt werden können.

Die gesetzlichen Maßnahmen des Jugendmedienschutzes halten viele negative Medieneinflüsse von Minderjährigen fern. Damit unterstützen sie Kinder und Jugendliche in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und Eltern bei der Medienerziehung ihrer Kinder.

Aber auch die gesetzlichen Regelungen können nicht immer verhindern, dass Kinder und Jugendliche infolge der modernen Medienentwicklung über Film, Musik, Internet und Handy mit Pornografie, frauenverachtenden Medieninhalten, extremen Gewaltdarstellungen und anderem in Berührung kommen.

Die pädagogischen Fachkräfte der Bundesprüfstelle helfen Erziehenden, die Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen zu entwickeln und zu stärken. Sie geben ihnen Impulse für eine Medienerziehung von Kindern und Jugendlichen, die auf eine inhaltlich und quantitativ ausgewogene wie auch kritische Mediennutzung abzielt.

Die Anregungen des Medienkompetenzbereichs der BPjM umfassen alle Medienarten und beinhalten Tipps zur Medienerziehung, Rat bei Problemen mit der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen, Hilfen zur Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken der Mediennutzung und geben einen Überblick über besonders empfehlenswerte Medien.

Services der BPjM

- **BPjM Service-Telefon:** Unter der Rufnummer (0228) 37 66 31 steht von montags bis donnerstags von 8.00 bis 17.00 Uhr und freitags von 8.00 bis 15.00 Uhr ein Angebot für Eltern, Erziehende, pädagogische Fachkräfte und andere Interessierte bereit, die Rat zur Medienerziehung von Kindern und Jugendlichen suchen oder Fragen zum gesetzlichen Jugendmedienschutz haben.

• Publikationen

BPjM Aktuell: Amtliches Mitteilungsblatt der BPjM (ISSN 1611-3608) mit redaktionellen Beiträgen zum Jugendmedienschutz und der jeweils aktuellen Indizierungsliste (Trägermedien)

BPjM Thema: Eine Reihe mit Publikationen zu Themen des gesetzlichen und pädagogischen Jugendmedienschutzes. Eine Übersicht über alle verfügbaren Publikationen und das Bestellformular für das Mitteilungsblatt »BPjM Aktuell« finden Interessierte auf der Homepage der Bundesprüfstelle.

• Newsletter

Der Newsletter im Internetangebot informiert über aktuelle Entscheidungen, Ereignisse, Publikationen und die wichtigsten neuen Artikel auf unserer Website. Er kann kostenlos unter www.bundespruefstelle.de abonniert werden.

• Website www.bundespruefstelle.de

Die beiden Rubriken des Internetauftritts der Bundesprüfstelle bieten umfassende Informationen zum gesetzlichen Jugendmedienschutz und zur Medienerziehung von Kindern und Jugendlichen.

• Vorträge

Die Referentinnen und Referenten der BPjM stellen auf Elternabenden, Messen und Fachtagungen die Arbeitsweise und Aufgaben der Bundesprüfstelle vor.

Petra Meier, Richard Wilmanns



Petra Meier ist juristische Referentin und Stellvertretende Vorsitzende der Bundesprüfstelle.



Richard Wilmanns ist Diplompädagoge und als Referent und Koordinator des Medienkompetenzbereichs der Bundesprüfstelle tätig.

Kontakt:

Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien

Rochusstraße 10

53123 Bonn

Postfach 140165

53056 Bonn

Telefon (0228) 96 21 03 0

Telefax (0228) 37 90 14

info@bpjm.bund.de

www.bundespruefstelle.de

Medienkompetenzbereich:

Telefon (0228) 96 21 03-16/-19/-23

jugend@bpjm.bund.de

Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexuellen Übergriffen und Pornografie im Internet

jugendschutz.net wurde 1997 von den Jugendministerien aller Bundesländer gegründet, um relevante Angebote im Internet zu überprüfen und die Einhaltung von Jugendschutzbestimmungen einzufordern. Seine Handlungsfelder, Vorgehensweise und Serviceleistungen werden hier kurz und prägnant vorgestellt.

Erfahrungen und Handlungsmöglichkeiten von *jugendschutz.net*

Kinder und Jugendliche werden im Internet auf vielfältige Weise sexuell ausgebeutet und mit pornografischen Inhalten konfrontiert. Gegen Darstellungen des sexuellen Missbrauchs, sexuelle Übergriffe oder die freie Verfügbarkeit von Pornografie geht *jugendschutz.net* seit seiner Gründung 1997 entschieden vor. Ein wirksamer Schutz für Minderjährige ist im grenzüberschreitenden Medium Internet jedoch nur zu erreichen, wenn es zu internationalen Vereinbarungen kommt und alle Beteiligten ihren Teil der Verantwortung übernehmen.

Darstellungen des sexuellen Missbrauchs von Kindern

Kinderpornografie ist nach wie vor traurige Realität des Internets. Das neue Medium macht die große Nachfrage sichtbar und verstärkt sie, weil kinderpornografische Angebote und Gleichgesinnte dort relativ einfach zu finden sind. Sämtliche Internetdienste werden für Verbreitung und Austausch von Bildern und Filmen genutzt, die den sexuellen Missbrauch von Kindern zeigen. In Kommunikations- und Tauschdiensten werden Dateien weitergegeben¹, in News-groups und Foren neue Angebote angekündigt, um sie im World Wide Web zu vermarkten.

Opfer werden immer jünger, Darstellungen immer brutaler

Die polizeiliche Kriminalstatistik, aber auch die Zahlen von *jugendschutz.net* und anderen Meldestellen² weisen seit Jahren einen Anstieg bei der Verbreitung von Kinderpornografie aus.³ Zu konstatieren sind immer jüngere Opfer (zunehmend Klein- und Kleinstkinder)⁴, immer brutalere Darstellungen und eine Zunahme der kommerziellen Vermarktung.⁵

Pädokriminelle Täter ermitteln und Angeboten die Plattform entziehen

Im Kampf gegen Kinderpornografie hat die Täterermittlung erste Präferenz. *jugendschutz.net* gibt deshalb alle Hinweise auf Kinderpornografie an das BKA ab⁶, um die Überführung von Missbrauchern zu unterstützen und dabei zu helfen, die

Verbreitung kinderpornografischer Bilder und Videos an der Quelle zu unterbinden. In Fällen, in denen das BKA nicht tätig werden kann, versucht *jugendschutz.net*, unzulässigen Angeboten die Plattform zu entziehen.⁷

In Deutschland gibt es effektive Möglichkeiten, gegen Darstellungen des sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen vorzugehen.⁸ Die meisten Angebote im Internet sind aber über das Ausland verfügbar. Obwohl seit Verabschiedung der Cybercrime Convention 2001 eine weltweite Übereinkunft über die Ächtung existiert, sind Besitz und Verbreitung in der Hälfte aller Staaten nicht strafbar oder nur unzureichend kriminalisiert.⁹

- 1 Eine Untersuchung im Auftrag der amerikanischen Regierung ergab 2003, dass Kinderpornografie in Filesharing-Systemen besonders einfach zu finden ist. Bei einschlägigen Suchanfragen stellten 42% der Fundstellen den Missbrauch von Kindern dar (<http://www.gao.gov/new.items/d03337t.pdf>).
- 2 Die Meldestellen sind in einem Verbund organisiert, der von der EU gefördert wird. Im INHOPE-Verbund, der inzwischen 30 Hotlines umfasst, sind fast alle Länder der EU, aber auch die USA und Australien vertreten. *jugendschutz.net*, der Providerverband Electronic Commerce Forum (eco) und die Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia (FSM) sind Gründungsmitglieder des Verbunds zur Bekämpfung illegaler Inhalte im Internet.
- 3 Das Bundeskriminalamt verzeichnet einen konstanten Anstieg bei Besitz, Beschaffung und Verbreitung von Kinderpornografie (2007: 11.357, 2006: 7.318 Fälle, Steigerung um 55%), beim Vertrieb über Internet sogar um 111% (2007: 6.206, 2006: 2.936 Fälle) (<http://www.bka.de/pressemitteilungen/2008/pmo80827.html>).
- 4 Nach einer Auswertung der britischen Meldestelle Internet Watch Foundation (IWF) aus dem Jahr 2007 waren über 80% der dargestellten Opfer jünger als 10 Jahre, 43% jünger als sechs Jahre und 10% jünger als zwei Jahre (<http://www.iwf.org.uk/media/page.195.524.htm>).
- 5 Nach Angaben von IWF hat der Anteil der Websites stark zugenommen, die Kinderpornografie kommerziell vermarkten (<http://www.iwf.org.uk/media/page.195.524.htm>); s. Abb. 1
- 6 *jugendschutz.net*, eco, FSM und die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien haben 2007 mit dem BKA ein Memorandum of Understanding unterzeichnet, in dem die Zusammenarbeit geregelt ist.
- 7 Beispielsweise in Grenzbereichen der Kinderpornografie.
- 8 Durch eine Neufassung von § 184 StGB wurde im November 2008 das Schutzzalter von 14 auf 18 Jahre erhöht. Unzulässig sind jetzt auch jugendpornografische Schriften, die ein »tatsächliches oder wirklichkeitsnahes Geschehen« wiedergeben.
- 9 http://www.missingkids.com/missingkids/servlet/NewsEventServlet?LanguageCountry=en_US&PageId=2336

Abb. 1

Bekannt gewordene Domains, die den sexuellen Missbrauch von Kindern zeigen (kommerziell/nicht-kommerziell)

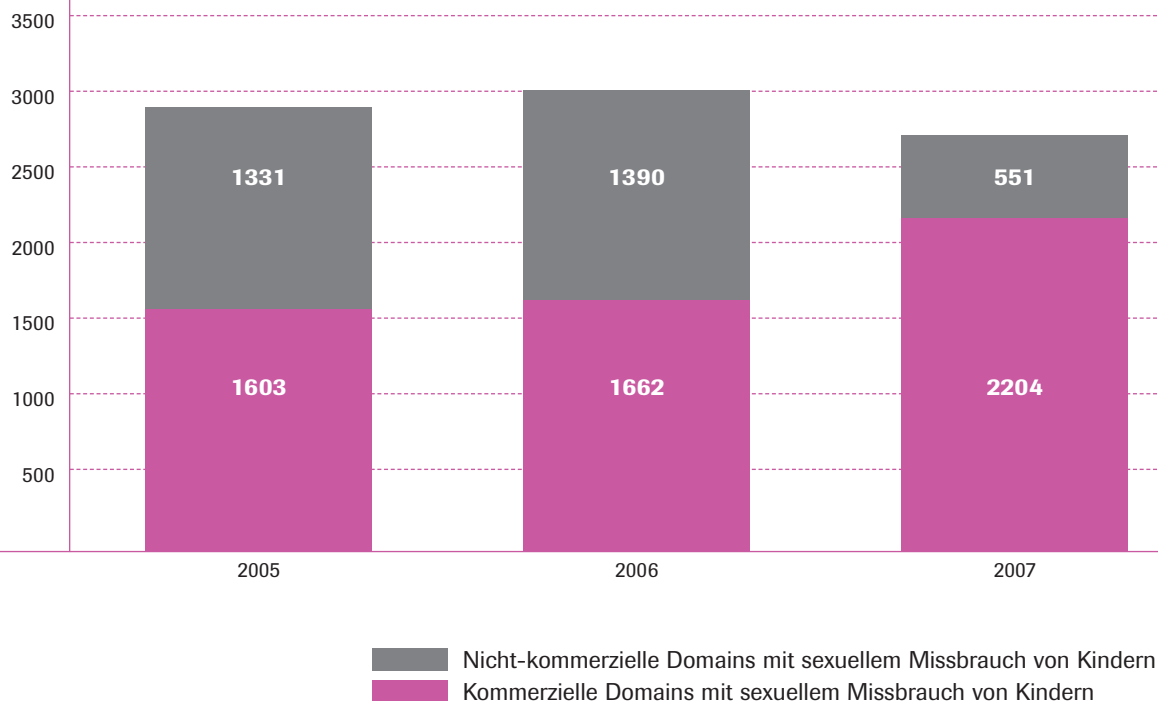
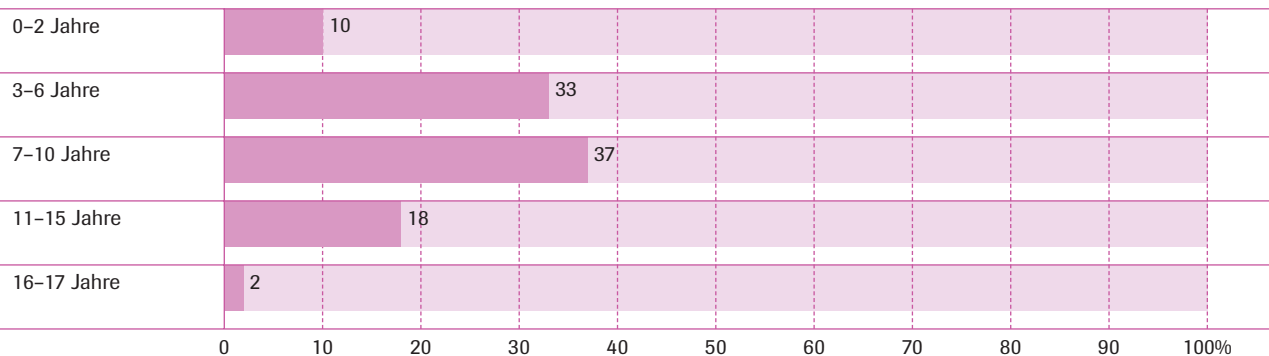


Abb. 2

2007: Alter der Opfer auf Websites, die den sexuellen Missbrauch von Kindern zeigen



Zugang zu Angeboten im Ausland sperren

Bekannt gewordene kinderpornografische Websites können deshalb teilweise noch monatelang genutzt werden. Zugangsprovider in anderen Ländern wie Großbritannien, Norwegen oder Dänemark haben sich verpflichtet, als Ultima Ratio den Zugriff auf diese Websites zu sperren. Auch wenn pädokriminelle Täter Wege finden, diese Sperren zu umgehen,

zeigen die ausländischen Erfahrungen, dass täglich Zehntausende Zugriffe blockiert werden können. Deutsche Zugangsprovider sind bisher noch nicht zu Blockaden bereit und sollen jetzt gesetzlich verpflichtet werden.¹⁰

Kinderpornografische Fundstellen melden

Eltern oder Fachkräfte dürfen nicht selbst nach Kinderpornografie suchen, weil sie sich damit strafbar machen und die Strafverfolgung erschweren. Wenn sie zufällig auf Angebote stoßen oder über ihre Kinder Kenntnis davon erlangen, sollten sie die Polizei oder *jugendschutz.net* informieren¹¹ und anschließend alle gespeicherten Daten löschen.

¹⁰ <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Politikbereiche/kinder-und-jugend,did=115194.html>

¹¹ Per E-Mail über hotline@jugendschutz.net oder per Web auf <http://jugendschutz.net/hotline>

»Appetizer« im Vorfeld der Kinderpornografie

Seit Jahren nehmen sexualisierte Darstellungen im Vorfeld der Kinderpornografie zu. Mit sogenannten Teen-Model-Sites, die Kindern eine Modelkarriere versprechen, aber nur ihrer Vermarktung als Sex-Objekte dienen, werden pädophil geneigte Nutzer angesprochen. Diese sogenannten Posenangebote dienen als Appetizer für Kinderpornografie und spiegeln Minderjährigen vor, die Präsentation als aufreizen-des Sexualobjekt sei normal.

Darstellungen posierender Kinder seit 2003 unter Strafe gestellt

Erst mit dem Jugendmedienschutz-Staatsvertrag (JMStV) wurden Darstellungen von Minderjährigen in unnatürlich geschlechtsbetonter Körperhaltung unzulässig.¹² Durch die Pönalisierung (unter Strafe stellen, d. Red.) haben sich die Möglichkeiten des Vorgehens gegen die sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen stark verbessert. *jugendschutz.net* ist seither gegen 900 unzulässige Websites vorgegangen, die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) als zuständige Internetaufsicht hat hohe Bußgelder verhängt. Durch das konsequente Vorgehen sind unzulässige Posendarstellungen auf deutschen Webservern inzwischen weitgehend verschwunden.

Internationale Anstrengungen gegen Preteen-Sites

jugendschutz.net verzeichnet auch im Ausland erste Erfolge und konnte Posenangeboten die Plattform¹³ oder die Vermarktungsbasis entziehen.¹⁴ Insgesamt bestehen die Probleme aber fort: Selbst im europäischen Ausland gibt es Tausende Preteen-Sites, die sogar kleinste Kinder als Sexualobjekte präsentieren. Nur durch gemeinsame internationale Anstrengungen kann es gelingen, das Vorgehen gegen Angebote, die Kinder und Jugendliche sexuell ausbeuten und vermarkten, erfolgreicher zu gestalten.

Sexuelle Übergriffe in Chats, Messengern und Communities

Kommunikationsdienste im Internet faszinieren Kinder und Jugendliche ganz besonders. Sie ermöglichen einen spannenden und offenen Austausch mit Fremden, bergen aber auch erhebliche Risiken. In vielen Chats und Instant Messengern sind problematische und gefährliche Kontakte an der Tagesordnung.¹⁵ Typisch sind Fragen nach sexuellen Erfahrungen (»Hast schon mal gefickt?«) und Äußerungen zu eigenen sexuellen Wunschvorstellungen (»Hätte gerne deinen Popo auf meinem Gesicht«).¹⁶

Communities und soziale Netzwerke weisen vergleichbare Risiken auf. Potenzielle Belästiger können hier noch mehr Informationen über Kinder und Jugendliche sammeln, weil diese hier authentisch agieren sollen und aufgefordert sind, persönliche Daten und Fotos zu präsentieren.

Risiken minimieren und gegen Belästiger vorgehen

Für Übergriffe sind einzelne Chatter verantwortlich, die derzeit nur schwer zu belangen sind, weil bei der Anmeldung keine verifizierbaren Personendaten erhoben werden. Mit einer verlässlichen Anmeldung und anderen technischen, personellen und strukturellen Maßnahmen haben Betreiber aber die Möglichkeit, ihre Chat-Räume sicherer

zu gestalten. Wichtig ist vor allem ein Moderationskonzept, das Übergriffe reduziert und Belästigungen umgehend sanktioniert.

Mindeststandards entwickeln und einhalten

Auf Anregung von *jugendschutz.net* wurde 2006 gemeinsam mit Internetaufsicht (KJM) und Selbstkontrolle (FSM) eine Workshop-Reihe gestartet, um Best-Practice-Modelle zu diskutieren und tragfähige Schutzkonzepte zu erarbeiten. Erfreulicherweise haben sich inzwischen die ersten Chat-Betreiber in Deutschland zur Einhaltung von Mindeststandards verpflichtet.¹⁷ Auf europäischer Ebene hat die EU-Kommission soziale Netzwerke aufgefordert, einen Verhaltenskodex im Bereich Jugend- und Datenschutz zu unterzeichnen.¹⁸

Kommunikationsrisiken kennen und sicheres Chatten trainieren

Die Sicherheit von Kindern und Jugendlichen in Chats, Messengern und Communities ist nur gewährleistet, wenn sie selbst wichtige Grundregeln beachten. *jugendschutz.net* hat deshalb spezielle Materialien entwickelt, die Kinder und Jugendliche davor warnen, persönliche Daten preiszugeben oder unbekannte Chat-Partner zu treffen, die Eltern bei der Auswahl sicherer Chats helfen und pädagogische Fachkräfte beim Training sicheren Verhaltens unterstützen.¹⁹

Massenphänomen Internetpornografie

Pornografie ist ein wichtiger Motor der Entwicklung des Internets. Begriffe wie »Porno« gehören zu den beliebtesten Suchanfragen, die bei Google mehr als 200 Millionen Treffer liefern. Pornografische Videoportale wie *YouPorn* gehören zu den zwanzig populärsten Websites²⁰ und sind

12 Siehe dazu ausführlich Günter, Döring: Kinder und Jugendliche als Sexualobjekte im Internet – Erfahrungen beim Vorgehen gegen unzulässige Posenangebote (http://jugendschutz.net/materialien/tv-diskurs_posen.html)

13 *jugendschutz.net* kontaktiert sogenannte Host-Provider, die den Speicherplatz im Internet zur Verfügung stellen. In ihren Geschäftsbedingungen untersagen sie häufig die Präsentation unzulässiger Inhalte wie Rassismus, Verletzungen der Menschenwürde oder die Darstellungen von Kindern im sexualisierten Kontext.

14 So ist es beispielsweise gelungen, internationale Zahlungssysteme wie MasterCard, Visa oder Paypal dazu zu bringen, die Abrechnung dieser Angebote zu stoppen.

15 Recherchen von *jugendschutz.net* und eingehende Beschwerden bestätigen, dass Kinder und Jugendliche regelmäßig mit anzüglichen Beiträgen, zweifelhaften Kontaktwünschen, Beleidigungen und Anmachereien konfrontiert werden. Laut JIM-Studie 2007 gaben 38% der befragten jugendlichen Chatterinnen und Chatter an, Opfer unliebsamer Kontakte geworden zu sein (<http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf07/JIM-Studie2007.pdf>).

16 Siehe dazu die Rechercheergebnisse von *jugendschutz.net* unter <http://www.chatten-ohne-risiko.net>

17 Der Verhaltenskodex wurde bisher von den Unternehmen Knuddels, RTL und Super RTL gezeichnet (<http://www.fsm.de/de/Chat>).

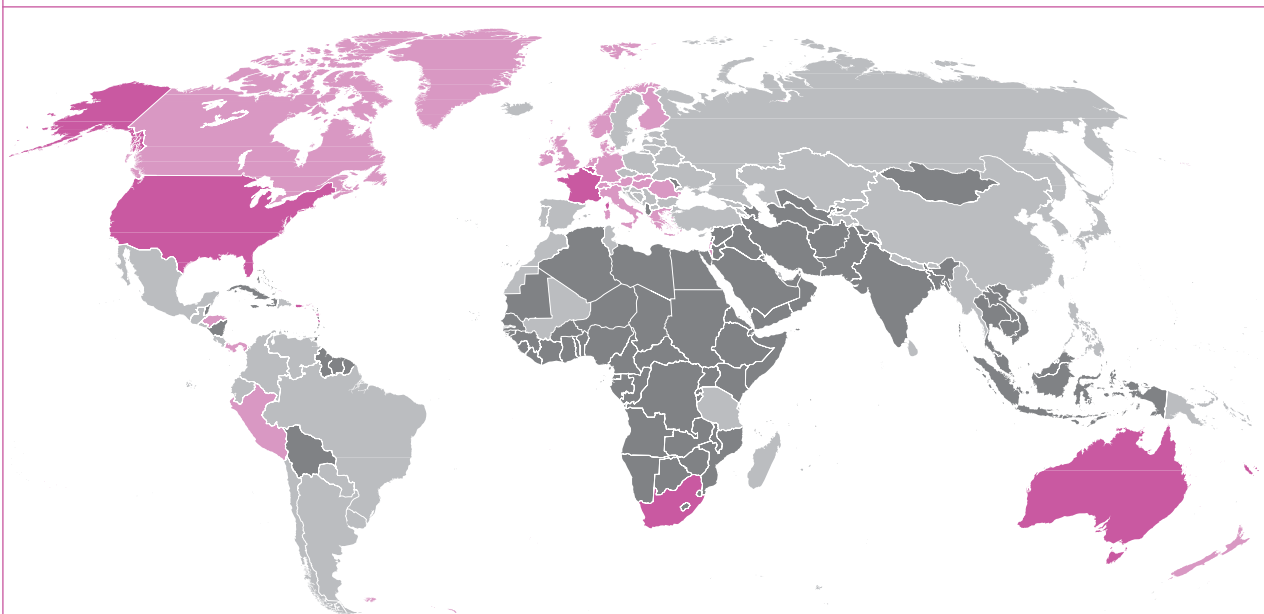
18 <http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=SPEECH/o8/465>

19 *jugendschutz.net* informiert in Broschüren, Faltblättern und im Internet über die Kommunikationsrisiken der wichtigsten Chats und Messenger, über Möglichkeiten, sich vor Übergriffen zu schützen und die Risiken durch sicheres Verhalten oder geeignete Konfigurationen zu reduzieren (<http://www.chatten-ohne-risiko.net>).

20 Nach Angaben von alexa.com rangiert youporn.com auf Platz 16 der Beliebtheitsskala der Deutschen.

Abb. 3

In den meisten Ländern gilt Kinderpornografie nicht als Straftat



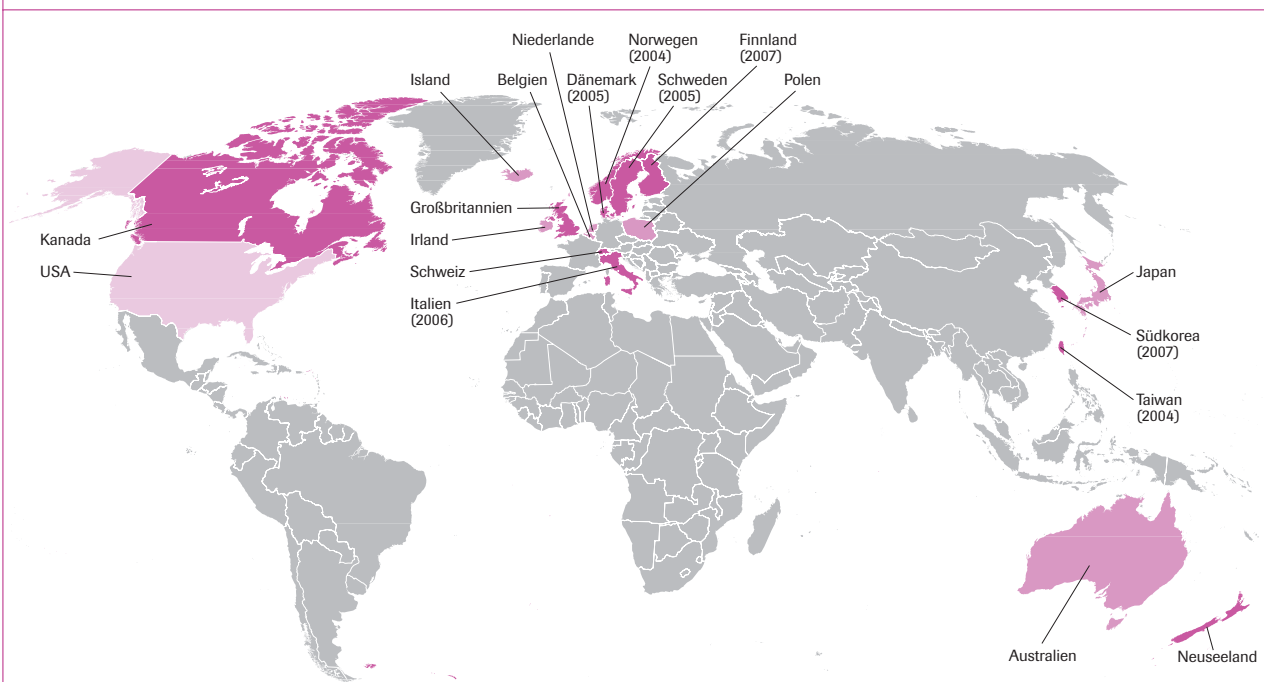
- 5** Interpol-Mitgliedsstaaten erfüllen alle Kriterien
- 22** Interpol-Mitgliedsstaaten erfüllen alle Kriterien außer dem letzten (laut Internet Service Provider)

- 63** Interpol-Mitgliedsstaaten haben unzureichende Gesetze
- 95** Interpol-Mitglieder haben keinerlei Gesetze zur Kinderpornografie

Quelle: International Center for Missing and Exploited Children

Abb. 4

Access-Blocking¹ kinderpornografischer Inhalte



- Access-Blocking wird durchgeführt
- Überlegungen zur Einführung
- Access-Blocking einiger Provider

Quelle: Bundeskriminalamt

1 = gesetzliches Zugangsverbot zu Webseiten (d. Red.)

auf jedem Schulhof bekannt. Selbst mit harter Pornografie sind viele Kinder und Jugendliche schon in jungen Jahren konfrontiert.²¹

»Red Light Districts« im Internet

Mit dem JMStV wurden deutsche Anbieter erstmals dazu verpflichtet, mittels verlässlicher Altersprüfung sicherzustellen, dass Kinder und Jugendliche auf jugendgefährdende Inhalte nicht zugreifen können. Durch umfassende Kontrollen von *jugendschutz.net* und Verfahren der KJM gegen Angebote ohne ausreichenden Zugangsschutz ist es in den letzten Jahren gelungen, geschlossene Benutzergruppen im deutschen Markt durchzusetzen. Inzwischen sind deutsche Pornoangebote nur noch in Ausnahmefällen ohne Altersprüfung zugänglich.

Plattform entziehen und Auffindbarkeit erschweren

Ausländische pornografische Websites sind aber weiterhin in großem Umfang frei verfügbar. Direkte Handlungsmöglichkeiten gegen diese Angebote gibt es nicht. *jugendschutz.net* versucht, ihnen zumindest in Deutschland die Plattform zu entziehen und ihre Auffindbarkeit zu erschweren. Beispielsweise kann ihre Verlinkung und Bewerbung auf deutschen Portalen wirksam verhindert werden, nach einer Indizierung durch die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien werden sie auch in den deutschen Suchmaschinen nicht mehr gefunden. Diese Maßnahmen sind bei bekannten Adressen wie *YouPorn* aber wenig wirksam.

Filter und geschützte Surfräume

Ideal wäre es, wenn Filtersysteme ungeeignete Webseiten oder verstörende Kontakte zuverlässig blockieren würden. Leider ist dies (noch) nicht möglich. Die verfügbaren Systeme lassen zu viele ungeeignete Seiten passieren und blockieren oft gute Kinderseiten. Technische Schutzvorkehrungen können die Medienerziehung aber ein wenig erleichtern, da sie zumindest einen Teil der gefährlichen Angebote ausfiltern.²²

In einer gemeinsamen Initiative von Politik, Wirtschaft und Jugendmedienschutz entsteht gerade ein attraktiver, sicherer und umfassender Surfraum, in dem Kinder nicht nur einzelne gute Angebote vorfinden, sondern die Struktur des Internets begreifen und dadurch surfen lernen können.²³

Kinder beim Surfen und Chatten begleiten

Vor allem kleine Kinder brauchen im Internet die Begleitung ihrer Eltern. Wie Eltern ihre Kinder beim Surfen und Chatten unterstützen können und wo sie kindgeeignete Angebote finden, darüber informiert *jugendschutz.net* regelmäßig mit seinen Klick-Tipps – »Surfen, wo's gut ist«.²⁴

Friedemann Schindler



Friedemann Schindler hat eine Ausbildung als Lehrer, Sozialpädagoge und Medien-designer und war lange in der Heim-erziehung und offenen Jugendarbeit tätig. Er ist Leiter von jugendschutz.net, der länderübergreifenden Stelle für Jugendschutz im Internet mit Sitz in Mainz. Derzeitige Arbeitsschwerpunkte: Weiterentwicklung des Jugendschutzes im Internet, Bewertung von technischen Schutzmaßnahmen, Jugendschutz bei Suchmaschinen.

Kontakt:

*jugendschutz.net
Wallstraße 11
55122 Mainz
buero@jugendschutz.net
Telefon (06131) 32 85 20*

- 21 Bei einer pro familia-Studie zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Internet berichteten 16% der befragten 11- bis 18-Jährigen von Darstellungen harter Pornografie (Sodomie, Sex in Verbindung mit Gewalt, sexueller Missbrauch von Kindern, <http://www.profamilia.de/shop/index.php?cmd=artdetail&q=248>).
- 22 Das Faltblatt »Surfen – Kinder sicher online« von *jugendschutz.net* informiert über die sichere Konfiguration von PCs und kostenlos verfügbare Filtersysteme (<http://www.jugendschutz.net/pdf/faltblatt-sicher-surfen.pdf>).
- 23 <http://www.ein-netz-fuer-kinder.de>
- 24 <http://www.jugendschutz.net/surfen>

Fantasien der Jungen, Phantasmen der Alten¹

Aufgrund einer Auswertung internationaler Studien zur Wirkung von Pornografie auf Jugendliche widerlegt Gunter Schmidt die These der sexuellen Verwahrlosung durch Pornografiekonsum. Die mediengeschürte Aufregung relativiert er zudem durch historische Bezugnahme: »Schon lange vor dem Internet war unsere Umwelt durch und durch sexualisiert, Sexualreize sind spätestens seit den 1970er-Jahren in den westlichen Gesellschaften omnipräsent (...). Bei Jugendlichen hat das eher zu einem gelassenen Umgang mit Sexualreizen geführt.«



Abbildung 1. Der Onanist (1853)

Quelle: Comfort 1967: 72

Es erstaunt und ärgert mich, wie Erwachsene, Professionelle und Medienleute, heute und wieder einmal ihre moralische Panik gegenüber nicht übersehbaren Veränderungen der Jugendkultur ziemlich ungehemmt in die Diskriminierung Jugendlicher umsetzen und damit einem uralten Mechanismus folgen. WALTER WÜLLENWEBER, Redakteur beim *Stern*, zieht zum Beispiel durch die Republik, findet irgendwo einen Sozialpädagogen, der ihm erzählt, dass er eine Mutter kennt, die zusammen mit ihrem 12-jährigen Sohn schon am Vormittag Pornos sieht, und einen anderen, der von Teenagermädchen berichtet, die sich mit »Gang bangs« brüsten, und flugs entsteht das Bild einer sexuell verwahrlosten Jugend, insbesondere in der Unterschicht, bei der die Pornografie so etwas wie die Leitkultur geworden sei. Pornografie gilt als Symptom und Ursache dieser Entwicklung zugleich. SONIA MIKICH vom ARD-Magazin *Monitor* sagte vor einigen Wochen mit entsetztem Blick in die Kamera, dass 36% der 15-jährigen Jungen Pornografie im Internet sähen, und man musste sich diesem entsetzten Blick erst einmal entziehen, bis man sich besonnen die Frage stellen konnte: »Was, so wenige?« Schließlich handelt es sich doch um eine Altersgruppe, in der sexuelle Neugierde überaus adäquat ist, und um ein Zeitalter, in dem Jugendliche sich jederzeit mit wenigen Mausklicks in die freundlicheren oder finsternen Gefilde Pornotopias beamen können. Oder, ein drittes und letztes Beispiel: Vor einigen Wochen fabulierte ein französischer Journalist in *Arte* (wieder ein seriöses Medium) über die »Generation Porn« und »Jugend im Pornofieber« und präsentierte pubertäre Jungen, die, zum Schutze ihrer Anonymität, groteske Masken trugen, die sie wie Faune oder Monster aussehen ließen. In diesem Mummenschanz zeigten sie dem Journalisten feixend und stolz, was sie alles in virtuellen Pornowelten gefunden hatten. Neu ist, dass diese Panik nicht nur von Konservativen, sondern vor allem von liberalen und neoliberalen Intellektuellen promoted wird – und von einer Generation, die vor 40 Jahren aktive sexuelle Umstürzler waren: Sie verlegten das Durchschnittsalter beim ersten Geschlechtsverkehr der bürgerlichen Jugend mal so eben um vier Jahre vor und sorgten dafür, dass hierzulande seit den 1970er-Jahren sexuelle Beziehungen Jugendlicher üblich und gesellschaftlich akzeptiert sind.

Die geschilderten Medienbeiträge zum Thema zeigen Phantasmen der Alten. Abbildung 1 zeigt auch ein Phantas-

¹ Nach einem Vortrag auf der 4. Klinischen Tagung der deutschen Gesellschaft für Sexualforschung »Sex, Lügen und Internet. Neue Medien @ therapeutische Praxis«, 30. 5. bis 1. 6. 2008 in Münster. Der Text erscheint in einem Buch, das SOPHINETTE BECKER u.a. unter dem gleichen Titel herausgeben werden (psychosozial, Gießen 2009).

ma. Ein Cyberzombie im Spätstadium, mögen Leser und Leserin jetzt denken. Nein, es ist ein Bild aus einer medizinischen Schrift aus dem 19. Jahrhundert und zeigt, wie Erwachsene sich damals die Folgen der Onanie für junge Männer vorstellten. Die Angst vor den Folgen der Onanie gehört zu den besonders hartnäckigen Phantasmen der Erwachsenen über Jugendsexualität und überlebte mehr als 150 Jahre mit leichten Variationen (Ende des 18. bis Mitte des 20. Jahrhunderts). Es waren damals vor allem Pädagogen und Ärzte, die vor moralischer, seelischer und körperlicher Verwahrlosung durchs Masturbieren warnten und zu robusten Gegenmaßnahmen aufriefen. Es ist interessant, dass, genauso wie heute, eine solitäre Form der Sexualität besonders geißelt wird. (Die Internetpornografie ist sehr viel stärker Zielscheibe der Panik als das Chatten in Flirt-, Dating- und Kontakträumen, das für die sexuelle Sozialisation von Jugendlichen vermutlich eine viel größere Rolle spielt als die Pornografie.)

Moralische Paniken kommen mit Pauken und Trompeten und sie verschwinden auf leisen Sohlen, unbemerkt und unkommentiert. Vor einigen Jahren stieg die Rate der Schwangerschaften von Frauen unter 18 Jahren leicht an. Die *Süddeutsche Zeitung* (u.a.) kommentierte das aufgeregt unter Headlines, die klar signalisierten »Alt genug zum Vögeln, aber zu blöd zum Verhüten« (nur wenig feiner ausgedrückt). Nach kurzer Zeit sanken die Raten wieder, Expertinnen und Experten wiesen darauf hin, dass man periodische Schwankungen sehr seltener Ereignisse nicht zu Trends hochrechnen könne, und dass Teenagerschwangerschaften in der BRD im internationalen Vergleich seit vielen Jahren sehr niedrig sind (vgl. MATTHIESEN u.a. 2009). Die BZgA (2006) veröffentlichte ihre Studie über das nach wie vor sehr sorgfältige Verhütungsverhalten Jugendlicher. In Stille wuchs Gras über die Sache, die nie eine war. Eins kann man aus dieser Geschichte lernen und deshalb erzähle ich sie: Forschung und Empirie können aus Katastrophismus rational begründete Besorgnis machen, unsere Sicht der Dinge kann dank aufklärender Empirie wieder realistischer werden.

Das allerdings ist leider nicht immer so. Forscherinnen und Forscher können moralische Paniken auch mitagieren und sie schüren. Wie ist das bei den Forschungen zu unserem Thema »Jugend und Pornografie«? Ich habe etwa 30 nichtklinische, sozialwissenschaftliche Arbeiten (die meisten aus 2005 oder später) durchgesehen. Keine Angst, ich will die nicht alle zitieren, sondern nur einige typische und interessante herausgreifen.

In den USA hat die Forschungsgruppe um DAVID FINKELHOR (der durch die Missbrauchsforschung bekannt geworden ist) zwei nationale Surveys (in den Jahren 1999 und 2005, vgl. WOLAK u.a. 2007) zum Pornokonsum Jugendlicher im Internet durchgeführt. Sample und Datenerhebung sind sorgfältig, die Studie ist die einzige, die einigermaßen verlässliche Zahlen über die Verbreitung des Pornokonsums Jugendlicher in einem westlichen Land liefert (Tab. 1, S. 31):

- Das willentliche, das heißt beabsichtigte Konsumieren von Pornos steigt mit dem Alter und ist bei Jungen sehr viel häufiger als bei Mädchen. Bei den 16- und 17-Jährigen zum Beispiel haben knapp 40% der Jungen und knapp 10% der Mädchen dies schon einmal getan. Wieder stellt sich der Sonia Mikich-Effekt »so wenige« ein, denn immerhin haben in Deutschland in diesem Alter 50% der Jungen und 60% der Mädchen schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt (BZgA 2006). Ob die Zahlen für den Pornokonsum Jugendlicher in Deutschland höher oder niedriger liegen als

in der FINKELHOR-Studie, weiß ich nicht, vermutlich sind die Geschlechtsunterschiede hier (und in Nordwesteuropa) weniger deutlich ausgeprägt, weil der Prozess der »Gender equalization« bei uns weiter fortgeschritten ist (vgl. SCHMIDT 2009).

- 20% der Jüngeren (10- bis 13-Jährige) sind schon einmal unabsichtlich auf eine Pornoseite gestoßen.

So weit, so gut, so wenig. Viel mehr erfahren wir nicht aus dieser aufwendigen Studie: nichts über Häufigkeiten, nichts über Inhalte oder von Jugendlichen bevorzugte Themen, nichts über Gefühle und Reaktionen, nichts über Kontexte (allein sehen, mit Peers oder Partner/Partnerin), nichts über die Rolle der Masturbation beim Ansehen der Sexbilder oder -filme. Die Weigerung der Forscher, einmal genauer hinzugucken, ist beeindruckend, vermutlich hielten sie die näheren Blicke selbst schon für missbräuchlich. Dafür sind ihre Urteile umso entschiedener: »Unwanted exposure« ist »online victimisation«, und »wanted exposure« ist Risikoverhalten. Bei diesen klaren Etiketten braucht man die negativen Konsequenzen (oder gar die positiven), die der Pornokonsum haben könnte, gar nicht mehr zu untersuchen, man muss nur noch feststellen, in welchen demografischen Gruppen das Risikoverhalten besonders oft angesiedelt ist und mit welchen Psychoskalen es korreliert, um dem Risiko dann gezielter zu Leibe rücken zu können. Nebenbei: Die FINKELHOR-Gruppe ist vollkommen »in line« mit der gegenwärtigen Mainstream-Jugendsexualitätsforschung in den USA. Dort werden sexuelle Beziehungen Jugendlicher generell nur noch unter der Rubrik »Risikoverhalten« abgehandelt. (Da waren die US-Forscher in den frühen 1960er-Jahren ergebnisoffener. Sie fragten immerhin, ob »premarital sex«, wie es damals hieß, dem ehelichen Glück und der ehelichen Sexualität förderlich oder hinderlich sei.)

Eine schöne Studie der pro familia von CHRISTINE ALTSTÖTTER-GLEICH aus dem Jahr 2006 zeigt, wie schon durch die Hinzunahme nur weniger Variablen die Ergebnisse interessanter werden können. Tabelle 2 zeigt die grob kategorisierten emotionalen Reaktionen auf unterschiedliche sexuelle Präsentationen. Bei »soften« Inhalten (vom Aktbild bis zum Koitus) gibt es sowohl positive Reaktionen im Sinne von sexuellem oder mentalem Vergnügen als auch emotionale Ablehnung, vor allem als Ekel, aber auch als Angst, Wut oder Scham. Die Gefühle sind gemischt. Mädchen reagieren deutlich häufiger aversiv als Jungen. In der Tabelle nicht zu sehen ist, dass die negativen Reaktionen mit dem Alter deutlich abnehmen. Auf »harte« Pornografie (gewalttätige und paraphile Sexualität²) reagieren Jungen und Mädchen, Jüngere und Ältere viel einheitlicher, sie weisen sie fast unisono zurück. Das ist ein Hinweis darauf, dass der Spruch »immer doller, immer härter, immer weiter« vermutlich auch ein Phantasma der Alten ist.

Was wissen wir empirisch über die Auswirkungen des Pornografiekonsums? Ziemlich wenig. Dabei sind wir theo-

2 »Die Paraphilien (...) sind eine Gruppe psychischer Störungen, die sich als (...) von der empirischen »Norm« abweichende, sexuell erregende Phantasien, dranghafte sexuelle Bedürfnisse oder Verhaltensweisen äußern, die sich auf unbelebte Objekte, Schmerz, Demütigung oder nicht einverständnissfähige Personen wie Kinder beziehen und in klinisch bedeutsamer Weise Leiden oder Beeinträchtigung bei der betroffenen Person oder ihren Opfern hervorrufen.« (Wikipedia, Zugriff 28.10.08, d. Red.)

retisch auf die Diskussion darüber nicht so schlecht vorbereitet. In der Sparte der Sexualwissenschaft, die heute »Developmental sexology« genannt wird, gibt es eine frappe- rende und interdisziplinäre Übereinstimmung darüber, dass sich die Struktur des individuellen sexuellen Verlangens in Kindheit und Vorpubertät formiert – weitgehend durch Erfahrungen in nichtsexuellen Bereichen, durch unsere frühe Beziehungsgeschichte, Geschlechtergeschichte, Körper- geschichte und Bedürfnisgeschichte – und dass diese »Blau- pause des Begehrens« in der Pubertät sexualisiert wird, sexuell Gestalt annimmt. ROBERT STOLLER (1979) spricht von »Microdots«, in denen die für die spätere Sexualität rele- vanten biografischen Ereignisse verdichtet sind, LAUFER und LAUFER (2002) reden plastischer von der »zentralen Mastur- bationsfantasie«, SIMON und GAGNON (z.B. 1986) von »intra- psychischen Skripten« und JOHN MONEY (1986) – der Ter- minus gefällt mir am besten – von »Lovemaps«, Liebesland- karten. Einig sind sich die Autoren darüber, dass unsere Lovemap vorhanden ist, bevor wir das erste Mal lieben, und die zentrale Masturbationsfantasie »steht«, bevor wir das erste Mal masturbieren. Alle gehen auch davon aus, dass die intrapsychischen Skripte und Lovemaps niemals fertig sind, sondern dass sie fort- und umgeschrieben werden können – durch neue sexuelle Erfahrungen und Erlebnisse, in neuen Liebesbeziehungen oder durch gesellschaftliche Veränderun- gen. (Wir, meine Generation, haben Ende der 1960er-Jahre unsere Lovemaps neu kartografiert – und sind doch wir selbst geblieben.) Der Gedanke des Fortschreibens wird von SIMON und GAGNON sowie MONEY am offensivsten vertreten.

Diese, zugegeben sehr summarischen Überlegungen, lassen uns mit zwei Thesen und einer Frage zurück:

- These 1: Der 12-, 13-, 14- oder 15-jährige Teenager, der sich Pornografie ansieht, ist nicht wie eine leere Tafel, in die nun pornotypische Skripte eingraviert werden. Vielmehr treffen die pornografischen Stimuli auf eine schon vorhan- dene Struktur des Begehrens. (Möglicherweise helfen ihm oder ihr die Bilder im Prozess der Sexualisierung seiner oder ihrer Lovemap.)
- These 2: Dieser Teenager wird sich vor allem für solche pornografischen Stücke interessieren, die seiner oder ihrer Lovemap entsprechen, und vor allem solche Stücke aufsuchen. Er oder sie wird der Pornowelt wählerisch gegenüberstehen.

Übrigens: Weil dies so ist, ist die Interpretation statistischer Zusammenhänge zwischen Pornokonsum einerseits und sexuellen Verhaltensweisen und Einstellungen andererseits so schwierig. Ein Beispiel: PETER und VALKENBURG (2007) stellten in einer Studie mit 745 niederländischen Jugend- lichen (13 bis 18 Jahre alt) fest, dass der Konsum sexuell expliziter Bilder und Filme (wie sie es nennen) im Internet bei Jungen und Mädchen signifikant mit der Wahrnehmung von Frauen als Sexualobjekte korreliert. Erhöht, so könnte man fragen, eine traditionelle Gendermap des Jugendlichen (die für JOHN MONEY ein wichtiger Teil seiner Lovemap ist) die Bereitschaft für die Konsumtion solcher Bilder und Filme, oder ist es umgekehrt, beeinflusst der Konsum seine oder ihre Gendermap? Oder besteht gar eine Interdependenz zwischen beiden? PETER und VALKENBURG stellen ausdrück- lich fest, dass diese Frage aus ihren Daten nicht zu beant- worten ist.

- Und die Frage: In welchem Ausmaß, auf welche Weise und unter welchen Umständen verändern pornografische Stücke die Lovemap eines oder einer Jugendlichen?

Ich habe am Beispiel von PETER und VALKENBURG schon darauf hingewiesen, wie schwer diese Frage zu beantworten ist. Ich habe nur eine (nicht-klinische) Studie gefunden, die in dieser Frage weiterführend ist. Allein das ist schon bemerkenswert, weil solche empirieleeren Räume üblicher- weise mit Phantasmen und spektakulären Einzelbeobach- tungen gefüllt werden. Diese Studie, eine Internetbefragung, stammt vom Zagreber Soziologen ALEKSANDAR STULHOFFER (vgl. STULHOFFER u.a. 2008). Die Ergebnisse einer in unserem Zusammenhang besonders interessanten Teilstudie mit etwa 600 18- bis 25-jährigen Kroaten und Kroatinnen (STULHOFFER u.a. 2009) möchte ich kurz vorstellen. Die Autoren unter- suchen hierin den Zusammenhang der Häufigkeit des Pornokonsums in der Pubertät (genauer im Alter von 14 Jahren) und dreier komplexer Merkmale des gegenwärtigen Sexualverhaltens, und zwar:

- die Nähe beziehungsweise Distanz der eigenen Skripte vom besten oder idealen Sex zu pornotypischen Skripten, also Vorstellungen von Sexualität (und Gender), wie sie typischerweise von pornografischen Stücken präsentiert werden;
- die Bereitschaft, Intimität in einer sexuellen Partnerschaft zu leben, das heißt die Bereitschaft, Nähe zum anderen herzustellen und zu erleben, sich zu öffnen, sich auszutauschen und Zeit miteinander zu verbringen;
- die Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Sexualleben.

Diese Merkmale sind klug ausgewählt, sie beziehen sich auf die in den öffentlichen Diskussionen immer wieder anzu- treffenden und auf den ersten Blick auch einleuchtenden Befürchtungen, dass früher und heftiger Pornografiekonsum die sexuellen Skripte pornotypisch zuspitzt, die Fähigkeit zur Intimität abblockt und letztlich die Fähigkeit zur sexuellen Zufriedenheit beeinträchtigt. Die Daten (Tabelle 3) belegen das nicht: Junge Männer, die im Alter von 14 Jahren in hohem Maße Pornografie konsumierten und solche, die in diesem Alter gar nicht oder selten Pornografie sahen, unterscheiden sich nicht nachweisbar in den drei genannten Merkmalen. Das Gleiche gilt für Frauen (STULHOFFER u.a. 2009).

STULHOFFER ist meiner Kenntnis nach der Erste, der ver- sucht hat, die Auswirkungen eines hohen und frühen Porno- grafiekonsums auf das spätere Sexualleben empirisch zu untersuchen. Das Ausmaß der statistischen Zusammen- hänge ist erstaunlich gering. Natürlich müssen weitere Stu- dien diesen Befund bestätigen, bevor man ihn als gesichert betrachten kann. Aber STULHOFFERS Arbeit spricht für die These, dass die hohe Präsenz und Verfügbarkeit der Porno- grafie zu ihrer Veralltäglichung führt (und nicht zu Ver- wahrlosung und Verrohung). Das ist auch durchaus plausi- bel. Schon lange vor dem Internet war unsere Umwelt durch und durch sexualisiert, Sexualreize sind spätestens seit den 1970er-Jahren in den westlichen Gesellschaften omnipräsent, und auch heute ist »das Netz« nur ein Teil unserer sexuali- sierten Umwelt. Bei Jugendlichen hat das eher zu einem gelassenen Umgang mit Sexualreizen geführt. Während uns in den 1950er-Jahren das verschwommene Bild einer Nackten unter einem Wasserfall, das wir in einem Jugendstilkunst- band aufgestöbert hatten, in alle Glieder fuhr und einen sexuellen Ausnahmezustand entfachen konnte, sehen

Jugendliche heute ganz cool explizite Sexszenen im Fernsehen, Kino oder auf DVD. Diese Gelassenheit kann man durchaus als einen Ausdruck sexueller Zivilisierung begreifen.

Psychologische und auch soziologische Untersuchungen beschäftigen sich vorwiegend mit der Frage: Was macht die Pornografie mit den Menschen? Diese Frage ist berechtigt, aber auch sehr einseitig. Daran erinnern uns vor allem Beiträge zum Thema »Pornografie« aus den Kultur- und Medienwissenschaften. FEONA ATTWOOD (2005) überschreibt einen Aufsatz über qualitative Studien zur Pornografie »What do people do with porn?«, was machen Menschen mit Pornografie, welche Funktionen und Bedeutungen schreiben sie ihr zu. Dieser Wechsel der Perspektive, dass wir hier wieder als Handelnde wahrgenommen werden, hat zumindest auf mich eine geradezu befreiende Wirkung. Leider spielt dieser Ansatz in den Studien zum Thema »Jugend und Pornografie« noch viel zu selten eine Rolle. Immerhin zitiert ATTWOOD eine Studie, die entwicklungssexologisch von Interesse ist: Jungen in Vorpubertät und Pubertät konsumieren und kommunizieren Pornografie im Kreise ihrer Peers, um an ihrer männlichen Identität zu basteln, um sich mit ihren »erwachsenen« Kenntnissen zu brüsten, sozusagen als moderne Form der Mutprobe. Das steckt hinter dem Austausch wüstester Bilder auf dem Handy in dieser Altersgruppe. Adoleszente, also etwas Ältere, nutzen die Pornografie als Lustquelle und zur Steigerung des Genusses bei der Masturbation, aber auch, um sich zu informieren und um auf die erste sexuelle Begegnung mit einem Partner oder einer Partnerin gut vorbereitet zu sein, vielleicht in der Hoffnung, sich dabei nicht gar zu ungeschickt anzustellen. Noch später folgt oft der gemeinsame Konsum mit Partner oder Partnerin als Ouvertüre zum gemeinsamen Sex, als eine Möglichkeit zum virtuellen Gruppensex mit dem Paar im »Kasten« oder zu sonstigen neosexuellen Experimenten.

Zum Abschluss zeige ich Ihnen noch ein Bild, eine Karikatur von Gertraud Funke, die ich kürzlich in der *Süddeutschen Zeitung* fand. Ein Mann, der eher ein Männchen ist, guckt begehrlisch auf die prallen Brüste, die aus seinem Bildschirm quellen. Die Zeichnerin betont das Infantile und Regressiv-konsumistische (Schnuller) dieser Szene und erweckt Unwillen beim Betrachter über so viel kindliche Abhängigkeit und unphallische Passivität. Aber täuschen wir uns nicht: Der Protagonist hat die Fernbedienung in der Hand und kann die Brüste jederzeit austauschen, sich andere Landeplätze in Pornotopia suchen oder einfach auf die »Tagesthemen« umschalten. Noch vage und ganz verstohlen bewegt auch die Zeichnerin dieses Bildes die Frage: »What do people do with porn?« Und das ist eine Frage, die sich auch Kulturkritiker, Sexualpädagogen und Psychotherapeuten sehr viel öfter stellen sollten.

Gunter Schmidt

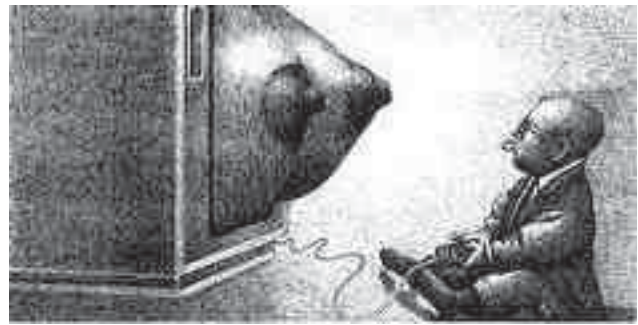


Abbildung 2. Der Konsument (2008)

Quelle: Gertraud Funke, *Süddeutsche Zeitung*

Tab. 1			
Pornografiekonsum Jugendlicher im Internet*			
	Alter	Jungen	Mädchen
A. Anteil Jugendlicher, die Pornografie im Internet ansehen (»wanted exposure«)	10–11 Jahre	1%	2%
	12–13 Jahre	11%	3%
	14–15 Jahre	26%	5%
	16–17 Jahre	38%	8%
B. Anteil 10- bis 13-Jähriger, die ungewollt mit Pornografie im Internet konfrontiert werden (»unwanted exposure«)	10–13 Jahre	20%	20%
Quelle: Wolak/Mitchell/Finkelhor 2007 *USA, Jugendliche mit Internetzugang			

Tab. 2				
Emotionale Reaktionen Jugendlicher auf internet-pornografische Darstellungen unterschiedlicher Thematik, nach Geschlecht				
Reaktion	soft*		hart**	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
Fühlte mich angemacht, gut	57%	21%	3%	0%
War neugierig, habe dazugelernt	36%	27%	3%	1%
Ekel, Angst, Scham, Wut	8%	51%	94%	99%
Quelle: Altstötter-Gleich 2006 * soft: Akte, Striptease, Petting, Koitus ** hart: sexuelle Gewalt, paraphile Themen				

Tab. 3				
Häufigkeit des Pornografiekonsums im Alter von 14 Jahren und Parameter des Sexualverhaltens (Mittelwerte, Standardabweichungen) im jungen Erwachsenenalter (18- bis 25-jährige Männer)				
Parameter des Sexualverhaltens	Pornografiekonsum mit 14 Jahren*			Signifikanz
	niedrig	hoch	sehr hoch	
Nähe des eigenen Skripts vom »besten Sex« zu pornotypischen Skripts**	19,7 (6,5)	21,0 (6,8)	21,0 (7,4)	Nicht sign.
Intimität in der gegenwärtigen Beziehung***	23,3 (2,5)	23,1 (2,2)	23,0 (2,2)	Nicht sign.
Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Sexualleben****	46,5 (8,9)	47,8 (8,1)	49,5 (8,1)	Nicht sign.
* niedrig = gar nicht bis 1/Monat; hoch = mehrfach monatlich bis mehrfach wöchentlich; sehr hoch = täglich ** Je höher der Wert, desto größer die Nähe zum pornotypischen Skript *** Gefühl der Nähe zur Partnerin, Bereitschaft zum Austausch und Sich-Öffnen, Zeit miteinander verbringen; je höher der Wert, desto größer die Intimität in der sexuellen Beziehung **** Je höher der Wert, desto größer die Zufriedenheit Quelle: Stulhofer u.a. 2009				



Professor Dr. phil. Gunter Schmidt ist Sexualforscher, Psychotherapeut und Sozialpsychologe. Bis 2003 lehrte Gunter Schmidt an der Abteilung für Sexualforschung im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, die er zwischenzeitlich leitete. Er führte zahlreiche Forschungsprojekte zum sozialen Wandel von Sexualität und Beziehungsbiografien durch. Er war Mitglied des Bundesvorstandes der pro familia und leitete dort das von der BZgA geförderte Forschungsprojekt »Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen« (vgl. Matthiesen u.a. 2009).

Literatur

- ALTSTÖTTER-GLEICH, C. (2006): Pornographie und neue Medien. Eine Studie zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Internet. pro familia, Landesverband Rheinland-Pfalz, Mainz
- ATTWOOD, F. (2005): What do people do with porn? Qualitative research into the consumption, use and experience of pornography and other sexually explicit media. *Sexuality and Culture* 9, S. 65–86
- BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (Hrsg.) (2006): Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern. Köln: BZgA
- COMFORT, A. (1967): The anxiety makers. Some curious preoccupations of the medical profession. London: Nelson
- LAUFER, M./LAUFER, M. E. (2002): Adoleszenz und Entwicklungskrise. Stuttgart: Klett-Cotta
- MATTHIESEN, S./BLOCK, K./MIX, S./SCHMIDT, G. (2009): Schwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüche im Jugendalter. Köln: BZgA (im Druck)
- MONEY, J. (1986): Lovemaps. New York: Irvington
- PETER, J./VALKENBURG P. M. (2007): Adolescents' exposure to sexualized media environment and their notions of women as sex objects. *Sex Roles*, 56, S. 381–395
- SCHMIDT, G. (2009): Jugendsexualität und Jugendschwangerschaften in Deutschland: Zeitliche Trends. In: MATTHIESEN, S. u. a.
- SIMON, W./GAGNON, J. H. (1986): Sexual scripts. Permanence and change. *Archives of Sexual Behavior* 13, S. 97–120
- STOLLER, R. J. (1997): Sexual excitement. Dynamics of erotic life. New York: Pantheon
- STULHOFER, A./BUSKO, V./LANDRIPET, I. (2008): Pornography, sexual socialization, and sexual satisfaction among young men. *Archives of Sexual Behavior* 37, (im Druck) (DOI: 10.1007/s10508-008-9387-0)
- STULHOFER, A./SCHMIDT, G./LANDRIPET, I. (2009): Beeinflusst Pornographiekonsum in der Pubertät sexuelle Skripte, Intimität und sexuelle Zufriedenheit im jungen Erwachsenenalter? *Zeitschrift für Sexualforschung* 22, (im Druck)
- WOLAK, J./MITCHELL, K./FINKELHOR, D. (2007): Unwanted and wanted exposure to online pornography in a national sample of youth internet users. *Pediatrics* 119, S. 247–257

Medienkompetenz und Jugendschutz

Überlegungen zur sexualpädagogischen Arbeit mit Pornografie

Zu den Entwicklungsaufgaben Jugendlicher gehört es, mit sexuellen Medieninhalten umgehen zu lernen. »Es sollte ein Grundprinzip bei der Arbeit mit Pornoprodukten und Erotika sein, Jugendliche als kompetente Rezipienten zu behandeln und ernst zu nehmen«, meint Reiner Wanielik. Um über Werte und Normen debattieren zu können, müssen sich Pädagoginnen und Pädagogen verstärkt mit pornografischen Medienangeboten im Netz auseinandersetzen.

Drei Impressionen

Ich sitze als 13-Jähriger während eines Wochenendbesuchs bei meiner Oma vor dem Fernseher in der großmütterlichen Wohnung. Dies ist besonders attraktiv, weil Großmutter bereits Farbfernsehen besitzt. Zur besten Sendezeit läuft in der ARD, wir schreiben das Jahr 1970, ein schwedischer Spielfilm, in dem es um die ersten zarten und sehr erotischen Annäherungen zwischen einem jugendlichen Paar geht. Zungenküsse und Brustpetting sind zu sehen, die jungen Schauspieler nesteln an ihren Reißverschlüssen, immer wieder ist nackte Mädchenhaut im Bild. Es wird nicht abgeblendet, sondern die Kamera verweilt auf den Körpern. Ich bin wie elektrisiert, während Oma immer wieder einwirft, der Film sei Mist, ich noch zu jung dafür und ein Umschalten auf ZDF fordert. Das im Film Gezeigte trifft genau auf meine Sehnsüchte, Vermutungen und vor allem Neugier. Hier kann ich lernen, wie es gehen könnte. Ich versuche, im Umgang mit dem Medium Kompetenz zu erwerben, während Oma persönlich motivierten Jugendschutz betreibt. Wir kommen nicht zueinander. Entnervt gebe ich nach etwa der Hälfte des Films auf und verziehe mich murrend in mein Zimmer. Neben den von Scham und Peinlichkeit bestimmten Gefühlen beim gemeinsamen Sehen über Generationsschranken hinweg machte ich meine erste Erfahrung mit moralisch aufgeladener Zensur.

2008, ich recherchiere für eine sexualpädagogische Weiterbildung zum Thema Pornografie im Internet. *Kaktuz*, *youporn*, *redtube*, *mytokyo* und *badpinkgirl* klicke ich an, und das pornografische Angebot ist unüberschaubar. In der Hauptsache findet sich das, was ich als etwas älterer Jugendlicher in den *St. Pauli Nachrichten* und in dänischen Pornohäften eines Freundes schon als Standbilder gesehen habe: Geschlechtsverkehr in allen Variationen und vor allem und immer wieder Fellatio. Nichts wird so gefeiert im Porno wie der Oralverkehr. Ein großer Teil des Angebots sind Privatfilme, die mit wackliger Handkamera entstanden sind. Teils witzig und überraschend, aber auch erschreckend und trostlos. In Bilder übersetzte Fantasien. Ich stoße auf eine Filmsequenz, die eine kalte Schwarz-Weiß-Ästhetik als Hintergrund für eine mir sadistisch erscheinende Fellatiozene nutzt. Als Zuschauer ist für mich nicht mehr erkennbar, ob es sich hier um Dokumentation oder Fiktion

handelt. Die Frau erleidet offensichtlich echte Schmerzen, und die Angst in ihrem Gesicht ist nicht gespielt. Ich werde zum Voyeur, fühle mich angesichts der Bilder hilflos und kann mich nicht distanzieren. Noch Tage später beschäftigt mich die Sequenz, bei erneuter Suche des Films bei *youporn* ist er nicht mehr aufzufinden. Gelöscht, vom Server genommen.

Am 8. Oktober 2008 erscheint in der *Frankfurter Rundschau* ein Interview mit dem evangelischen Pastor BERND SIGGELKOW, dem Leiter des Kinder- und Jugendhilfswerks »Arche«, das die NDR-Talkshow-Redaktion wie folgt ankündigte: »Kaum ein anderes Buch sorgt derzeit für mehr Aufregung im Literaturbetrieb als das des Berliner Kinder- und Jugendpastors Bernd Siggelkow. Mit seiner Studie ›Deutschlands sexuelle Tragödie: Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist‹ hat der Berliner Jugendpastor ein hochbrisantes gesellschaftliches Problem angesprochen: Immer mehr Kinder und Jugendliche haben eine verrohte und anormale Beziehung zum Thema Sexualität.« Ich lese interessiert, was der engagierte Pastor zum Thema zu sagen hat: »Das Problem der sexuellen Tragödie ist ja: In der Regel sind die Jugendlichen alleine. Auch wenn sie Partner haben, Sex haben, Alkohol trinken, Drogen nehmen, Pornofilme schauen. Es gibt niemanden, der sie auffängt. Viele von ihnen beziehen Hartz IV. Viele Eltern sind sehr jung, haben Ähnliches erlebt wie das, was ihre Kinder nun durchmachen. Sie haben viel zu früh Kinder bekommen. Wir haben in unserer Einrichtung viele 22 Jahre alte Frauen, die vier Kinder von vier verschiedenen Vätern haben und, während wir hier reden, im Internet über Chat nach einem neuen Partner suchen.

Auf Verhütung verzichten die Jugendlichen scheinbar immer, oder sie greifen zu bizarren Methoden, der vaginalen Cola-Spülung etwa. Diese Leute leben nur für den Tag. So verhalten sie sich auch beim Sex. Sie denken nicht: Ich nehme jetzt mal ein Kondom, damit kein Kind entsteht. Theoretisch wissen sie das schon. Man hört dann aber Argumente wie: ›Nein, wir schlafen nur mit reinen Frauen.‹ Selbst wenn sie wissen, dass die schon mit dem halben Freundeskreis Sex hatten.«

Berührt sein und trotzdem reflektieren

Nun ist es ganz und gar nicht gut, persönliche Eindrücke zur alleinigen Richtschnur des eigenen sexualpädagogischen Handelns zu machen. Vielmehr geht es um das Bemühen, Wissen zu vermehren, über den Gegenstand zu reflektieren und ihn mit kühler Distanz zu analysieren. Aber das persönliche Erleben, das Fasziniertsein ebenso wie das Überwältigt- oder Angeekeltsein, sind wichtige Quellen für das pädagogische Handeln. Es kann hilfreich sein zu erfahren und zu wissen, wo die eigenen Grenzen des Erträglichen berührt oder überschritten werden, um nicht in eine »alles nicht so schlimm-« oder eine »alles ganz furchtbar-Haltung« zu geraten.

Die oben geschilderten sehr subjektiven Erlebnisse zeigen einen Ausschnitt von medial erfahrener Aufklärung, der jeweils unterschiedlich irritierend, anregend, erfreulich oder auch ärgerlich wahrgenommen wurde. Die Klage über Werteverfall, mangelnde Körperlichkeit oder den Verlust von Eros muss durch Fakten und Zahlen ergänzt werden, sonst entsteht leicht der Eindruck einer generellen Veränderung im Verhalten von Menschen. Natürlich wäre es schön, wenn Menschen nur noch ganzheitlich leben und lieben würden, aber geht das überhaupt? Ist die Auseinandersetzung mit den widersprüchlichen Wirklichkeiten nach einem Schema für den Einzelnen nicht eher hinderlich? Ich finde die Aussage des Medienwissenschaftlers NORBERT BOLZ sympathisch, der mit der Aufforderung: »Liebe die Ungewissheit!« für eine Praktik des »Sich-Durchwurstelns« als einzige erfolgversprechende Handlungsalternative plädiert (*Der Spiegel* 14/2000).

Wir wissen, dass viele Jugendliche in einem viel größeren Maße medienkompetent sind, als dies in der Regel von der Erwachsenenwelt wahrgenommen wird. Viele Untersuchungen und Befragungen weisen darauf hin, dass Jugendliche recht genau zwischen Fiktion und Realität unterscheiden können. Die Annahme, die Rezeption von Pornografie führe zwangsläufig oder auch nur wahrscheinlich zu einer Übernahme der dargestellten Handlungsmuster, ist nicht zutreffend. Jugendliche, Mädchen wie Jungen, haben eine differenzierte Haltung zu der in Medien dargestellten Sexualität. Ein schönes Beispiel ist eine neue Produktion vom »Medienprojekt Wuppertal«. Unter dem ansprechenden Titel »Geiler Scheiß« wird hier nicht von Erwachsenen über Risiken von Pornografie informiert, sondern Jugendliche kommen selbst zu Wort. Mädchen wie Jungen schildern dort ihre Erfahrungen und beschreiben sie etwa als aufregend, interessant, abstoßend, ekelhaft, zum kaputt-lachen, unerotisch, komisch und erregend. Sie beschäftigen sich mit Unterschieden in der Pornorezeption von Jungen und Mädchen, mit Wirkungen und Gefahren bei unterschiedlichen Altersgruppen und fragen nach sexualaufklärerischen Aspekten von Pornografie.

Jugendlichen die Bewertung und Einschätzung von Medien mit pornografischen Inhalten zu überlassen und unaufgeregt auf Medienkompetenz zu vertrauen, ist sexualpädagogisch zu wenig, aber es sollte ein Grundprinzip bei der Arbeit mit Pornoprodukten und Erotika sein, Jugendliche als kompetente Rezipienten zu behandeln und ernst zu nehmen.

Die Sorgen der Erwachsenen

Bei Bewertung von Medien mit sexuellen Inhalten geht es ja meist um drei Hauptsorgen der Erwachsenenwelt gegenüber Jugendlichen und Jugendkultur, und dies nicht erst seit der massenhaften Nutzung des Internets:

- Kinder und Jugendliche werden heutzutage viel zu früh erwachsen, die Unschuld von Kinder- und Jugendjahren ist verloren gegangen.
- Lange vor Aufnahme sexueller Aktivitäten sind Jugendliche durch Medienkonsum bereits sexualisiert.
- Medien mit pornografischen Inhalten fördern vor allem aufseiten männlicher Jugendlicher die Bereitschaft zu gewalttätigem sexuellen Verhalten beziehungsweise bei Mädchen sexuelle Verwahrlosung.

Sexualität und Körperlichkeit sind aus dem heutigen Medienangebot nicht mehr wegzudenken. Aber die Klagen über die Omnipräsenz sexueller Darstellungen entspricht nicht der Medienwirklichkeit. Im Medium Fernsehen und im Zeitschriftenmarkt spielt Sexualität eine Rolle, aber längst nicht die größte. Im Vergleich dazu ist das gewalthaltige Filmangebot, sind Dokusoaps und Serien, in denen althergebrachte Geschlechterrollenideale immer und immer wiederholt werden, deutlich größer.

Trotz dieser Tatsache ist die Diskussion unter Erwachsenen, ob seitens der Pädagogik oder besorgter Eltern, von der Annahme bestimmt, die ständige Präsenz von sexuellen Reizen, die von tieferen Gefühlen und verantwortungsvollen Beziehungen abgekoppelt sind, könnten Jugendliche zu sexueller Verwahrlosung und Gewalt verführen. Insbesondere das Internet wird verdächtigt, Vorreiter einer grenzenlosen Enttabuisierung zu sein. Bücher wie »Nur ein Mauseklick bis zum Grauen« der Medienanstalt Sachsen-Anhalt suggerieren höchste Gefahr. Internetsexseiten werden vielfach von Jungen und Mädchen genutzt, die »heißesten« Adressen werden als Geheimtipp ausgetauscht. Wer sich als Erwachsener an die heimliche Weitergabe von oft schon reichlich zerfledderten Pornos in der eigenen Peer-Group erinnert fühlt, liegt richtig. Das Verbotene ist immer noch spannend und bietet auch in einer digitalisierten Welt einen Kick.

Sich zurechtfinden müssen

Die Geschlechter- und Sozialforscherin CORNELIA HELFFERICH konstatiert in einigen ihrer aktuellen Beschreibungen zur Entwicklung von jugendlicher Identität recht nüchtern, dass Pubertierende beiderlei Geschlechts prinzipiell eine dreifache Sexualisierung erfahren: die Sexualisierung ihres Körpers, ihrer Person (sie werden als Individuen auch, aber gegenwärtig besonders, unter der Kategorie der Attraktivität wahrgenommen) und drittens eine Sexualisierung der sozialen Beziehungen zum anderen Geschlecht (gekennzeichnet durch den Verlust der vordem unmissverständlich, kumpelhaften Unbefangenheit im Miteinander). CORNELIA HELFFERICH beurteilt diesen dreifachen Sexualisierungsvorgang als »normale Konflikthaftigkeit« – also undramatisch und prinzipiell ereignisoffen (HELFFERICH 1999).

Eine besondere Rolle spielen in diesem Prozess neben den Erfahrungen in der Peer group und dem (für die Jugendlichen selten nachahmenswerten) Vorbildcharakter der erwachsenen Beziehungspersonen vor allem die Medien. Die

vielfältigen sexuellen Informationen in Film und Fernsehen haben heutzutage eher aufklärerischen Charakter und betonen überwiegend den Wert einer selbstbestimmten, partnerschaftlichen Sexualität als elementarem Bestandteil des menschlichen Lebens.

Die Medienpädagogin ANE DAHM ist Prüferin der Filmwirtschaft bei der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) und fragt sich in einem Beitrag zur Dokumentation »Medienkompetenz und Jugendschutz – Kinder und Jugendliche beurteilen die Wirkung von Kinofilmen« ob »... die jüngeren Altersstufen der Jugendlichen aber wirklich schon in der Lage (sind), unterschiedliche Darstellungen von Sexualität differenziert wahrzunehmen und einzuordnen? Besitzen sie im Zweifelsfall die Medienkompetenz, um sich von zwiespältigen oder abstoßenden Darstellungen abzugrenzen und diese in den filmischen oder gesellschaftlichen Kontext einzuordnen? Wie gehen Jugendliche mit der Vielfalt von sexuellen Darstellungen und ihrer Mehrdeutigkeit im Kinofilm um? Und wie setzen sie das Gesehene in Beziehung zu ihrer eigenen Lebenswelt?«

»In diesem Projekt entstand der Eindruck,« fährt sie fort, »dass die Jugendlichen sehr differenziert und selbstbewusst mit der Darstellung von Sexualität im Film umgehen. So unterschieden beispielsweise schon die 12- bis 13-jährigen SchülerInnen in *Vergiss Amerika* deutlich zwischen einer als »Film im Film« dargestellten »pornografischen« Szene, die von der davon angeekelten Protagonistin im Rahmen eines Arbeitsauftrags synchronisiert werden soll, und einer anderen Szene, in der sie mit einem der männlichen Protagonisten aus echten Gefühlen heraus Geschlechtsverkehr hat. Während die »Porno«-Sequenz heftig und mit zum Teil moralischer Entrüstung diskutiert wurde, nahm man die Liebesszene zwar sehr genau wahr, zog sie aber nicht als Argument für eine verschärfte Freigabeentscheidung heran. Denn hier stand die emotionale Beziehung offensichtlich im Mittelpunkt: »Bei Anna und David, das ist halt Liebe.« Der Geschlechtsakt als Ausdruck einer Liebesbeziehung wurde als zärtlich empfunden und selbst auf Nachfrage der Moderatorin von den jugendlichen ZuschauerInnen nicht als problematisch für 12-Jährige eingeschätzt.«

Pornografie ist globale Kultur

Nie war Pornografie so verbreitet und so einflussreich, wie heute. Die Kulturwissenschaftlerin LINDA WILLIAMS hat einmal geschrieben, dass die Filmtechnik vor allem deshalb entstanden sei, weil Menschen damit ihre Körper erforschen konnten. Neben den ersten Unterhaltungsfilmchen entwickelten sich früh die »Stags«: kurze, plot- und tonfreie Studien des weiblichen Körpers. Sex ist ein Megathema, das neuen Medientechniken zum Durchbruch verhilft. Nach dem Kino kam die VHS: Die Videokassette setzte sich durch, weil sie den Pornofilm aus dem Schmuddelkino ins Private des Wohnzimmers holte. Sex im Internet setzte sich durch, weil nun niemand mehr das Risiko eingehen muss, in der Schmuddelecke von Vorstadtvideotheken erwischt zu werden. Aber Pornografie ist mehr als Jugendkultur. Pornografie ist globale Kultur.

ANDREA URBAN von der Landesstelle für Jugendschutz in Niedersachsen argwöhnte schon in den 1990er-Jahren, dass es bei der Beschränkung des sexuellen Jugendschutzes vielfach eher »um den Schutz der Erwachsenenmoral« gehe. Dass die jugendschützerischen Sorgen vor zwanzig Jahren

fast identisch mit denen von 2009 sind, zeigt ein Zitat von LAUTMANN und SCHETSCHKE; diese konstatierten 1990: »Unter den Attitüden gegenüber der Jugend sticht das Streben nach Schutz hervor, und zwar vor allem in zwei Hinsichten, sie vor Sexualität zu bewahren und ihre Aggression abzuwehren (...). In der Reaktion auf die harte Pornographie verbinden sich zwei Tendenzen, was man für und von Jugend fürchtet, findet hier seinen kollektiven Projektionschirm.« (LAUTMANN/SCHETSCHKE, 1990, S. 185)

Nun ist es unbestritten, dass pornografische Bilder und Filme Jugendliche und auch Erwachsene überfordern, ängstigen und verunsichern können. Wie könnte es in einer Welt voller Widersprüche, gerade auch im Sexuellen, anders sein. Zur Orientierung und zur Entwicklung eines eigenen Standpunktes und eigener moralischer Haltungen gehören Verunsicherung und manchmal Desorientierung elementar dazu. Sie sind Bestandteil einer ganz »normalen« Entwicklung des Jugendlichen zum Erwachsenen. Die beschriebenen Elemente finden sich nicht nur beim Thema Sexualität, sondern durchziehen die gesamte Lebensphase Jugend, wie die einschlägige Forschung zeigt.

Auffällig am Diskurs ist, dass Menschen häufig kaum zugetraut wird, mit Widersprüchlichkeiten im Sexuellen umzugehen. Das Wissen über die triebhaften und auch dunklen Seiten der Sexualität kann aber helfen, sich zu orientieren und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Dass pornografischen Produkten, die in aller Deutlichkeit das heftige geschlechtliche Miteinander von Männern und Frauen zu zweit, zu dritt oder auch im Dutzend zeigen, derart große Beschädigungsmöglichkeiten zugeschrieben werden, lässt den Verdacht aufkommen, dass es noch um etwas ganz anderes geht. Vor einigen Jahrzehnten äußerte HELMUT KENTLER, er habe den Eindruck, Sexualität käme »als Menschheitsgefahr gleich nach der Atombombe« – dies scheint trotz sexueller Liberalisierung immer noch gültig zu sein.

Zu Auswirkungen und Rezeption von Pornografie

Der Autor ist Sexualberater beim Onlineangebot einer großen deutschen Krankenkasse. Im *jonet heartbeatforum* (www.jonet.de) stellen Jungen und Mädchen immer wieder Fragen zu Pornografie und den oftmals irritierenden Erfahrungen damit. Das Forum bietet nicht nur den erwachsenen Fachleuten die Möglichkeit, Fragen zu beantworten oder Einschätzungen zu Erfahrungen, Vorstellungen und Fantasien zu geben, sondern Jugendliche bieten in bester Peer-to-Peer-Manier Rat unter Altersgleichen. Im Folgenden ein Forumdialog unter Mädchen:

Von: simmi 30.8.

also mir ist es jetzt ein bisschen peinlich, aber ... wenn ich abends alleine zu hause bin, bleib ich immer länger auf und schau mir dann spät abends so videos an, wo sich frauen ausziehen (wo man halt alles sehen kann) oder halt so filme wo ein pärchen sex miteinander hat. ich mag es einfach mir das anzuschauen ... und dabei hab ich auch voll das geile gefühl ... danach geh ich meistens in mein zimmer und befriedige mich dann selbst ... aber wenn ich mich befriedigt habe, denk ich: so'n scheiß, wieso hab ich das jez schon wieder gemacht? ich bin 15, stehe aber nicht auf mädels: P ich mag es halt

nur mir sowas anzugucken, steckt da was hinter?
is das normal in meinem alter? was meint ihr mädels?
dankee
eure simmiiibimmi

Antwort von: anna 31.8

zur beruhigung: da bist du nicht die einzige, die sich
gern solche videos anschaut. ;-) ich bin 18 jahre alt und
schau mir auch gern szenen an, wo pärchen sex
miteinander haben. das macht mich geil und danach
befriedige ich mich selbst. hoffe, ich konnte dir helfen.
alles gute

von: mimi am 31.08.

ich bin 14 und ich guck die auch

von: lena am 03.09.

hey ich bin auch 15 und seh mir regelmäßig solche
videos an^^
ich find das auch geil xDD
liebe grüße

Internetpornografie steht unter dem besonderen Verdacht,
schädlich und in ihren Auswirkungen unkontrollierbar
zu sein. Der Mediziner ANDREAS HILL, Oberarzt am Univer-
sitätsklinikum Hamburg-Eppendorf im Institut für Sexual-
forschung und Forensische Psychiatrie, hat in einem Vortrag¹
folgende Spezifika von Internetpornografie benannt:

1. Niedrige Zugangsschwelle: leicht zugänglich (zu Hause,
jederzeit), kostengünstig, anonym
2. Mannigfaltigkeit des pornografischen Materials: Fotos,
Filme, Texte, Message-Systeme, Chats (zu zweit oder mit
mehreren Personen), audiovisuelle Kommunikation
(Mikrofon, Webcams, evtl. auch andere Sinnesqualitäten:
»Teledildonics«)
3. Grenzenloser Markt: ständig neues Material
4. Verschwimmen der Grenzen zwischen Konsument,
Produzent und Anbieter
5. Deviantere, gewalttätigere Pornografie
6. Interaktive Kommunikation mit gegenseitiger Beeinflus-
sung von Fantasien beziehungsweise realem Verhalten,
zeitversetzt und synchron
7. Raum zum Experimentieren zwischen Fantasie und »real
life«-Verhalten
8. Virtuelle Identitäten
9. Weltweite Bühne
10. Erleichterung suchtartigen Konsums
11. Leichte, unbegrenzte Vernetzung: anonyme Kontakt-
anbahnung zwischen »Täter« und »Opfer« beziehungs-
weise verschiedenen »Tätern«
12. Niedriges Risiko bezüglich Entdeckung illegaler
Aktivitäten

Die negativen Wirkungen von Pornografiekonsum können
nicht wegdiskutiert werden, sind aber mit Verboten und
Zensur nicht zu beenden. Im Gegenteil, Zensur hat aller
Wahrscheinlichkeit nach viele negative Begleiterscheinungen
wie etwa gleichzeitige Beschränkung von Informationen über
Sexualität. Die Gefahr von Verboten und Zensur ist auch,
dass Aussagen über richtige und falsche Sexualität getroffen
werden, zum Beispiel:

- Sexualität und Lust sind gefährlich.
- Es gibt eine richtige Sexualität.

- Beziehungen mit Intimität sind am besten.
- Wenn man sich außer Kontrolle fühlt, ist man außer
Kontrolle.

Beklagt wird immer wieder, dass es keine wissenschaftlichen
Untersuchungen gibt, die den Beweis liefern, dass Porno-
grafiekonsum zu Schädigungen des Sexual- und Sozial-
verhaltens führt. Dies liegt nun aber nicht daran, dass nicht
untersucht worden ist, sondern daran, dass kausale Zusam-
menhänge nicht nachgewiesen werden können. Eines ist
aber sicher: Bilder, Filme oder Geschichten, in denen Sexua-
lität mit Gewalt korreliert, haben eine deutlich andere
Wirkung auf jugendliche Rezipienten als die Darstellung von
sexuellen Aktionen unter offensichtlich einverständigen
Erwachsenen.

Sexualpädagogik muss sich auf die praktische Arbeit mit
dem Thema sexuelle Darstellungen in Medien konzentrieren
und weniger einer Richtung verschreiben. Eine sexual-
pädagogische Arbeit wäre in Anlehnung an THOMAS ZIEHE
dann eine auf Selbstreflexion zielende Kommunikation, die
die unmittelbaren Erfahrungen, Wünsche und Ängste der
Jugendlichen zum Ausgangspunkt nimmt.

In Richtung einer medienpädagogischen Arbeit am
Thema Pornografie geht die Untersuchung des Diplompäda-
gogen MICHAEL HERSCHELMANN. Der Mitarbeiter des
Kinderschutz-Zentrums Oldenburg, der sich seit Jahren mit
Medienwirkungsforschung beschäftigt, hat sich die Mühe
gemacht, in einem kleinen Projekt Jungs einer Oldenburger
Hauptschule nach ihren Meinungen und Haltungen zu sexis-
tischen Texten von *Bushido*, *Frauenarzt* und anderen deut-
schen Rapmusikern befragt. Im Zentrum stand die Frage,
warum Jungen diese Musik und Texte mögen:

»Ben meint: »Weil die finden das voll geil, die denken so:
Ja, so wollen wir auch sein«. Und Ali ergänzt: »Ja, aber
auch so viele Jugendliche, die die Musik so hören, die
leben auch wirklich so danach, die machen das auch
wirklich nach so, Gewalt und sowas, wie in Berlin und
sowas ... Die sagen dann zu sich selbst so: Ich will auch
so sein, deswegen boxe ich mich jetzt ... was weiß ich
oder gehe Drogen verticken oder sowas.« Für Alex gibt es
»richtig viele ... Mitläufer«. Bei denen »muss ja noch
nicht mal sein, dass die das mögen, oder so. Die sagen
einfach nur: Ah, die Zehntklässler oder Neuntklässler
hören das, dann müssen wir das auch hören. Das ist
angesagt hier«. Kevin sieht Unterschiede: »Ja, manche
Leute hören zwar diese Musik, aber halt, weiß nich, die
hören sich die halt an und wissen darüber, überhaupt
GAR nichts, wissen nicht mal, wie die Rapper heißen
und sowas. Und wenn man jetzt die Musik halt hört so
jetzt wie Tobias ..., Alter, dann ist das voll was anderes,
wie man die hört.« Ben stimmt dem zu: »Ja, dass man
weiß, wie die Rapper auch drauf sind.«

Gegenüber denen, die diese Musik intensiver hören, also
sich auch wirklich damit beschäftigen, gibt es nach
Aussagen der Jungen also noch eine größere Gruppe der
jüngeren »Mitläufer«. Das deckt sich mit den
Ergebnissen der kleinen Momentaufnahme an der
Schule und auch mit den Rückmeldungen von

¹ 4. Klinische Tagung der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung
(DGfS): »Sex, Lügen und Internet Neue Medien@Therapeutische Praxis«
Münster, 30. 5.–1. 6. 2008

PädagogInnen, dass es eher die Jüngeren (12–15 Jahre) sind, die diese Musik hören. Daran scheint weniger problematisch, dass ›die Kleinen‹ das nicht verstehen oder die Musik nicht ›richtig‹ hören, sondern eher, dass eindeutig pornographische Textzeilen sie ohne Kommentar erreichen und auf sie wirken. In der Beschreibung von blutigem Analsex Ironie zu entdecken, ist selbst für Erwachsene schwierig, erst recht für Kinder und Jugendliche, bei denen sich das Verständnis von Ironie und die Kompetenz bestimmte Medieninhalte einordnen zu können, erst noch entwickelt. Die Einschätzung der Jungen, dass viele das, was sie in den Texten hören, auch nachmachen, gibt da eher zu denken. Allerdings bleibt die Wirkung solcher pornographischer Texte auf 12- bis 15-Jährige und deren sexuelle Entwicklung weiterhin unklar. Es mangelt nach wie vor an wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Wirkung von Pornographie auf Jugendliche.« (HERSCHELMANN 2006)

Fazit

Die überwiegend positive Haltung von Jugendlichen den neuen Medien gegenüber setzt sie in besonderem Maße den verschiedenen Einflüssen von sexualisierten Bildern, Chats und Videos aus.

Eine differenzierte Wahrnehmung von Bildern, die pornografischen, erotischen oder auch künstlerischen Charakter haben, kann von Jugendlichen kaum und von Kindern meist gar nicht geleistet werden. Die Einschätzung, was was ist und wie das Gesehene, Gelesene und Gehörte zu bewerten sei, ergibt sich erst durch die sexuelle Sozialisation der

Jugendlichen. Sie müssen also lernen, mit sexuellen Inhalten in Medien umzugehen. Sie mit Verboten und Sanktionen davon abzuhalten hieße, Entwicklungsaufgaben nicht ernst nehmen und sich im Übrigen auch aus dem Kontakt mit den Jugendlichen zu verabschieden.

Eine aktive Auseinandersetzung mit diesen Normen, Werten und Begriffen muss von der Seite der Erwachsenen und der Jugendlichen geleistet werden.

Dieser Auseinandersetzung mit den Jugendlichen steht leider oft eine gewisse Ahnungslosigkeit und Unkenntnis pornografischer Medien aufseiten von Erwachsenen und nicht selten bei Pädagoginnen entgegen. Mit dem Pauschalurteil »frauenfeindlich« oder »gewaltverherrlichend« wird eine aktive Auseinandersetzung oft verhindert. Rechtliche Regelungen stehen Bemühungen von Erwachsenen, das Thema mit Jugendlichen anzugehen, ebenfalls im Weg. Schließlich macht sich strafbar, wer Jugendlichen Zugang zu pornografischen Materialien verschafft. Die absurde Situation entsteht, dass die Zielgruppe von Präventionsarbeit, die Jugendlichen also, oft mehr von Inhalten, Strukturen und Vertriebswegen pornografischer Medien weiß, als die um Diskurs bemühten Erwachsenen. Pädagogische Arbeit zum Thema Pornografie ist also ein wahrer Eiertanz, bei dem sich Pädagoginnen und Pädagogen fachliche Unterstützung holen sollten.

Begrenzte Kontrollmöglichkeiten begrenzen auch die Möglichkeiten, Jugendlichen bestimmte Medieninhalte und Bewertungen vorzuschreiben. Die den Heranwachsenden zugestandene Selbstständigkeit hat in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen. Diese Veränderung wird – negativ ausgedrückt – auf zunehmendes Desinteresse der Eltern an Erziehungsfragen oder – positiv verstanden – auf eine verbreitete emanzipatorische Erziehungshaltung zurückgeführt, deren Ziel die Selbstständigkeit der Heranwachsenden ist. Unabhängig von konkurrierenden Erklärungsmodellen bekommt die Autonomie von Jugendlichen speziell durch das Medium Internet eine neue Dimension. Die Folge für die sexualpädagogische Begleitung von Jugendlichen ist, dass die Erziehungshaltung eine fragende sein muss. »Anfragen« meint, die vorhandenen Medienkompetenzen und (sexuellen) Medienerfahrungen von Jugendlichen grundsätzlich anzuerkennen und durch Nachfragen die Selbstbestimmung von Jugendlichen zu fördern. Wenn sich aus den Anfragen Diskussions- beziehungsweise Informationsbedarf ergibt, kann dieser fruchtbare pädagogische Moment für eine vertiefende Bearbeitung des Themas genutzt werden. Ansonsten bleibt den Jugendlichen das Signal der Erwachsenen: Ich interessiere mich für deine Erfahrungen und ich bin ansprechbar, auch zum Thema Sexualität.

Reiner Wanielik

Eine sexualpädagogische Arbeit am Thema Pornografie sollte etwa folgende Fragen stellen:

- Welche pornografischen Bilder oder Filme hast du schon im Internet gefunden?
- Was sind deiner Meinung nach pornografische Bilder?
- Werden deiner Meinung nach Männer und Frauen in pornografischen Medien unterschiedlich dargestellt?
- Wie bewertest du Darstellungen schwuler und lesbischer Sexualität?
- Welches waren die »heftigsten« sexuellen Bilder, die du bisher im Internet gefunden hast?
- Woran lässt sich feststellen, ob die Darstellerinnen und Darsteller sich freiwillig ablichten lassen?
- Wie schätzt du die Möglichkeiten ein, pornografische Bilder von Kindern, anderen Gewaltdarstellungen oder Sexualität mit Tieren im Internet zu finden?
- Was sollte gegen die Verbreitung von Pornografie im Internet deiner Meinung nach getan werden?



Reiner Wanielik ist Diplom-Sozialpädagoge. Er ist als Dozent am Institut für Sexualpädagogik und als Mitarbeiter der Fachstelle Jungenarbeit Rheinland-Pfalz/Saarland tätig.

Literatur

DAHM, ANE (2003) in: Medienkompetenz und Jugendschutz, Kinder und Jugendliche beurteilen die Wirkung von Kinofilmen, Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz (Hrsg.). Mainz

HELFFERICH, CORNELIA (1999): Spannendes und Spannungsreiches im Jugendalter. Ansatzpunkte für geschlechtsspezifische Suchtprävention. In: pro jugend, Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz, Ausgabe Bayern Nr. 3/99: Suchtprävention für Mädchen und Jungen

HERSCHELMANN, MICHAEL (2006): KindJugendGesellschaft. Zeitschrift für Jugendschutz. Jg. 51. H. 4. S. 124–129

LAUTMANN, RÜDIGER/SCHETSCHKE, MICHAEL (1990): Das pornographische Begehren. Frankfurt: Campus

MEDIENANSTALT SACHSEN-ANHALT (2007): Ein Mausklick bis zum Grauen. Berlin

MEDIENPROJEKT WUPPERTAL (2008): Jugendvideoproduktionen »Geiler Scheiß.« Ein Film über Jugendliche und Pornografie. www.medienprojekt-wuppertal.de, Wuppertal

WILLIAMS, LINDA (1995): Hard Core – Macht, Lust und die Traditionen des pornographischen Films. Basel

Social Networks – das Internet als Bühne der Selbstdarstellung

Darstellung, Nutzungsanreize und pädagogische Konsequenzen von Web 2.0

Welche Bedeutung soziale Netzwerke im Internet für Jugendliche haben und welche Aufgaben für die Medien- und Sexualpädagogik daraus entstehen, ist Gegenstand dieses Beitrags.

Das Internet ist heutzutage aus dem Leben der meisten Bundesbürger nicht mehr wegzudenken: 64,3% von ihnen sind regelmäßig oder zumindest gelegentlich online (EIMEREN/FREES 2008, S. 332). Dabei wird das World Wide Web (WWW) von vielen nicht länger nur für berufliche Zwecke genutzt, sondern immer mehr auch im privaten Kontext – sei es um sich zu informieren, einzukaufen oder um soziale Kontakte zu pflegen.

Jugendliche und Internet – einige aktuelle Daten

Die heutigen Kinder und Jugendlichen sind die erste Generation, die wie selbstverständlich mit dem Medium Internet aufwächst. Daher werden sie mit Bezug auf JOHN PALFREY und URS GASSER auch als Eingeborene des Internetzeitalters (»Digital Natives«; vgl. PALFREY/GASSER 2008, S. 21) bezeichnet. Eine Welt ohne Internet ist ihnen nicht bekannt. Es verwundert nicht, dass 96,3% aller 14- bis 19-Jährigen das Internet regelmäßig nutzen. Das Netz ist für eine große Mehrheit von ihnen ein täglicher Begleiter (vgl. EIMEREN/FREES 2008, S. 334 f.), wobei ihre Verweildauer dort durchschnittlich 120 Minuten pro Tag beträgt. Damit wurde in dieser Altersklasse das Fernsehen (Verweildauer dort im Durchschnitt 100 Minuten pro Tag) als Leitmedium vom Internet abgelöst.

Voraussetzungen zur Entstehung von Web 2.0

In den letzten Jahren ist aber nicht nur die Zahl der User und deren jeweilige Verweildauer auf ein sehr hohes Niveau angestiegen. Auch das Internet selbst hat eine weitreichende Wandlung erfahren. Stellte es sich bis vor einiger Zeit noch so dar, dass wir uns online vorrangig Inhalte ansehen konnten, die von anderen programmiert waren, ist es heute möglich, das Internet selbstständig und aktiv mitzugestalten. Das WWW wurde damit für eine Vielzahl von Nutzerinnen und Nutzern interessant, die zuvor keine Affinität dazu hatten. TIM O'REILLY bezeichnete diese neue, dynamische Nutzungsmöglichkeit als Web 2.0 (vgl. O'REILLY 2005).

Im Detail bedurfte es einiger umfassender Entwicklungen und Änderungen, um Web 2.0 zu ermöglichen. Die Verbreitung von günstigen und anwenderfreundlichen Computern als technische Grundvoraussetzung zur Nutzung des Internets ist im letzten Jahrzehnt deutlich angestiegen. Weiterhin ist die Anzahl an Haushalten, die das Internet über DSL-

Leitungen beziehen, konstant gewachsen, sodass heute in über 60% der Haushalte (Initiative D21 2008, S. 10) die Möglichkeiten einer privaten Breitbandverbindung genutzt werden können und somit die sehr schnelle Übertragung von Daten vom Internetserver auf den heimischen Bildschirm geschehen kann. So entfallen längere Wartezeiten zwischen dem Aufrufen einzelner Websites, eine Seite ist in wenigen Sekunden aufgebaut. Weiterhin ist es den Nutzerinnen und Nutzern durch DSL möglich, auch sehr große Datenmengen in kurzen Zeitspannen zu empfangen und zu versenden. Dadurch können auch sehr aufwendige Inhalte wie Fotos oder Videos in Websites integriert werden.

Ein zusätzliches Kriterium sind die sogenannten Flatrates, ein beliebtes Abrechnungsmodell der Internetanbieter. Dabei wird vom Kunden einmalig pro Monat ein Pauschalbetrag für die Internetnutzung bezahlt, was ihm eine zeitlich und datenmäßig unbegrenzte Nutzung der Internetverbindung einräumt.

Nur so konnte das Netz zum wirklichen Freizeitmedium werden, das bei vorhandenem Interesse immer genutzt werden kann, ohne über weitere finanzielle Konsequenzen nachdenken zu müssen und ohne lästig lange Wartezeiten beim Seitenaufbau. Nutzerinnen und Nutzer können eine Seite im Netz aus spontanem Interesse besuchen und müssen nicht erst abwägen, ob sich der Seitenaufruf wegen der Wartezeiten oder Kosten auch tatsächlich lohnt.

Die Voraussetzungen zur Internetnutzung waren also gegeben, doch es fehlte noch ein weiterer wichtiger Schritt, um Web 2.0 zu etablieren. Denn in der Vergangenheit musste jemand, der eine eigene Website erstellen wollte, über die Grundkenntnisse einer Programmiersprache (html) verfügen, oder sich zumindest lange mit der Nutzung eines Editors für Websites auseinandersetzen. Die so erstellten Internetseiten waren untereinander nur mühsam zu verlinken, sodass die meisten von ihnen eher selbstreferenziell blieben. Durch die Etablierung neuer Programmiermethoden (AJAX) ist es in den letzten Jahren möglich geworden, dass der Anbieter einer Internetseite ein Rahmenkonzept vorgibt, welches die Nutzerinnen und Nutzer zu Hause nur noch mit ihren Daten füllen müssen. So kann jeder unter vorgegebenen Bedingungen selbstständig seine eigenen Internetseiten erstellen und das Netz um Inhalte bereichern. Durch vereinheitlichte, das heißt weitgehend normierte und akzeptierte

Vorgaben für alle ist es wesentlich einfacher geworden, einzelne Seiten und Inhalte automatisch miteinander zu vernetzen und so den Austauschprozess untereinander zu fördern.

Zusammenfassend lässt sich die Idee hinter Web 2.0 nun also so formulieren, dass es sich um eine neue Form von Websites handelt, welche die User durch niedrighschwellige Zugangs- und Teilnahmevoraussetzungen dazu animieren, eigene Beiträge zu verfassen und diese zu veröffentlichen. Dafür ist es notwendig, eine möglichst große Anzahl von potenziellen Rezipientinnen und Rezipienten zu haben: Es bedarf also einer sehr großen Anzahl von Internetnutzerinnen und -nutzern. Seit einigen Jahren ist in Deutschland beides gegeben, so dass Web 2.0 ein Massenphänomen werden konnte.

Beispiele grundlegender Anwendungen und Funktionen

Unter den Vorzeichen des Web 2.0 hat sich mittlerweile eine nahezu unüberschaubare Vielfalt von verschiedenen Websites etabliert. Dabei ist allen gemein, dass sie darauf ausgelegt sind, durch möglichst viele Beiträge von einer möglichst großen Anzahl von Personen erweitert zu werden. Klassischerweise gibt es vier große Bereiche von Web 2.0-Anwendungen zur Darstellung von:

1. (selbst geschossenen) Fotos
2. (selbst gedrehten) Videos
3. eigenen Gedanken und Texten (Blogs)
4. der eigenen Person (Social Networks)

Diese Inhalte können dann durch verschiedene Mechanismen untereinander vernetzt werden. Es ist beispielsweise möglich, den eigenen Beiträgen bestimmte Schlagworte (Tags) zuzuordnen, die diese leichter auffindbar machen. Somit können dann beispielsweise in einem Fotoportal alle dort befindlichen Bilder zum Thema Eiffelturm leicht gefunden werden, wenn sie diesen Begriff als Tag haben.

Zusätzlich ist es möglich (und erwünscht), von anderen abgegebene Beiträge zu kommentieren, um so Wertschätzung oder Abneigung zu zeigen und Diskussionen anzuregen. Der Verfasser eines Kommentars sticht so natürlich deutlich aus der Vielzahl der reinen Betrachter heraus und animiert so andere, bei seinen eigenen eingestellten Beiträgen nachzusehen. Man erhält also durch rege Teilnahme ein Mehr an Aufmerksamkeit.

Bei Jugendlichen besonders beliebt – Social Networks

Eine bei Jugendlichen besonders beliebte Ausprägung des Web 2.0, die sogenannten Social Networks, sollen an dieser Stelle genauer betrachtet werden. Social Networks sind im Grunde virtuelle Kontaktbörsen. Jeder User erhält zunächst eine eigene Seite, auf der er sich selbst beschreibt. Diese persönliche Seite enthält neben dem Namen oder Pseudonym und einem Foto verschiedene andere Details über die Person, die nach Ausrichtung des Portals variieren. Es gibt beispielsweise Portale zur Vernetzung Berufstätiger (XING) oder für Studenten (studivZ). Die bei deutschen Jugendlichen wohl beliebtesten Seiten sind das *schuelerVZ* (<http://www.schuelervz.net>) und *Netlog* (<http://de.netlog.com>).

schuelerVZ

Das *schuelerVZ* ist eine bei nahezu allen Jugendlichen gleichermaßen beliebte Plattform, die zur Vernetzung unter Freunden und Mitschülern dient. Dabei gibt es dort derzeit nach Eigenauskunft mehr als 4,5 Millionen registrierte Schülerinnen und Schüler. Laut Aussage der Betreiber dürfen nur Personen ab 12 Jahren teilnehmen und nur dann, wenn sie von jemandem, der bereits Mitglied ist, eine Einladung erhalten haben. Faktisch sind die Zugangsbarrieren sehr niedrig, wer sich dort ein Profil erstellen will, findet in der Regel eine Möglichkeit.

Neben Namen und Foto werden die Nutzerinnen und Nutzer dazu animiert, auf ihrer eigenen Seite eine ganze Reihe weiterer personenbezogener Daten anzugeben, die diese möglichst genau beschreiben sollen. Das sind verschiedenste Details – von der Schule und der genauen Klasse über Hobbies, Lieblingsfilme, Musikgeschmack und Zitate bis hin zur Beschreibung des Nebenjobs.

Nachdem die eigene Seite gestaltet ist, können die User mittels einer detaillierten Suchfunktion die Profile ihrer Freunde, von Mitschülerinnen und Mitschülern oder von (noch) unbekannten Personen suchen und diese in eine virtuelle Freundesliste aufnehmen.

Diese Freundeslisten sind für alle anderen Personen einsehbar, sodass sie auch zu einer Art Statussymbol der eigenen Beliebtheit und des sozialen Prestiges werden. Dabei haben Jugendliche und junge Erwachsene im Schnitt 35 Freunde, von denen sie ein Drittel ausschließlich über das Internet kennen (vgl. *Circuits of Cool* 2007, S. 27) und real noch nie gesehen haben. Freundeslisten mit weit mehr als 100 Kontakten sind keine Seltenheit.

Eine weitere Funktion sind die sogenannten Gruppen. Diese Gruppen sollten ursprünglich als Diskussionsforen zu bestimmten Themen dienen. Da jedoch auf der Profilseite der Nutzerinnen und Nutzer die Gruppen direkt für die Besucher zu sehen sind, werden diese vor allem als Repräsentation für das eigene Charakterprofil genutzt. Die Gruppentitel sollen die eigenen Einstellungen und Meinungen symbolisieren und dienen dem folgend zur Darstellung der eigenen (interessanten) Persönlichkeit und der Partizipation an beziehungsweise Exklusion von anderen jugendlichen Stilrichtungen.¹

Ein letztes zentrales Element der Startseite eines Profils im *schuelerVZ* ist die Pinnwand. Hier können für alle öffentlich sichtbare, kurze Textnachrichten an den Profilhhaber hinterlassen werden. Diese werden zumeist zum Grüßen und zur öffentlichen Bekundung von Zuneigung genutzt, um dadurch bestimmte Freundschaftsbeziehungen gegenüber anderen herauszuheben.

Zusätzlich zu den bereits genannten Funktionen bietet sich den Nutzerinnen und Nutzern im *schuelerVZ* die Möglichkeit, eigene Fotoalben anzulegen und mit den anderen Usern zu teilen. Auf diesen Fotos können die abgebildeten Personen verlinkt werden, so dass man zu vielen auch ein genaues Profil findet. Weiterhin können die Fotos mit Kommentaren versehen werden, was den Austausch untereinander fördern kann und im Sinne einer Aufmerksamkeitsmaximierung den Reiz zum Veröffentlichen von Bildern erhöht.

¹ Beispielhafte Gruppennamen aus dem *schuelerVZ* sind: »Ich kann auch ohne Alkohol lustig sein, ABER SICHER IST SICHER«, »Ich höre Emo und Gott sei Dank keinen Hip Hop« oder »Wir sind COOL weil wir NICHT rauchen«.

Netlog

Netlog ist ein Social Network, das primär zum Knüpfen von Kontakten und zum Flirten außerhalb des engeren eigenen Lebensumfelds oder Freundeskreises dienen soll. Auf der allgemeinen Startseite werden einige Profilbilder und die dazugehörigen Nutzernamen angezeigt (welche hier, im Gegensatz zum *schuelerVZ*, nahezu nie mit dem eigentlichen Namen übereinstimmen). Die Nutzernamen werden sehr häufig genutzt, um den eigenen ethnischen Background zu demonstrieren² oder um zu zeigen, welchen Musikstil man bevorzugt. So kann dieser eine erste Sympathie oder Antipathie für den Menschen hinter dem Profil auslösen.

Um Profile anderer User zu filtern, gibt es eine Suchmaske, in die man einige Kriterien – vor allem Alter, Geschlecht und Wohnort – eintragen kann. Das Programm sucht und zeigt dann alle Profile, die zu der Anfrage passen.

Die Kontaktaufnahme erfolgt bei *Netlog* in der Regel vor allem auf Grundlage der optischen Bewertung der Userfotos. Durch diesen Umstand ergibt es sich, dass es im *Netlog* sehr viele Bilder gibt, auf denen sich die Jugendlichen in sehr freizügiger Weise zeigen. Da die Aufmerksamkeit über die Fotos generiert wird, finden sich auch innerhalb der Profile etliche solcher Fotos. Diese können auch hier von den anderen Usern kommentiert werden. Bei *Netlog* hat sich dabei ein sehr expliziter und sexuell eindeutiger Kommentarstil herausgebildet, den auch Minderjährige anwenden und imitieren.

Personen, die das Portal *Netlog* besonders intensiv nutzen, werden auf der allgemeinen Startseite angezeigt. Weiterhin bekommt man virtuelle Punkte, wenn man die Anwendung unterstützt (und zum Beispiel Freundinnen und Freunde zum Mitmachen animiert). Diese Punkte kann man nutzen, um sein Profilbild noch besser in Szene zu setzen, indem man sie für Details (beispielsweise besondere Profilhintergründe) einsetzt, zu denen andere keinen Zugang haben.

Warum nutzen Jugendliche Social Networks?

In der Medienforschung geht der sogenannte Uses & Gratifications-Ansatz davon aus, dass ein User das Medium als »Quelle zur Befriedigung von bestimmten Interessen, Wünschen, letztlich: von Bedürfnissen benutzt« (BURKART 2002, S. 221). MICHAEL SCHENK hat einige Gründe herausgearbeitet, die Menschen zur Mediennutzung bringen können (vgl. SCHENK 2002, S. 645f.). Zwei davon sind für Jugendliche aus entwicklungspsychologischer Sicht von besonderem Interesse: persönliche Identität und persönliche Beziehungen.

Eine der Grundaufgaben der Adoleszenz ist das Finden einer eigenen Ich-Identität. Dabei werden im Laufe der Pubertät oft mehrere Identitätsmodelle für eine gewisse Phase eingenommen. Jugendliche nutzen auch Medien, um diese auszuprobieren und auf ihre Stimmigkeit zu überprüfen. Social Networks bieten eine Möglichkeit, die eigenen Identitätskonstrukte vielen Menschen zugänglich zu machen und so eine Vielzahl von Reaktionen zu erhalten, die bei der eigenen Identitätsverortung helfen sollen. Konkret kann durch die große Anzahl anderer Personen im Netzwerk die

eigene Position überprüft werden – man ist mit seinen Ideen nicht allein. Durch diese Vergleiche mit einem Gegenüber kann die eigene Lage besser eingeschätzt werden (vgl. BURKART 1980, S. 23). Die (mögliche) Anonymität des Internets kann dann auch dazu genutzt werden, Facetten der eigenen Identität auszuleben, die unter den Peers nicht akzeptiert sind (beispielsweise Homosexualität). Gerade in diesem Fall können Web 2.0-Angebote zu einer enormen Entlastung führen, da sich Jugendliche mit ihren Problemen nicht alleingelassen fühlen müssen und erfahren können, dass sie eben nicht anormal sind.

Die zweite große Aufgabe während der Pubertät ist der Aufbau erster partnerschaftlicher Beziehungen. Web 2.0 bietet hier für viele Jugendliche scheinbar sehr attraktive Bedingungen, um erste Kontakte zu einem möglichen Gegenüber zu knüpfen. Wie bereits erwähnt haben deswegen die Profilfotos für die Nutzerinnen und Nutzer eine sehr hohe Bedeutung, sind sie doch der erste Anlass, eine persönliche Seite zu besuchen. Durch die Zwischenschaltung des Mediums Internet fällt es vielen Jugendlichen offenbar leichter, andere Personen zu kontaktieren. Da die Dimension der Körperlichkeit fehlt, fallen Nervosität und Unsicherheit nicht direkt auf, und durch die Asynchronität der Kommunikation bleibt mehr Zeit für ausgefeilte Antworten. Die Nutzerprofile bieten genügend Anlass, zunächst oberflächlich ins Gespräch zu kommen. So kann außerdem rekursiv überprüft werden, wie einzelne Details der Selbstbeschreibung auf das andere Geschlecht wirken. Die oft befürchtete Gefahr, dass Jugendliche ihre Zeit nur noch im Internet verbringen und ihre realen sozialen Kontakte abbrechen, dürfte in der Regel nicht zutreffend sein. Schließlich streben Teenager auch ganz real nach (sexuellen) Kontakten. Web 2.0 kann hier jedoch die Befangenheit vor dem ersten persönlichen Kontakt nehmen, da man sich schon eine Weile kennt und so bereits Gesprächsthemen vorhanden sind beziehungsweise schon eine gewisse Vertrauensbasis besteht. Dies kann vor allem schüchternen oder sozial gehemmten Personen helfen, die ersten Barrieren zu überwinden und so auch im Leben abseits des Computers mehr Kontakte zu knüpfen. Auch rein platonisch-freundschaftlich angelegte reale Kontakte können gefördert werden, da die Jugendlichen über die implementierten Foren leichter Zugang zu Peers mit gleichen Interessen finden, die sie in ihrem engeren Lebensumfeld (Nachbarschaft, Schulklasse) unter Umständen nicht kennengelernt hätten.

Aufgaben für die Medien- und Sexualpädagogik

Eine wichtige Aufgabe für Eltern, aber auch für Institutionen wie Schule und Jugendarbeit ist es, den Jugendlichen die nötige Medienkompetenz im Hinblick auf die mit Web 2.0 einhergehenden Risiken zu vermitteln. Dies gilt insbesondere für die Ausbildung eines kritisch-distanzierten Blickes. Die Nutzerinnen und Nutzer müssen in die Lage versetzt werden, bei Nutzung eines Internetangebots dessen Chancen und Risiken für das jeweilige Ziel zu überprüfen.

Social Networks können zwar sehr gut dazu genutzt werden, neue Kontakte zu knüpfen; allerdings weiß man letztlich nie sicher, ob sich hinter einem Profil auch wirklich diese Person verbirgt. Das muss beispielsweise bei geplanten realen Treffen immer einkalkuliert werden, da natürlich auch Personen mit dubiosen oder gar kriminellen Absichten die Angebote für ihre Zwecke missbrauchen

2 Beispielhafte Profilnamen dafür sind »German_Dream_Player«, »schlagergirl91« oder »turkishgirl0907«.

können. Weiterhin macht man sich durch die Anonymität des Internets sehr leicht angreifbar für Anfeindungen und Mobbing-Attacken. Jugendliche müssen lernen, die Ergebnisse von Internetkommunikation mit der nötigen kritischen Distanz aufzunehmen.

Die Aufgabe von professioneller Pädagogik muss dem folgend darin bestehen, Teenagern, die von ihrem Elternhaus aus nicht die Möglichkeiten haben, diese Kompetenzen zu erwerben, Freiräume zu bieten, in denen sie diese Defizite ausgleichen können. Dazu ist es einerseits wichtig, allen Jugendlichen den Zugang zu der neuen Medienform prinzipiell zu ermöglichen und somit ihre Teilhabe an dieser gesellschaftlich relevanten Kommunikationsform sicherzustellen. Es sollte versucht werden, auch jungen Menschen aus sozial schwachen Familien oder peripheren Wohngebieten ohne schnellen Internetzugang die Möglichkeiten von Web 2.0 zu eröffnen und somit weiteren Exklusionstendenzen entgegenzuwirken. Andererseits bedarf es spezieller Web-Angebote und praktischer Kurse für die Nutzerinnen und Nutzer, die in ihrem Elternhaus nicht lernen können, wie sie mit der ungeheuren Vielfalt und den Risiken des Internets umzugehen haben. Diese Aufgaben können beispielsweise über betreute PC-Pools in Jugendtreffs oder das Nachmittagsangebot der Schulen abgedeckt werden.

Eine große Chance bietet Web 2.0 sicherlich im Bereich der sexualpädagogischen Aufklärung. Hier kann die Anonymität genutzt werden, um die Themen und Fragen der jungen Menschen direkter anzusprechen, als dies sonst möglich wäre. Dadurch kann den Pädagoginnen und Pädagogen der Kontakt zur Zielgruppe erleichtert werden und die Informationen können spezifischer erfolgen.

Fazit

Web 2.0 beschreibt eine neue Dimension der Internetanwendungen, die aufgrund ihrer Strukturen und Möglichkeiten besonders die speziellen Kommunikationsbedürfnisse Jugendlicher bedienen können. Da junge Menschen heutzutage wie selbstverständlich mit Computern und dem Internet aufwachsen, scheinen sie dieses auch zu nutzen, um ihren psychosozialen Entwicklungsaufgaben gerecht zu werden. Ob das Internet sie dabei wirklich unterstützen und in bestimmten Fällen sogar sinnvoll sein kann, muss sich noch zeigen. Es muss allerdings Aufgabe der Pädagogik sein, allen Jugendlichen gleiche Zugangsvoraussetzungen und sichere Kompetenzen zu ermöglichen, um eine Spaltung der Gesellschaft in Onliner und Nicht-Onliner zu verhindern.

Matthias Kortmann



Matthias Kortmann hat sein Studium der Sozialen Arbeit an der Katholischen Fachhochschule NW, Abteilung Münster, mit einer Diplomarbeit zum Thema: »Web 2.0 – Eine aktuelle Herausforderung an die soziale Medienarbeit« abgeschlossen. Derzeit ist er als stellvertretender pädagogischer Leiter der Jugendbildungsstätte Haus St. Benedikt, Kloster Gerleve, tätig.

Kontakt:

*Matthias Kortmann
Hammer Straße 26
48153 Münster
matthiaskortmann@gmx.de*

Literatur

- BURKART, ROLAND (2002): Kommunikationswissenschaft – Grundlagen und Problemfelder. Wien, Köln und Weimar: Böhlau Verlag
- BURKART, ROLAND (1980): Die individuelle Nutzung von politischen TV-Magazinen. Wien: ORF
- EIMEREN, BIRGIT VAN/FREES, BEATE (2008): Internetverbreitung: Größter Zuwachs bei Silver Surfern. In: Media Perspektiven 07/2008. Frankfurt am Main: Media Perspektiven
- INITIATIVE D2I (2008): (N)Onliner Atlas 2008, Abrufbar unter: http://www.initiatted2i.de/fileadmin/files/o8_NOA/NONLINER2008.pdf (Stand: 14.09.2008)
- KORTMANN, MATTHIAS (2008): Web 2.0 – Ein Thema für die Soziale Medienarbeit. In: merz 03/2008. München: kopaed
- O'REILLY (2005): What is the Web 2.0?. Abrufbar unter: <http://www.oreilly.de/artikel/web20.html> (Stand: 14.09.2008)
- PALFREY, JOHN/GASSER, URS (2008): Generation Internet. Die Digital Natives: Wie sie leben – Was sie denken – Wie sie arbeiten. München: Carl Hanser Verlag
- SCHENK, MICHAEL (2002): Medienwirkungsforschung. Tübingen: Mohr Siebeck

Informationsportal – Jugendcommunity – Themenkanal

Konzeptionelle Veränderungen von *www.loveline.de*

Seit 1998 steht dieses erfolgreiche Internetangebot der BZgA zur Verfügung. Grundlagen seiner Entwicklung, Struktur und aktuelle Angebote werden in dem Beitrag skizziert.

Das Internetangebot *www.loveline.de* richtet sich mit den Themen Liebe, Verhütung, Sexualität und Partnerschaft an Jugendliche. Von 1998 bis 2000 diente es der inhaltlichen Ergänzung der gleichnamigen CD-ROM (vgl. FORUM 3/1997). Von 2000 bis 2005 entwickelte sich das Informationsportal (vgl. FORUM 3/2003) in einem kontinuierlichen Veränderungsprozess zur intensiv genutzten Plattform einer Jugendcommunity und ist nun auf dem Weg zum multimedialen Themenkanal. *www.loveline.de* ist zwischenzeitlich das älteste und umfangreichste Internetangebot für Jugendliche zur Sexuaufklärung.

Bei im Durchschnitt monatlich 140.000 Besuchen von Jugendlichen zwischen 12 und 16 Jahren werden insgesamt über eine Million Seiten aufgerufen. 14.000 Jugendliche sind in der Community angemeldet und bekommen regelmäßige Informationen per Mail oder SMS, und rund 3.000 treffen sich jeden Monat in den Chaträumen von Loveline-City, einer grafisch gestalteten Chatwelt. Angemeldete User können dort täglich zwischen 12 und 20 Uhr kommunizieren; für Gäste gibt es an drei Tagen der Woche ein offenes Chatangebot, das durch eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter moderiert wird.

Grundsätzlich besteht die Möglichkeit, über einen Chathilfenknopf per Mail oder SMS mit dem Loveline-Team jederzeit Kontakt aufzunehmen.

Die Themen auf Loveline

Insgesamt finden sich auf *www.loveline.de* 14 unterschiedliche Themen, die alle nach demselben Muster aufbereitet sind. Die verschiedenen thematischen Aspekte haben allesamt einen Bezug zueinander und sind eng mit den fachlichen Erkenntnissen, den Studien zur Jugendsexualität (BZgA 2007) und dem Verhütungsverhalten (BZgA 2008) von Jugendlichen verknüpft. Zudem wurden die umfangreichen Rückmeldungen und Wünsche der Jugendlichen in Bezug auf die für sie wichtigen Themen fortlaufend mit einbezogen.

Bestehende Themen

- Schön sein: Körperbild und Schönheitsideale
- Wie geht's – wie steht's? Vom Jungen zum Mann
- Frauenarzt/Frauenärztin
- Traummann/Traumfrau
- Pubertät – alles verändert sich
- Pille, Präser & Co – Facts rund um die Verhütung
- Liebe
- Das erste Mal
- Aufregende Jahre – vom Mädchen zur Frau
- Wo die Liebe hinfällt – Homosexualität
- Reisen und Urlaub
- Verhütungspanne

Als Reaktion auf die Erfordernisse, die sich aus der aktuellen Diskussion um Pornografie und Jugendschutz ergeben, wurden zwei weitere Themen inhaltlich aufbereitet:

- Liebe, Sex & mehr
- Sex im Internet

In beiden Themen werden Informationen und Hinweise gegeben, wie sich Jugendliche durch die Einhaltung bestimmter Regeln schützen können. Es wird eindeutig auf den Jugendschutz und die Strafbarkeit der medialen Weitergabe von pornografischen Inhalten verwiesen.



Der Großteil der Informationen befindet sich in der Rubrik »Tipps und Infos«.

Als besondere Specials gibt es kurze Informationen zu den Themen:

- Kuss
- Flirten
- Kondome
- Verhütung
- Regel
- Pickel
- Das erste Mal
- Liebe, Sex und mehr
- Frauenarzt

Was hat sich inhaltlich geändert?

Als Informationsportal fand auf www.loveline.de bisher einmal pro Monat ein umfangreicher Themenwechsel statt. Es hat sich jedoch gezeigt, dass Jugendliche ihre Themen unmittelbarer und direkter finden wollen. Zudem haben wissenschaftliche Studien (MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGS-VERBUND SÜDWEST 2008) Defizite bei Jugendlichen in Hinsicht auf Verhütungswissen und Kommunikationsverhalten über Verhütung festgestellt.

In einem ersten Schritt wurden daraufhin Informationen zu Kondomen und allgemein zur Verhütung in einer stark vereinfachten Kurzfassung auf der ersten Navigationsebene themenübergreifend präsentiert. Auf die Studienergebnisse reagierend, werden zukünftig alle Themen als eigenständige Kanäle auf der Startseite zu finden sein. Ein aktuelles Thema mit besonderen Informationen wird wöchentlich präsentiert. So wird die Kontaktfrequenz der Jugendlichen mit unterschiedlichen Themen verdreifacht. Jedes Thema ist auf diese Weise drei- bis viermal pro Jahr hervorgehoben. Zusätzlich werden weitere Aspekte des Hauptthemas als Special angeboten, hier unter der besonderen Berücksichtigung von interaktiven multimedialen Elementen. Durch die assoziative Querverlinkung zwischen dem aktuellen Thema, den Grundthemen der verschiedenen Kanäle und weiteren interaktiven Elementen sind die einzelnen Informationen für die Jugendlichen individuell abrufbar. Jeder Jugendliche bekommt so

Informationen in Umfang und Tiefe entsprechend seinen individuellen Bedürfnissen.

Der Aspekt der Information ist durch dieses Prinzip der Themenkanäle umfangreich repräsentiert. Alle Informationen werden zentral gepflegt und können so auch in Auszügen in die verschiedenen Themen eingebunden werden oder dienen anderen Internetstationen als Quelle. Für die Aufbereitung einer abgesicherten seriösen Information ist dieses Verfahren im Sinne von qualitativem Informationsmanagement angemessen. Für den Bereich der Kommunikation und der Interaktion gibt es umfangreiche Neuerungen, etwa im Sinne einer stärkeren Vereinfachung in der Ansprache.

Durch die vielfältigen Möglichkeiten der User, in der Community Punkte sammeln zu können, ist der Anreiz der aktiven Teilhabe größer geworden. Alle Spiele und Informationen sind jedoch prinzipiell für alle Jugendlichen zugänglich.

Zentrale für die auf www.loveline.de durchgeführten Änderungen sind die Aspekte »Vereinfachung von Inhalten« sowie »Verstärkung von Interaktionsmöglichkeiten«.

Mitmachen bei Loveline

Die aktive Beteiligung der Jugendlichen hat sich als ein wesentlicher Erfolgsfaktor herausgestellt, weshalb www.loveline.de die unterschiedlichsten interaktiven Mitmachmöglichkeiten bietet:

- Teste dich – Persönlichkeitstests zu unterschiedlichen Themen
- Interaktive Themenspiele zu allen 14 Themen als Multiple Choice
- Liebesgeschichten und (Video-)Statements mit authentischen Aussagen der Jugendlichen zu allen Themen
- Weißt du's? Informationsspiele zu allen Themen
- Rettet die Liebe – Jump'n run
- Sperm attack – Jump'n run

Bei den Spielen geht es um Selbsteinschätzung, Wissenserwerb und -überprüfung sowie Vermittlung von Verhütungsverhalten. Zusätzlich soll durch die Möglichkeit der



Veröffentlichung eigener Geschichten und Statements die kommunikative Kompetenz unterstützt werden.

Alle Interaktionsformen sind an eine automatische Gewinnspielermittlung angeschlossen, die eine tägliche, wöchentliche und monatliche Festlegung der Gewinne zulässt. Auf diese Weise bietet www.loveline.de weitere Anreize. Jegliche Form des Feedbacks über Gästebuch oder E-Mail wird für die redaktionelle Weiterentwicklung berücksichtigt.

Mobiles Internet – Informationen aufs Handy

Entsprechend den Untersuchungen der JIM-Studie 2008 haben 94% der Jugendlichen ein Handy, bei den über 14-Jährigen spricht man mit 98% sogar von einer Vollversorgung und das unabhängig vom Bildungshintergrund.

Seit 2004 verfügt www.loveline.de über ein SMS-Gateway, über das die Jugendlichen Frei-SMS verschicken können. Als Gewinn bei den unterschiedlichen Mitmachaktionen oder als besonderer Bonus für Mitglieder der Community wird dieses kostenlose Angebot von den Jugendlichen umfangreich genutzt.

Seit 2008 wurde das Angebot um zusätzliche multimediale Möglichkeiten ergänzt. Immer mehr Handys verfügen über Kamera-, Musik- und Videofunktionen, sind MMS-fähig und besitzen eine Bluetooth-Schnittstelle, über die zum Beispiel Videos kostenlos von einem Handy zum nächsten transportiert werden können. Mithilfe von Bluetooth können Daten und Sprache (Headset, Fotos, Videos etc.) drahtlos und schnell per Funk über kurze Entfernungen (etwa 10 Meter) ohne direkte Sichtverbindung übertragen werden.

Erste Erfahrungen beim Einsatz dieser Technik haben gezeigt, dass über das Handy besonders Zielgruppen erreicht werden können, die aus wissenschaftlicher Sicht einen sehr hohen Aufklärungsbedarf haben. Vor allem Mädchen aus der Hauptschule mit Migrationshintergrund haben durch die Möglichkeiten des Handys eine neue Informationsquelle zu den Themen Sexualität und Verhütung.

Auf dem Internetportal werden zunehmend Informationen über Sexualität und Verhütung in Form von Texten, Bildern und Spielen für Handys zur Verfügung gestellt. Ein Videofilm zur richtigen Anwendung von Kondomen liegt in fünf Sprachen zum Download bereit. Ist das Team von *Loveline* auf Jugendveranstaltungen präsent (z.B. Jugendmesse und JugendFilmTage), wird ein kleiner Bluetoothsender aufgebaut, der allen Handys mit eingeschaltetem Bluetooth entsprechende Informationen überträgt. Vor jedem Empfang müssen die Handybesitzer entscheiden, ob sie die Daten empfangen oder ablehnen möchten, so grenzt sich das Angebot von der Verschickung ungewollter Inhalte eindeutig ab. In mehreren Umfragen per Fragebogen (online und offline) unter Jugendlichen liegt der Wunsch nach Informationen zu Pille und Kondom bei über 80% (z.B. Verhütungspanne: 88% Mädchen, 74% Jungen), zum Thema Fruchtbarkeit/Schwangerschaft bei 80% der Mädchen und 77% der Jungen sowie der Wunsch nach Kontaktdaten von Beratungsstellen bei 79% der Mädchen und 69% der Jungen. In der Medienaufbereitung wünschen sich 94% die Informationen kurz gehalten in Text und Bild. Das Handy ist ein privates Medium und im Alltag stets griffbereit. Bluetooth als Übertragung ist für die Jugendlichen kostenlos.

www.schule.loveline.de

Parallel zum Internetangebot für Jugendliche finden Lehrkräfte unter der Internetadresse www.schule.loveline.de umfangreiche Informationen für die fächerübergreifende Sexualerziehung. Ziel dieses Angebots ist es, Lehrkräften schnell fachlich aufbereitete Materialien und Arbeitsanregungen zur Verfügung zu stellen und zum Austausch anzuregen. Alle Lehrkräfte können sich ohne Kosten registrieren lassen. Mit der Registrierung erhalten sie portofrei ein kostenloses Kennenlernpaket mit ausgesuchten Printmaterialien der BZgA. Die Schule ist nach der repräsentativen Umfrage des Emnid-Institutes im Rahmen der Studie Jugendsexualität die wichtigste Instanz für Jugendliche, um seriöse Informationen zur Sexualaufklärung zu bekommen. Eine Absicherung der Lehrerinnen und Lehrer mit fachlichen Informationen und didaktischen Methoden soll die schulische Sexualerziehung unterstützen.

Struktur von www.schule.loveline.de

Der Bereich »Themen« bietet Informationen und Tipps, Broschüren und Anregungen für den Unterricht. Rubriken sind:

- Tipps & Infos: Info-Texte für Jugendliche mit wichtigen Tipps und Informationen zum Ausdrucken und als Download.
- Materialien/Broschüren: Texte, Broschüren, Materialien mit Hinweisen und Hintergrundinformationen für Jugendliche sowie für Lehrkräfte zum Bestellen, Ausdrucken und als Download.
- Thema auf *loveline.de*: Eine Übersicht, wo sich Informationen und Hinweise zu einem Thema auf der Jugendseite www.loveline.de finden.
- Arbeitsanregungen: Die Möglichkeit, Ideen und themenbezogene Unterrichtsangebote kostenlos auszudrucken und herunterzuladen.

Der Bereich »Hintergrundmaterialien« stellt Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen, Evaluationen, Projekte und Maßnahmen zur Sexualaufklärung vor, die für Lehrkräfte von Interesse sind. Rubriken sind:

- Sexualerziehung
- Jugendsexualität
- Mädchen
- Jungen
- Schwangerschaft
- Homosexualität
- Verhütung.

Qualitätssicherung und externe Gutachten

Das Internet ist längst zum wichtigsten Informationsmedium für Jugendliche geworden (vgl. JIM 2008). Besonders wichtig für Jugendliche sind ein übersichtlicher Seitenaufbau sowie eine angemessene Ansprache. Im besonderen Maße gilt dies für bildungsbenachteiligte Jugendliche. Ausgehend von diesen Erkenntnissen wurde in 2008 vom Institut Jugend Film und Fernsehen (JFF) in München eine Analyse unter Berücksichtigung der speziellen Bedürfnisse von Jugendlichen mit Migrationshintergrund durchgeführt. Die Ergebnisse sollten deutlich machen, worin aus medienpädagogischer Sicht Stärken und Schwächen des Onlineangebotes liegen. Die Analyse erbrachte drei grundlegende Hinweise, die sich nach Aussagen der Autorinnen allerdings grund-

sätzlich auf bildungsbenachteiligte Jugendliche übertragen lassen:

- stärkerer Einbezug der Jugendlichen
- mehr Einsatz von interaktiven niedrigschwelligen Elementen
- einfacherer, stringenterer Aufbau der Inhalte (Transparenz der multilingualen Angebote).

Zusätzlich wurde über die Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) ein Gutachten beauftragt, um entsprechende Internetangebote zu analysieren, die als Werbepattform für www.loveline.de geeignet erscheinen. Die vorgeschlagenen inhaltlichen Werbekooperationen sollen zusätzliche User auf die umfangreichen Möglichkeiten auf www.loveline.de aufmerksam machen. Beide Gutachten dienen der qualitativen Verbesserung sowie der Optimierung der Erreichbarkeit von bildungsfernen Jugendlichen.

Alle Maßnahmen ergänzen die kontinuierliche qualitative und quantitative Überprüfung durch Logfileanalyse und Usertracking, die für eine konsequente Qualitätssicherung und eine genauere Zielgruppenerreichung notwendig sind.

Ausblick

Das Jugendportal meistert sozusagen gerade seine Pubertät: Positives kann sich verfestigen, vieles ist allerdings noch im Umbruch. Das Internet ist integraler Bestandteil der jugendlichen Lebenswelten geworden. Mit dem Handy haben die Jugendlichen ein neues Medium gefunden, welches die Sexualaufklärung vor neue Anforderungen stellt. Das Handy besitzt keine gender- und bildungsspezifischen Unterschiede in der Verbreitung. Bedingt durch die begrenzte Anzeigefläche eines Handys müssen die Informationen einfach und eindeutig kommuniziert werden. www.loveline.de wird zukünftig ein elektronisches Tool mit Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten sein, das als individualisiertes Massenmedium die personalkommunikativen Maßnahmen einbindet beziehungsweise weitergehende Impulse gibt. Grundsätzlich versteht sich www.loveline.de als Jugendportal, das Informationen und Handlungsanregungen gibt. Als soziales Netzwerk wird sich die Community neben dem Themenportal weiterentwickeln – die Jugendlichen haben so ein effizientes Tool, um sich mit den Themen Liebe, Sexualität, Partnerschaft und Verhütung zu beschäftigen. In Verbindung mit www.schule.loveline.de steht zusätzlich noch den Lehrern und Lehrerinnen sowie Multiplikatoren und Multiplikatorinnen aus der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit ein umfangreiches Fachportal zur Verfügung, das von allgemeinen didaktischen Anregungen bis hin zu konkreten Arbeitsblättern alles Wichtige zur Sexualaufklärung und Sexualerziehung beinhaltet.

Die Pubertät ist für uns als Entwickler von www.loveline.de fast genauso spannend wie sie es für die Jugendlichen im »Reallife« ist.

Mane Huchler



Dr. Mane Huchler ist Kommunikationswissenschaftler und geschäftsführender Gesellschafter der Visart GmbH, die www.loveline.de produziert und redaktionell betreut. Als Consultant für die Bereiche Gesundheit und Medien berät er Projekte und begleitet entsprechende Kommunikationsprozesse.

Literatur

- BZgA (Hg.) (1997): FORUM Sexualaufklärung 3/1997 (o. T.). Informationsdienst der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln
- BZgA (Hg.) (2003): FORUM Sexualaufklärung 3/2003 »Modellprojekte«. Informationsdienst der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln
- BZgA (Hg.) (2007): Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern. Köln
- BZgA (Hg.) (2008): Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen. Eine Studie im Auftrag des Bundesverbandes der pro familia, gefördert durch die BZgA. Hrsg. von S. MATTHIESSEN, K. BLOCK, S. MIX, G. SCHMIDT. Köln
- MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST (Hg.) (2008): JIM 2008 – Jugend, Information, (Multi-)Media; Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-jähriger in Deutschland. Stuttgart

BROSCHÜREN

Chatten ohne Risiko?

»Chatten ohne Risiko? Was Eltern und Pädagogen wissen sollten« heißt ein Faltblatt von jugendschutz.net (s.u.), das mit Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) erstellt wurde. Darin werden Begriffe, Chat-Sprache und gebräuchliche Abkürzungen erläutert, Risiken, präventive Maßnahmen und Sicherheitsregeln vorgestellt sowie gute Chats für Kinder und Jugendliche wie www.seitenstark.de und www.kindernetz.de aufgeführt.

Bestelladresse:

jugendschutz.net
Jugendschutz in Telemedien
Wallstraße 11
55122 Mainz
www.jugendschutz.net
www.bmfsfj.de

»Wollen wir chatten?« »Ja, sicher!«

Das ebenfalls von jugendschutz.net erstellte Faltblatt ist an Kinder und Jugendliche adressiert und erläutert zunächst auch wichtige Begriffe, stellt sichere Chats vor und bietet vor allem kurze, ansprechende Tipps zu sicherem Verhalten im Netz.

Bestelladresse:

jugendschutz.net
Jugendschutz in Telemedien
Wallstraße 11
55122 Mainz
www.jugendschutz.net
www.bmfsfj.de

Alles nett im Chat?

Tipps für die sichere Internetkommunikation bietet auch eine umfangreiche Broschüre der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunika-

tionskultur (GMK), die ebenfalls unter anderem vom BMFSFJ gefördert wurde. Auf 34 Seiten erläutert sie ausführlich und übersichtlich was Chats sind, wo der Reiz und wo die Gefahren liegen, welche (moderierten) Chats empfehlenswert sind, welche Alternativen es gibt (Voice-Chat, Instant Messaging Programme, Foren, Boards und Newsgroups), nennt Beratungsstellen und vieles mehr.

Bestelladresse:

Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK)
Körnerstraße 3
33602 Bielefeld
Telefon (0521) 67 78 7
Telefax (0521) 67 72 7
gmk@medienpaed.de
www.gmk-net.de
www.safernet.info

Ein Netz für Kinder? Surfen ohne Risiko?

Diese Broschüre von jugendschutz.net, die vom BMFSFJ gefördert und vertrieben wird, ist als Leitfaden für Eltern und Pädagogen konzipiert. Die Autoren der Broschüre versuchen, das Thema »Kinder und Internet« nicht nur aus Pädagogensicht, sondern auch durch die Augen von Kindern zu betrachten. Die Publikation bietet deshalb außer gut verständlichen Fachartikeln zu Gefahren für Kinder in und kompetentem Umgang mit dem Internet, zu Online-Werbung, Verbraucherschutz und Filtersoftware, viele Kinderseiten, darunter von Kindern empfohlene Surf-tipps. Sie ist ein Baustein im Rahmen der Initiative »Schau hin!« (s.u.) Durch sie sollen Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung gestärkt und beim alltäglichen Umgang mit Medien unterstützt werden

Bestelladresse:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)
info@bmfsfj.service.bund.de
poststelle@bmfsfj.de

www.bmfsfj.de

Telefon (030) 18 55 50

Telefax (030) 18 55 51 145

Handy life

Der Schwerpunkt dieser Broschüre für Jugendliche liegt auf Kreativität, Kompetenz und Spaß im Umgang mit dem Handy. Sie zeigt, wie ein Handy-Clip gedreht wird, welche Spezialeffekte möglich sind, wie Tools zur Gestaltung von Klingeltönen, Handylogos und Software für Multimediaprojekte zu finden sind und vieles mehr.

Herausgeber sind die Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland IJAB, Schulen ans Netz, LizzyNet und andere.

Die Broschüre steht auch als Download zur Verfügung.

Bestelladresse:

Fachstelle für Internationale
Jugendarbeit
der Bundesrepublik Deutschland (IJAB)
Godesberger Allee 142–148
53175 Bonn
Telefon (0228) 95 06 0
Telefax (0228) 95 06 19 9
www.ijab.de

Gewalt auf Handys

Informationen für Schule, Jugendhilfe und Eltern bietet diese 16-seitige Broschüre der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW. Sie definiert Begriffe wie Bluetooth und MMS, beschreibt die Nutzungsmöglichkeiten und potenziellen Gefahren beziehungsweise den Missbrauch, etwa durch die Aufnahme und das Verbreiten von Gewalttaten mit Handykameras.

Am Schluss wird das Pro und Kontra von Handyverboten an der Schule diskutiert. Eltern erhalten hilfreiche Tipps, um Handygewalt vorzubeugen sowie Links und Adressen für weitere Informationen.

Bestelladresse:

Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS)
Landesstelle Nordrhein-Westfalen e.V.
Poststraße 15–23
50676 Köln
Telefon (0221) 92 13 92 0
Telefax (0221) 92 13 92 20
info@mail.ajs.nrw.de
www.ajs.nrw.de

Handy ohne Risiko?

64 Seiten umfasst der Ratgeber des BMFSFJ für Eltern zu einem sicheren Umgang mit dem Handy. Auch hier werden zunächst alle wichtigen Handybegriffe geklärt. Die Faszination des Handys, seine vielen technischen Möglichkeiten, symbolischen Bedeutungen und Nutzungsweisen werden erklärt. Ausführlich erläutern die Autorinnen und Autoren Risiken und wie sie sich verringern lassen. Psychologische, finanzielle und weitere Aspekte werden in Experteninterviews angesprochen. Checklisten für den Kauf, rechtliche Grundlagen, Informationen zu Schutzmaßnahmen der Anbieter, Link- und Materialtipps für Eltern sowie Pädagogen und Pädagoginnen runden die Broschüre ab.

Bestelladresse:

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
Telefon (01805) 77 80 90
Telefax (01805) 77 80 94
publikationen@bundesregierung.de
www.bmfsfj.de

Ratgeber Familie

Der neue, kostenlose »Ratgeber Familie« des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz soll Familien im Alltag begleiten und über vielfältige Leistungen und Hilfen informieren. Familien sind im Alltag mit den unterschiedlichsten Aufgaben und Fragen konfrontiert – von Erziehung, Bildung, Schule, Wohnen und Freizeit über Finanzierung, Steuern, soziale Sicherungssysteme bis hin zu Gesundheit und Pflege. Zu jedem dieser Aspekte gibt es Leistungen und Unterstützung von Bund, Land, Gemeinden, Kirchen, Verbänden oder freien Trägern. Die Publikation soll es den Familien erleichtern, die für sie richtige Unter-

stützung zu finden und nutzen zu können. In einem umfassenden Anhang sind die Adressen aller relevanten Behörden, Institutionen und sonstiger Ansprechpartner aufgeführt.

Bestelladresse:

Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen
Bauhofstraße 9
55116 Mainz
Telefon (06131) 16 20 16
www.masgff.rlp.de

Die erste Zeit zu dritt

Überarbeitet und im neuen Layout ist Ende 2008 die Broschüre »Die erste Zeit zu dritt« der BZgA erschienen. Diese 60-seitige Publikation im DIN-A 4-Format bietet Anstöße zur Reflexion der Mutter- und Vaterrolle sowie des Familienbildes, das die werdenden Eltern in sich tragen, informiert über Entwicklungsschritte des Kindes, nimmt Bezug auf Veränderungen der Paarbeziehung u.v.m.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13640000

Sichergehen

Diese 92-seitige Broschüre zum Thema Verhütung wurde ebenfalls aktualisiert. Sie wendet sich vor allem an junge Erwachsene und bietet Unterstützung bei der Wahl der geeigneten Verhütungsmethode. »Sichergehen« informiert über Wirkungsweise, Anwendung, Sicherheit sowie Vor- und Nachteile der Methoden.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13060000

frauen leben – Familienplanung und Migration im Lebenslauf

Frauen mit Migrationshintergrund machen in vielen Städten Deutschlands einen erheblichen Anteil der weiblichen Bevölkerung in der reproduktiven Phase aus. Um den unterschiedlichen Bedarf an Informationen und Unterstützung bei Fragen zur Familienpla-

nung und zu sozialen und kulturellen Einflussfaktoren zu gewinnen, hat die BZgA Frauen mit türkischem, ost- und südosteuropäischem Migrationshintergrund befragt. Der Zwischenbericht hierzu liegt nun als 12-seitige Printversion vor und steht als Download (www.forschung.sexualaufklaerung.de) zur Verfügung.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13050400

ZEITSCHRIFTEN

Medien concret

In der jährlich einmal erscheinenden Reihe *medien concret*, dem »Magazin für die pädagogische Praxis« befasst sich die Ausgabe 2008 mit der »Mediageneration«, mit Jungen und Mädchen in der Jugendmedienkultur. Die 108-seitige Publikation bietet insgesamt 23 Beiträge aus Theorie und Praxis. Darunter geht es um Freiräume für die Gestaltung von Geschlechterrollen, Körper und Geschlecht im Lifestyle-TV, Mediennutzung am Beispiel der elektronischen Musikszene, »Handykids«, Präferenzen von Jungen und Mädchen im Bereich der PC-Spiele, Geschlechterbilder in Videoclips, Medienkompetenzförderung, Web 2.0 u.v.m. Viele aktuelle Serviceangebote wie Literaturtipps und Kontaktadressen sind den Beiträgen zugeordnet. Das Heft kostet 7 Euro zzgl. Versandkosten.

Bestelladresse:

JFC Medienzentrum Köln
Hansaring 84–86
50670 Köln
Telefon (0221) 13 05 61 50
Telefax (0221) 13 05 61 59 9
info@jfc.info
www.jfc.info

STUDIEN

Pornografie und neue Medien

Diese Studie des pro familia Landesverbands Rheinland-Pfalz zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Netz geht den Fragen nach, in welchem Umfang Kinder und Jugendliche zwischen 11 und 18 Jahren sexuelle oder

pornografische Inhalte konsumieren, um welche Inhalte es sich konkret handelt und welche Gefühle das Gesehene bei den befragten Kindern und Jugendlichen auslöst. Weiter geht es darum zu erfahren, wie sie an die entsprechenden Seiten gelangen und ob und mit wem sie sich hierüber austauschen. An der Studie beteiligten sich über 1.300 Schülerinnen und Schüler aus 17 weiterführenden Schulen in Rheinland-Pfalz.

Es wird deutlich, dass Kinder und Jugendliche in großem Umfang mit sexuellen und pornografischen Inhalten in Kontakt kommen. Die Studie gibt auch Hinweise auf Reaktionen und Gefühle hierzu und diskutiert mögliche präventive Maßnahmen. Sie steht als pdf-Datei zum Download bereit.

Kontakt:

www.profamilia.de/article/show/18263.html

So gelingt aktive Jungenförderung

Das Projekt »Neue Wege für Jungs« hat 2006 und 2007 gemeinsam mit dem Berliner Forschungsinstitut Dissens e.V. zwei bundesweite Befragungen von Schülern durchgeführt. Insgesamt wurden ca. 4.000 Fragebogen ausgewertet. Die Jungen hatten ein Schnuppersozialpraktikum in einem Kindergarten oder in einem Altenheim absolviert oder sie nahmen an Jungenworkshops und an Projekttagen in der Schule oder in der Jugendarbeit teil.

Die Veröffentlichung der Befragungsergebnisse erscheint heute als achter Band der Schriftenreihe des Kompetenzzentrums Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V. mit dem Titel »So gelingt aktive Jungenförderung. Neue Wege für Jungs« startet Netzwerk zur Berufs- und Lebensplanung (...). Er bietet zahlreiche neue und differenzierte Erkenntnisse zu Fragen der Berufs- und Lebensorientierung von Schülern in Deutschland.

Die Veröffentlichung ist nur im Download erhältlich unter: www.kompetenzz.de

Internetnutzung von Migrantinnen und Migranten

Die Auswertung einer Fragebogenuntersuchung des Kompetenzzentrums Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V. hat ergeben, dass es in Deutsch-

land an speziellen Angeboten für Migrantinnen und Migranten zur qualifizierten Internetnutzung mangelt. Sie gibt Aufschluss über bestehende Angebote, die Herkunftsländer der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und sie enthält Empfehlungen für zukünftige Aktivitäten. Entscheidend für den Erfolg erscheint den Verantwortlichen die Einbeziehung der Migrantinnen und Migranten bei der Entwicklung und Überprüfung der Angebote.

Die Befragung ist Teil der Expertise »Online-Kompetenz für Migrantinnen und Migranten in Deutschland«, die vom BMFSFJ gefördert wird. Ausführliche Ergebnisse unter:

- www.kompetenzz.de/digitale-integration/primaererhebung
- www.kompetenzz.de/Service/Flickenteppeich

Kontakt:

Ute Kempf
Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V.
Digitale Integration/
Öffentlichkeitsarbeit
Wilhelm-Bertelsmann-Straße 10
33602 Bielefeld
Telefon (0521) 10 67 34 8
Telefax (0521) 10 67 15 4
kempfu@kompetenzz.de
www.kompetenzz.de

INTERNET

www.jugendschutz.de

Hier finden Interessierte ein ausführliches Adressenverzeichnis vieler Fach- und Landesstellen zum Kinder- und Jugendschutz sowie der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V.

Kinder- und Jugendschutz ist eine gesetzliche Aufgabe für verschiedene Behörden und Institutionen. Auf der Website können u.a. die Gesetzestexte des neuen Jugendschutzgesetzes nachgelesen werden.

www.jugendschutz.net

jugendschutz.net wurde 1997 von den Jugendministerien aller Bundesländer gegründet um jugendschutzrelevante Angebote im Internet zu überprüfen und auf die Einhaltung von Jugendschutzbestimmungen zu drängen. Bei der Fülle problematischer Angebote ist jugendschutz.net auf Mithilfe ange-

wiesen. Hinweise auf verdächtige Internetseiten und Verstöße werden über eine Beschwerdestelle (Hotline) entgegengenommen oder können durch ein Formular gemeldet werden. Die Website bietet aktuelle Publikationen und News zum Jugendschutz, Informationen über internationale Zusammenarbeit u.v.m. (s.a. Beitrag von F. Schindler in diesem Heft).

www.loveline.de

loveline ist die multimediale Aufklärungsseite der BZgA (vgl. Beitrag von Mane Huchler in diesem Heft). Sie bietet u.a. aktuelle, monatlich wechselnde Themen, ein Lexikon, ein Archiv häufig gestellter Fragen (FAQs) und Bestellmöglichkeiten für Broschüren und andere Materialien.

Unter dem Titel »Sex im Internet« gibt die Seite wichtige Tipps zum Schutz beim Chatten und zur Prävention vor Übergriffen im Netz.

www.lambda-online.de

Angebote für schwule und lesbische Jugendliche vor Ort finden Interessierte auf der Internetseite des Bundesverbandes für schwul-lesbische Jugendarbeit. Sie informiert zudem über empfehlenswerte Medien und Studien, nennt Beratungs- und Seminarangebote. Über die Seite kann ein Newsletter abonniert werden.

www.sextra.de

Die Website der pro familia bietet Videos, Buchtipps, Sounds und vor allem E-Mail-Beratung für Jugendliche und junge Erwachsene an. Die Rubrik FAQs zu Liebe und Sexualität beantwortet die wesentlichen Fragen. In Diskussionsforen können interessante Themen weiter vertieft werden.

www.schau-hin.info

Schau hin! ist eine Initiative des BMFSFJ in Partnerschaft mit ARD, ZDF, Arcor und der Zeitschrift *TV Spielfilm*. Die Website soll Eltern praktische Orientierungshilfen zur Mediennutzung und -erziehung bieten und den Dialog zwischen Eltern und Kindern fördern. Sie gibt Tipps und Informationen zu elektronischen Medi-

enangeboten und deren Handhabung in Verbindung mit gezielten ganzheitlichen Erziehungstipps für die 3- bis 13-Jährigen. Es geht darum, praxisnahe Hilfestellungen für den kindgerechten Umgang mit Medien, konkreten Rat und fundiertes Wissen von Expertinnen und Experten an Eltern, Familien und pädagogische Fachkräfte weiterzugeben. Zu den Angeboten gehören unter anderem FAQs, Newsletter, Interviews und Presseberichte.

Medienratgeber zum Umgang mit Fernsehen, elektronischen Medien, Handys etc. werden vorgestellt und können als PDF heruntergeladen oder als Printversion bestellt werden.

FILME

Medienprojekt Wuppertal

Die Dokumentarvideoreihe zum Thema »Jugendsexualität« des Medienprojektes Wuppertal wurde in Aachen mit einer »Besonderen Anerkennung« im Rahmen des Jugendkulturpreises NRW 2008 ausgezeichnet.

Unter dem Titel »Lust und Frust« hatte das Medienprojekt 2007 eine umfangreiche neue Reihe von sexualpädagogischen Kurzfilmen mit Jugendlichen produziert, die seitdem auf drei DVDs als Bildungs- und Aufklärungsmittel herausgegeben wird. Im Mittelpunkt der Filme, die von Mädchen und Jungen unterschiedlichen Alters, kultureller, sozialer und bildungsmäßiger Herkunft unter Anleitung von Medienpädagogen/-pädagoginnen und Filmemachern und -macherinnen produziert wurden, stehen sehr persönliche, biografische Erzählungen über jeweils spezifische Aspekte von Sexualität.

Kontakt:

Medienprojekt Wuppertal
Hofaue 59
42103 Wuppertal
Telefon (0202) 56 32 64 7
Telefax (0202) 44 68 69 1
info@medienprojekt-wuppertal.de
www.medienprojekt-wuppertal.de

TAGUNGEN

Dialog zum Integrationspotenzial des Internet

Am 18. und 19. September 2008 kamen Expertinnen und Experten aus unter-

schiedlichen Forschungs- und Praxisfeldern in Berlin zusammen, um die Potenziale des Internets für Migrantinnen und Migranten in Deutschland zu erörtern. Fachleute der Medien-, Internet- und Migrationsforschung diskutierten mit Sachverständigen aus Kommunen und aus der praktischen Bildungsarbeit.

Die zweitägige Fachtagung im Rahmen des Projekts »Online-Kompetenz für Migrantinnen und Migranten in Deutschland« markiert den Auftakt eines intensiven fachlichen Austauschs, um Perspektiven zur Stärkung des Internet-Nutzungsinteresses von Frauen und Männern mit Migrationshintergrund in Deutschland aufzuzeigen. Ziel ist eine verbesserte Teilhabe am politischen, ökonomischen und soziokulturellen Leben in Deutschland.

Die Ergebnisse der Fachtagung sind dokumentiert und unter www.kompetenzz.de/digitale-integration/dokumentation zu finden.

Kontakt:

Ute Kempf
Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V.
Digitale Integration/Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Telefon (0521) 10 67 34 8
Telefax (0521) 10 67 15 4
kempf@kompetenzz.de
www.kompetenzz.de

PROJEKTE

Elterntalk

Das bayerische Projekt »Elterntalk« ist ein niedrigschwelliges Hilfs- und Beratungsangebot für Eltern. Es basiert darauf, dass Konsumerziehung und medienpädagogische Elternbildung bei der Erziehung eine immer größere Rolle spielen und Eltern frühzeitig und unkompliziert Hilfe angeboten werden sollte. »Elterntalk« ist ein Informations- und Erfahrungsaustausch von Eltern im privaten Rahmen, bei dem geschulte Eltern an vielen verschiedenen Standorten die Elterngesprächsrunden moderieren. Im Rahmen dieses seit sieben Jahren bestehenden Projekts der »Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Bayern e.V.« wurden bislang insgesamt 2.800 Gesprächsrunden durchgeführt.

Kontakt:

www.elterntalk.net

Eigenwillig

»Eigenwillig« ist ein Projekt zur Förderung einer selbstbestimmten Sexualität und Familienplanung von Menschen mit Behinderung, das seit Oktober 2008 vom Familienplanungszentrum in Hamburg-Altona durchgeführt wird. Es soll Behinderte in ihrer Entwicklung zu einer selbstbestimmten und verantwortungsvollen Sexualität unterstützend begleiten. In Hamburg und Umgebung besteht so ein qualifiziertes Beratungsangebot, insbesondere für Menschen mit sogenannten geistigen Behinderungen und Lernbeeinträchtigungen.

Darüber hinaus bietet das Familienplanungszentrum Beratung auch für Angehörige sowie Fachkräfte aus der Behindertenhilfe an. Inhalte der regionalen Fachberatungen sind Fragen rund um Körper- und Sexualaufklärung, Verhütung sowie Familienplanung.

Kontakt:

Familienplanungszentrum
Maria Gies
Bei der Johanniskirche 20
22767 Hamburg
Telefon (040) 43 92 82 2
gies@familienplanungszentrum.de

ARBEITSHILFEN

PAOMI®-Aufklärungskissen

Ein außergewöhnliches Medium für die Sexualaufklärung sind die sogenannten PAOMI-Kissen: Die Modelle von Gebärmutter, Penis, Vulva, Vagina und Hymen sind in Handarbeit aus Pannesamt hergestellt und mit silikonisierter Hohlfaserwatte gefüllt. PAOMI steht für »part of mine« – ein Teil von mir.

Die Modelle, die wie Stoffspielzeug wirken und deshalb womöglich ein besonders niedrigschwelliges Angebot zur Darstellung der Sexualorgane sind, kosten zwischen 12 und 89 Euro.

Bestelladresse:

PAOMI®
Doris & H. W. Kupfer GbR
Knetzbergstraße 18
97422 Schweinfurt
Telefon (09721) 47 60 08 7
Telefax (09721) 47 59 99 6
doris.kupfer@paomi.de
www.paomi.de

Berichte

- 3 Direkter Draht und globale Unterhaltung –
was Medien für Jugendliche attraktiv macht
Susanne Eggert
- 10 Schärfen oder trüben mediale Bilder von Körpern und
Sexualität den Blick auf das Sexuelle?
Dagmar Hoffmann
- 15 Die Nutzung von Pornografie unter deutschen Jugendlichen
Mathias Weber
- 19 Die Arbeit der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende
Medien
Petra Meier, Richard Wilmanns
- 22 Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexuellen
Übergriffen und Pornografie im Internet
Friedemann Schindler
- 27 Fantasien der Jungen, Phantasmen der Alten
Gunter Schmidt
- 33 Medienkompetenz und Jugendschutz.
Überlegungen zur sexualpädagogischen Arbeit mit
Pornografie
Reiner Wanielik
- 39 Social Networks – das Internet als Bühne
der Selbstdarstellung.
Darstellung, Nutzungsanreize und pädagogische
Konsequenzen von Web 2.0
Matthias Kortmann
- 43 Informationsportal – Jugendcommunity – Themenkanal.
Konzeptionelle Veränderungen von www.loveline.de
Mane Huchler

Infothek

- 47 Broschüren, Zeitschriften, Studien, Internet, Filme,
Tagungen, Projekte, Arbeitshilfen

FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung
Eine Schriftenreihe der Bundeszentrale
für gesundheitliche Aufklärung (BZgA),
Abteilung Sexualaufklärung,
Verhütung und Familienplanung
Ostmerheimer Straße 220
51109 Köln

www.forum.sexualaufklaerung.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Forum Sexualaufklärung: Informationsdienst
der Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung/BZgA
Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung, Abteilung Sexualaufklärung,
Verhütung und Familienplanung – Köln: BZgA
Erscheint jährlich dreimal.
Aufnahme nach 1996,1
ISSN 1431-4282

Konzeption:
Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung
und Familienplanung
Verantwortlich:
Monika Hünert
Text und Redaktion:
Heike Lauer, Frankfurt
Layout und Satz:
Dietmar Burger, Berlin
Druck: Asmuth, Köln
Auflage: 1.15.03.09

FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung
1–2009 ist kostenlos erhältlich unter der
Bestelladresse
BZgA, 51101 Köln
Best.-Nr. 13329211
order@bzga.de
Alle Rechte vorbehalten.
Namentlich gekennzeichnete oder mit einem
Kürzel versehene Artikel geben nicht in jedem
Fall die Meinung der Herausgeberin wieder.
Diese Zeitschrift wird von der BZgA kostenlos
abgegeben. Sie ist nicht zum Weiterverkauf durch
die Empfängerin/den Empfänger oder Dritte
bestimmt.

